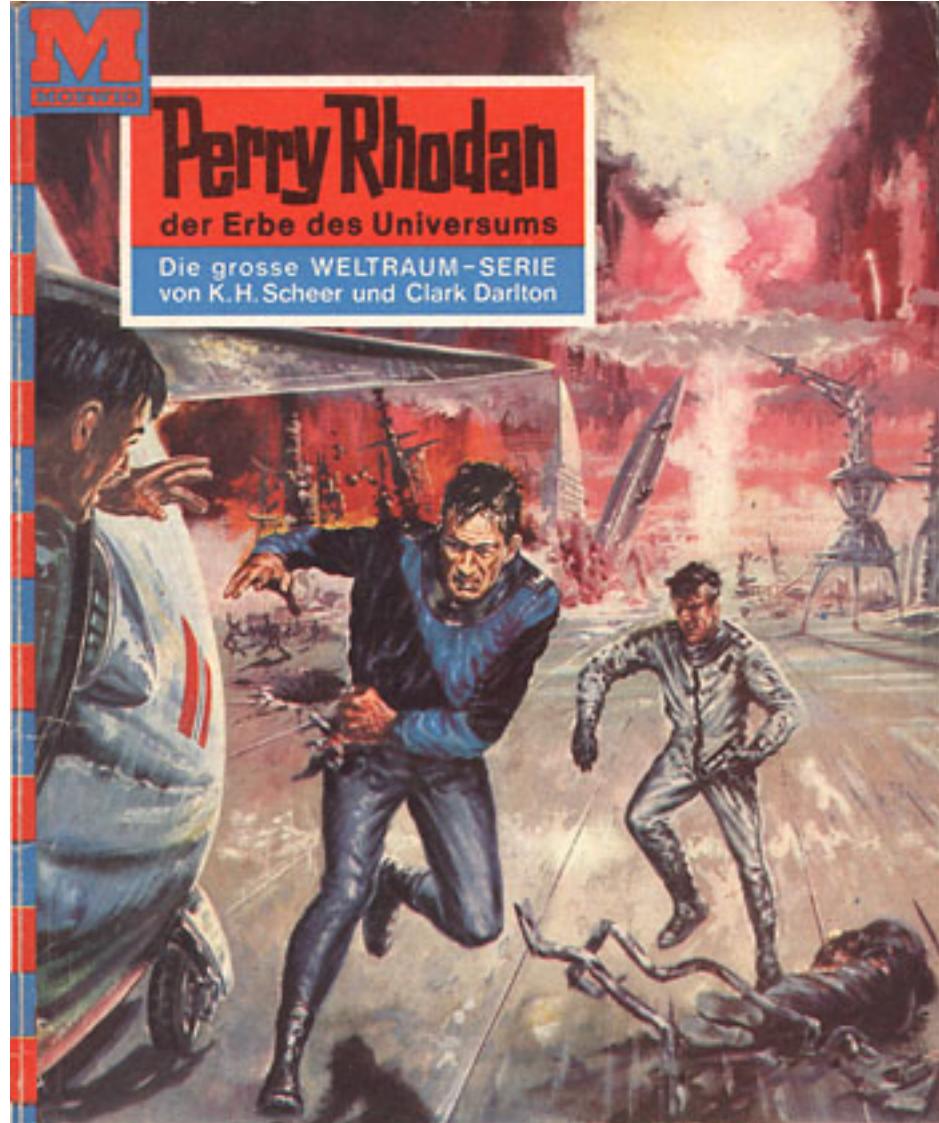


M
MORWIG

Perry Rhodan

der Erbe des Universums

Die grosse WELTRAUM-SERIE
von K.H. Scheer und Clark Darlton



Flammen über Badun

Das Hauptquartier der Rebellen wird zum Hexenkessel —
und Melbor Kasom hat seine große Stunde

Nr. 185

70 Pf.

Österreich 4.50 S.
Schweiz — 30 Fr.
Italien 140 Lire

Kondition Berlin 40 Pf.

Flammen über Badun

*Das Hauptquartier der Rebellen wird zum Hexenkessel - und Melbar Kasom hat seine große Stunde
von Kurt Brand*

Seit dem 2. November 2328 kursiert die Nachricht vom Tode Perry Rhodans, Atlans und Reginald Bulls in der Galaxis. Die Unbekannten, die diese Meldung verbreiten, können auch mit Bildern von der völlig zerstörten CREST, des ehemals stolzen Flaggschiffs der Solaren Flotte, aufwarten. In Terrania weiß man, daß sich die drei wichtigsten Persönlichkeiten des Vereinten Imperiums zum fraglichen Zeitpunkt tatsächlich auf der CREST aufhielten. Die Todesnachricht läßt sich nicht dementieren, denn die Verschollenen können kein Lebenszeichen übermitteln. Sie können auch nicht verhindern, daß die Galaktische Allianz sich langsam aber unaufhaltsam aufzulösen beginnt und die Mitglieder dieses Bundes in zunehmendem Maße ihre eigenen Interessen verfolgen. Die Verschollenen verlieren jedoch nicht den Mut, obwohl nach der Injektion des tödlichen Giftes ihre Lebenserwartung nur noch nach Tagen zählt.

Das Gegenmittel ist im Besitz des Obmanns von Plophos - und somit unerreichbar für die Injizierten, die von den Gegnern des Obmanns verschleppt werden - nach Badun, einer Welt, die in Flammen aufgeht, als die Flotte des Plophosers naht ...

Die Hauptpersonen des Romans:

Lord Kositch Abro - Anführer der Rebellen von Badun.

Mory Abro - Die seltsame Tochter eines noch seltsameren Lords.

Alekom Jiggins - Spion des Obmanns von Plophos.

Iratio Hondro - Von ihm hängt es ab wer weiterleben darf.

Okika - Kommandant eines alten Raumschiffs.

Perry Rhodan, Atlan, Reginald Bull, Melbar Kasom und Andre Noir - Von einer Gefangenschaft in die andere - das ist ihr Los.

1.

Es war heller Tag, und trotzdem stand der Himmel voller Sterne!

Das Licht der kleinen roten Sonne Thoma reichte nicht aus, das Leuchten Abertausender ferner Sonnen zu unterdrücken.

Es glitzerte und funkelte vom Himmel. Der zentrumsnahe Sektor der Galaxis zeigte sich hier als ein Sternenmeer. Ein leuchtender Punkt stand neben dem anderen, und jeder Punkt war eine Sonne.

Das war der Tageshimmel über Badun und damit auch über Lordstown, der einzigen Stadt auf Badun. Vierzigtausend Menschen wohnten in ihren Mauern, vierzigtausend, die dem Sternengewimmel über ihren Köpfen keinen einzigen Blick schenkten.

Sie hatten dafür auch keine Zeit.

Der Dienst nahm sie zu sehr in Anspruch, und Lord Kositch Abro gab ihnen keine Gelegenheit, an etwas anderes als den Dienst zu denken.

Badun im Thoma-System war kein Planet, sondern der größte von fünf Monden, die den Riesenplaneten Bell umliefen. Marsgroß und kalt, war Badun eine unwirtliche Welt. Die riesigen Gebirge, von großen vegetationslosen Ebenen umgeben, standen überall wie eine Drohung vor dem klaren, wolkenarmen

Himmel. Es gab einen Ozean - ein flaches Meer, dessen größte Tiefe nicht einmal hundert Meter erreichte. Kein Fluß schickte seine Wasser dorthin. Auf Badun gab es keine Flüsse, zumindest nicht auf der Oberfläche.

Trotzdem waren Menschen auf diesem unwirtlichen Planeten seßhaft geworden. Im Laufe von rund hundert Jahren hatte sich die Stadt Lordstown entwickelt, und sie war zum geheimen Zentrum der Neutralisten, der unzufriedenen Plophoser, geworden. Daß man diese bisher nicht entdeckt hatte, verdankten sie allein der galaktischen Position des Thoma-Systems. In einem Meer von Millionen Sonnen versteckt, die unwahrscheinlich dicht zusammenstanden, brauchten sie nicht zu fürchten daß eines Tages Schiffe der Plophoser über Badun erscheinen könnten. Denn wer mit den Tücken dieser Sternenballung nicht vertraut war, ging mit seinem Schiff darin unter.

Lordstown machte einen häßlichen Eindruck. Die Stadt war aus dem Boden gestampft worden. Sie bestand nur aus primitiven Häusern, unschönen Bauten, welche aus Fertigteilen errichtet wurden.

Den Bewohnern war das Aussehen Lordtowns gleichgültig. Sie stellten keine Ansprüche. Ihr Lebensziel war, einmal in der Galaxis die Macht zu übernehmen. Dafür verzichteten sie gern auf manche

Annehmlichkeiten des Lebens.

In Lordstown herrschte ein lebhaftes Kommen und Gehen. Tag und Nacht starteten Raumschiffe oder kamen zu Lordstowns großem Landehafen zurück. Manche Neutralisten blieben nur kurz in der Stadt, andere waren auf Lebenszeit zur Zentrale versetzt worden. Sie hatten es nicht leicht, sich den Gewohnheiten der Eingesessenen anzupassen. Auf dem Mond herrschten in mancher Hinsicht eigenartige Sitten und Gebräuche. Das Militärische war vorrangig, aber nur einer hatte die Befehlsgewalt: Lord Kositch Abro, der unumschränkte Herrscher dieser Neutralistengruppe.

Er war ein Riese von 1,99 Metern, breitschultrig, aber trotz seiner 56 Lebensjahre von jugendlichem Elan. In seinem streng geschnittenen Gesicht fielen die Hakennase und sein gepflegter roter Bart auf. Wer Lord Abro schärfer betrachtete, stutzte über das kalte Glitzern in seinen dunklen Augen. Manchmal war ein eigenartiges Leuchten darin zu sehen.

Wer Menschen abzuschätzen verstand, erkannte, daß Lord Abro ein eiskalter Fanatiker war, der nur sein Ziel vor Augen hatte. Menschliche Unzulänglichkeiten duldeten dieser Mann nicht. Mit drakonischen Maßnahmen griff er durch, aber er verstand es immer wieder, sein hartes Zupacken seinen Getreuen gegenüber zu begründen.

Nur wenn Lord Kositch Abro sprach, ging viel von dem Eindruck, den er bei anderen hervorrief, verloren. Es tat den Ohren weh, wenn man seiner Fistelstimme lauschen mußte. Die Bewohner von Lordstown hatten sich inzwischen daran gewöhnt. Wer zum erstenmal seinen Fuß auf den Mond Badun setzte und zur Berichterstattung vor dem Lord erscheinen mußte, durfte glücklich sein, wenn er vorher von dritter Seite auf Abros schauerliche Fistelstimme aufmerksam gemacht worden war.

Menschen, die vor Abro zusammenzuckten, wenn er fistelte, konnten sicher sein, daß der Lord sie umgehend zu einem Einsatz abkommandierte, von dem es kein Wiederkommen gab.

In diesem Punkt war er empfindlicher als der sensibelste Mensch; seine Empfindlichkeit war einfach krankhaft.

Abro beherrschte von der Burg aus den Mond Badun.

Die Burg! eines der wenigen Gebäude der Stadt, die aus Plastikbeton errichtet waren, hatte die Form eines Hufeisens. Nur dreigeschossig, überragte sie die anderen Häuser der Stadt nicht. Sieben gedrungene Kuppeln verteilten sich in gleichmäßigem Abstand auf dem Flachdach. Eingeweihte wußten, daß unter diesen Kuppeln unwahrscheinlich starke Energiegeschützstellungen verborgen waren.

Die Burg war gleichzeitig das Zentrum von

Lordstown. Die nächsten Häuser standen erst in dreihundert Meter Entfernung. Für die Zwischenzone bestand generelles Bauverbot, damit die Burg notfalls unter einen starken Schutzschild gelegt werden konnte.

Im linken Flügel des hufeisenförmigen Bauwerkes lagen die Arbeitsräume des Lords.

Vor einer halben Stunde hatte Lord Kositch Abro die Einsatzbesprechung mit seinen Raumschiffskommandanten abrupt beendet und die Männer aufgefordert, in zwei Stunden wieder vor ihm zu erscheinen.

Kaum waren sie gegangen, als er die Order erließ, ihn unter keinen Umständen zu stören. Während er diesen Befehl gab, verfolgte sein Blick drei Sipans, die ihm leise surrend um den Kopf flogen.

Lord Kositch Abro haßte die Sipans, diese kleinen Fliegen, die wie winzige Doppeldecker aussahen und bisher jedem Ausrottungsversuch der Menschen widerstanden hatten.

Um die Sipans zu vernichten, hatte Abro die Besprechung mit den Schiffskommandanten unterbrochen. Nur deshalb wollte er nicht gestört werden.

Er haßte diese Fliegen, und sie haßten ihn!

Das wußte er, aber nur er allein. Nicht einmal seiner Tochter Mory hatte er sich anvertraut. Niemand durfte erfahren, daß die Sipans ihn haßten!

Eine Fliege schwirrte dicht an seinem Gesicht vorüber. Blitzschnell schlug er zu, traf sie und sah das Insekt benommen auf dem Boden herumkriechen.

»Ha ...!« triumphierte er, als er die Sipan zertrat. »Du kannst mich nicht mehr hassen!« In seinen Augen leuchtete ein eigenartiges Feuer. Sein Mund, den selten jemand lachen sah, zeigte jetzt den triumphierenden Zug eines Siegers.

Er zertrat die zweite Fliege, sprang der dritten nach, verfehlte diese jedoch und stürzte. Dumpf dröhnte es, als er auf den Boden fiel.

Er hatte keine Bewegung getan, um die Wucht des Aufpralles zu mildern. Jetzt bewegte er langsam seine Arme, stützte sich auf und betrachtete mit funkelnden Augen die Sipan, die er eben zertreten hatte. Dabei kreischte er: »Da liegst du und rührst dich nicht mehr, Sipan! So hasse ich!«

Dann erhob sich der Lord. Außerhalb der Reichweite seiner Arme flog die dritte Sipan. Auf Zehenspitzen lief er ihr nach. Blitzschnell schlug er von rechts und links nach Ihr, traf sie, und die Fliege endete wie ihre Vorgängerinnen.

»Hahaha ...«, gellte sein irres Lachen durch den großen Raum. Er starrte zu Boden und rieb sich unentwegt die Hände. »Jetzt bin ich nur noch allein da, der haßt ... Ich? Abro der Große!«

Sekundenlang hielt er den Kopf gesenkt. Als er

dann aufblickte, war das eigenartige Feuer aus seinen Augen verschwunden und hatte einem grübelnden Ausdruck Platz gemacht.

»Was wollte ich denn tun?« fragte er sich und blickte sich verwundert um.

Eine neue Sipan schwirrte dicht an seinem Gesicht vorbei. Er schenkte ihr keinen Blick.

Langsam ging er auf seinen wuchtigen Schreibtisch zu - Lord Kositch Abro liebte das Große - da sah er eine Notiz darauf liegen »Ach das war's«, sagte er sich und schaltete die Sichtsprechverbindung ein.

»Euten, ich möchte mit meiner Tochter sprechen!«

Euten war der Adjutant des Lords.

Abro grübelte. Warum habe ich die Kommandanten fortgeschickt? fragte er sich.

Die Sipan setzte sich jetzt neben seine rechte Hand auf den Schreibtisch. Er blies sie an und sah ihr nach, als sie davonflog, aber er dachte sich nichts dabei.

Die portalgroße Tür öffnete sich. Eine schlanke junge Frau betrat den großen Raum. »Ja?« sagte sie und blieb lässig neben seinem Schreibtisch stehen.

»Mory, die CC-2 landet in drei Stunden. Ich wollte dich daran erinnern«, fistelte er und betrachtete dabei seine Tochter.

Mehr denn je erinnerte ihn Mory an seine verstorbene Frau. Die Schönheit der Mutter war der Tochter vererbt worden. Nur das rotblonde Haar, das ihr bis über die Schultern hing hatte sie vom Vater.

Mory Abro war eine wirklich schöne Frau, vierundzwanzig Jahre alt, aber nicht nur schön, sondern auch klug. Auf Badun sagten viele: gefährlich klug!

»Also, in drei Stunden kommt die CC-2. Gut! Ich werde ihn mir genau ansehen!«

»Nimm dir nicht zuviel vor, Mory. Rhodan ist nicht der Typ, der sich von einer Frau den Kopf verdrehen lässt ...«

»Vater, das laß bitte meine Sorge sein«, erwiderte sie kühl. »Darf ich dich an Genoth erinnern? An Pladdan und Milko? Weder dir noch deinen besten Männern gelang es, sie umzustimmen. Ich habe dann nur mit ihnen geplaudert und bald waren sie unsere Freunde.«

»Aber du kannst doch Rhodan nicht mit diesen Typen vergleichen, Mory!« fistelte er erregt.

»Frauenlogik ist noch nie identisch gewesen mit der Logik der Männer«, erwiderte sie kühl. »Auch hier auf Badun macht eine Frau Politik! Ich, Vater! Was ich mir bisher in den Kopf setzte, habe ich auch immer erreicht. Das trifft auch für Rhodan zu!«

In diesem Augenblick bewunderte der Lord seine Tochter.

Mory Abro war sich bewußt, welchen Eindruck sie auf Männer machte; sie fühlte oft die bewundernden Blicke, mit denen man ihr nachsah. Sie nahm es hin

und vergaß es im gleichen Moment wieder. Ihr scharfer Intellekt schützte sie davor, sich in einen Mann zu verlieben. Wenn etwas sie reizte, dann war es nie ein Mann, sondern das Ziel, das sie über diesen Mann erreichen wollte. Und sie hatte große Pläne. Mory Abro war eine der leidenschaftlichsten Neutralisten, die man sich denken konnte.

Aus Abros Blick verschwand die Bewunderung für seine Tochter. Er sah sie nun mißgestimmt an. »Du willst Rhodan doch nicht etwa in dieser Kleidung entgegentreten?«

Sie trug eine enganliegende Kombination, die so geschickt gearbeitet war, daß auch ein mißtrauischer Beobachter bei ihr keinen Thermostrahler vermutet hätte. Aber Mory Abro ohne Energiestrahler - das war undenkbar.

Als leidenschaftlicher Schütze übte sie jeden Tag mit ihrer Waffe. Aus den Schießwettbewerben der letzten drei Jahre war sie stets als Siegerin hervorgegangen.

»Gefällt dir meine Kombination nicht?« fragte sie. Zum erstenmal leuchteten ihre Augen auf und zeigten ein ganz anderes Wesen. Aber sofort hatte sie sich wieder in der Gewalt. Sie verlor niemals die Kontrolle über sich, selbst wenn sie einmal heftig aufbrauste. Denn neben ihrem ausgeprägt starken Willen verfügte sie auch über jene verstandesmäßige Kälte, die sie davor schützte, unüberlegt zu sprechen oder zu handeln.

Ihre stärkste Waffe aber war ihre faszinierende Schönheit, ihr attraktives Äußeres. Zwanzig Zentimeter kleiner als ihr Vater, war sie immer noch größer als die meisten Menschen. Doch dieses Merkmal trat nicht in den Vordergrund. Auffälliger wirkte ihr flammend rotes Haar und in natürlichem Gegensatz dazu die weiße Haut. Die wunderbar geschwungenen blutvollen Lippen konnten auf jedes Make-up verzichten.

»Nun sag doch, was dir an meiner Kombination mißfällt!« drängte sie ihn.

Wenn Abro auch seine Tochter verwöhnte, so ließ er doch nicht alles durchgehen.

Ihr Ton hatte ihm nicht gefallen. Scharf sagte er: »Mir mißfällt, wie du in der Kombination wirkst!«

Sie lächelte ihren Vater an und fiel ihm ins Wort: »Danke für das Kompliment, Vater. Aber du darfst dich beruhigen. Deine Tochter hat, was Kleidung anbetrifft, noch nie einen schlechten Geschmack bewiesen. Ich werde Perry Rhodan als Repräsentantin der Neutralisten in der Form gegenüberstehen, wie du es von mir erwartest. Aber weißt du, daß ich nicht einmal besonders neugierig auf diesen Mann bin?«

Lord Abro starrte seine Tochter entgeistert an.

»Was sagst du da? Du unterschätzt ja diesen Mann in allen Punkten! Du hast unseren Plan schon

zerstört, bevor Rhodan hier eingetroffen ist!«

Seine Erregung ließ Mory kalt. Gelassen erwiderte sie: »Was ist Perry Rhodan noch? Was er einmal war zählt doch nicht mehr. Wenn er auf Badun eintrifft, dann ist er der Mann, der in fünfzehn Tagen sterben muß - er, Reginald Bull, Atlan und die anderen!«

»Bis dahin haben wir das Gegenmittel ...«

»Glaubst du wirklich daran, Vater? Oder versuchst du dich selbst zu belügen?«

»Dann ist doch unser gesamtes Vorgehen sinnlos. Mory!« fistelte der Lord und sprang auf.

»Damit es wieder Sinn bekommt, habe ich gehandelt, Vater. Dreißig unserer besten Agenten sind nach Plophos unterwegs, um unter allen Umständen das absorbierende Gegenmittel aufzutreiben. In deinem Namen habe ich ihnen befohlen, alles daranzusetzen, damit wir binnen fünf Tagen im Besitz des Stoffes sind. Mit dem Mittel in der Hand werde ich mich dann erneut mit Rhodan unterhalten. Für ihn heißt es dann: leben oder sterben! Für uns bedeutet es, einen der fähigsten Köpfe innerhalb der Galaxis als Berater zu gewinnen!«

»Mory ...« Lord Kositch Abro begann in seinem Arbeitsraum auf und ab zu wandern. »Meine Angst, daß du Rhodan völlig falsch einschätzt, wird immer größer. Er wird unter diesem Druck, den du auf ihn ausüben willst nicht nachgeben. Dieser Mann stirbt aber er läßt sich nicht erpressen!«

Sie lächelte ihren Vater an. »Männerlogik«, sagte sie nachsichtig. »Wie klug ihr Männer doch immer wieder seid. Wer hat denn behauptet, daß ich Rhodan erpressen will? Weißt du, wann eine Frau bei einem Mann alles erreicht? Wenn der Mann glaubt, der Frau zu tiefem Dank verpflichtet zu sein. Und Rhodan wird mir zu danken haben; ich werde die gefühlvolle Stunde nutzen und ihm das Versprechen abnehmen, auf das wir warten ...«

»Du glaubst, daß er sein Wort hält? Du bist doch närrisch, Mory!« rief er verzweifelt.

Ruhig hielt sie ihm entgegen: »Deine Geschichtskenntnisse sind mangelhaft, Vater. Ich habe Rhodans Lebenslauf studiert. Es gibt in seinem Leben nicht einen einzigen Fall, in dem er eins seiner Versprechen gebrochen hat! Ich glaube, ich kenne ihn doch besser als du.«

»Gut«, entschied Abro, »ich lasse dir vorläufig freie Hand, wenngleich ich nicht überzeugt bin, daß du Rhodan richtig beurteilst. Hoffentlich irre ich mich.«

*

»Ich werde dir beweisen, daß du irrst, Vater!«

Es war sinnlos, den Plophoser-Neutralisten Okika zu fragen, wohin die verrostete Kaulquappe fliegen

würde.

Es war ebenso sinnlos, dagegen zu protestieren, daß man sie in eine Kabine gesperrt hatte.

Vor einer Stunde waren Rhodan, Atlan, Bully und Melbar Kasom an Bord des kleinen Kugelraumers geführt worden. Dieses Schiff, das rund zweihundert Jahre alt war, zeigte sich innen ebenso verwahrlost wie außen.

»Hier hinein!« hatte ihnen ein Plophoser gesagt und auf eine Kabinetür gedeutet. Drei Neutralisten standen hinter ihnen. Lässig hielten sie die Strahlwaffen, aber diese Lässigkeit konnte keinen der vier Männer täuschen. Rhodan und seine Freunde hatten inzwischen erfahren, welcher Art diese Menschen waren.

Melbar Kasom öffnete die Kabinetür. Bully warf einen Blick hinein und sagte empört: »Das ist ja ein Loch!«

»Vorwärts!« befahl der Plophoser, der auf die Kabinetür gedeutet hatte. Er hob die Waffe. Sein Gesicht war ausdruckslos, seine Augen blieben kalt.

Sie betraten die Kabine. Hinter ihnen fiel die Tür krachend ins Schloß. Danach wurde sie noch verriegelt.

»Was wird man mit Andre Noir machen?« fragte Rhodan der über den Schmutz in diesem Raum hinwegsah.

Bully stieß einen alten Plastikeimer in die Ecke. »Uns in solch ein Loch zu sperren«, sagte er grimmig. »Was diese Burschen mit Noir machen werden? Ihn wahrscheinlich auch an Bord schaffen.«

Melbar Kasom versuchte die Bordverständigung in Gang zu bringen. Sie funktionierte nicht.

Atlan hockte auf einer massiven Spule, die aus der Energieabteilung der Kaulquappe stammte. Grübelnd blickte er zu Boden. Bully nahm neben ihm Platz. Er setzte zum Sprechen an, als im Ringwulst die Impulstriebwerke des kleinen Raumers anliefen.

Das Schiff stand in einer riesigen Höhle, vor jeder Sicht geschützt. Daraus würde es gleich zum Flug durch den Raum starten und sie irgendwohin bringen.

»Etwas Schlimmeres hätte uns nicht passieren können«, sagte der Arkonide kopfschüttelnd. »Bald können wir die Tage an unseren Fingern abzählen. Na, Perry siehst du in diesem Flug eine Verbesserung unserer Chancen?«

»Darauf kann ich erst antworten, wenn ich weiß, wohin man uns bringt. Über einen Punkt jedoch habe ich Gewißheit: Man denkt nicht daran, uns zu vernichten. Ich glaube, man wird alles Menschenmögliche tun, um das Gegengift zu beschaffen.«

»Und worauf basiert dein Wissen?« fragte Atlan spöttisch.

»Als ich Andre Noir zum letzten Male aufsuchte, besaß er seinen Zellaktivator noch. Bisher hat man

auch keinen Versuch gemacht, Bully den Aktivator abzunehmen. Dabei war den Rebellen bekannt, welche Kostbarkeiten wir besitzen.«

»Bist du sicher, daß Noir ihn auch jetzt noch besitzt?« zweifelte Atlan. »Wenn ich bedenke, wie heimtückisch man unseren Mutanten ausgeschaltet hat, dann kann ich von diesen Neutralisten nichts Gutes erwarten.«

Rhodan, der darauf verzichtete, sich auf dem Gerümpel ihrer Kabine niederzulassen, lehnte sich gegen die Wand.

»Ich kann das Vorgehen der Rebellen gut verstehen, Atlan.«

Bully sah ihn erstaunt an.

»Nachdem die Neutralisten entdeckt hatten, daß Noir über starke hypnotische Kräfte verfügte ...« In diesem Augenblick krachte es dort, wo der USO-Agent Kasom stand.

»Erledigt, Sir«, sagte er. »Keine Einrichtung in diesem Loch funktionierte aber die Abhöranlage dafür um so besser. Ich habe sie ausgebaut!«

»Bitte!« sagte Rhodan und deutete auf Melbar Kasom. »So handeln unsere Agenten, und im gleichen Stil haben die Rebellen gehandelt, als sie Andre Noir in Tiefnarkose versetzten. Jeder sichert sich so gut ab, wie er kann. Ich möchte sogar behaupten, daß wir hier nicht lange eingesperrt bleiben. Wenn sich die Kaulquappe im freien Raum befindet, wird man uns eine begrenzte Bewegungsfreiheit zugestehen.«

»Wie ich dich für deine gute Meinung bewundere!« sagte Bully bissig. »Darf ich dich daran erinnern, daß man uns vor sechzehn Tagen ein Gift injiziert hat, das uns noch die lächerliche Frist von fünfzehn Lebenstagen läßt?«

»Vielleicht tritt unser Ende noch früher ein, Bully«, erwiderte Rhodan gelassen. »Aber hört euch das mal an!«

Die Impulstriebwerke heulten - und wie sie heulten. Solche Geräusche hatten die Männer noch nie an einem startklaren Raumschiff vernommen. Mit dieser Kaulquappe zu fliegen, war geradezu Selbstmord.

Die Zelle begann zu schwingen. Das Heulen steigerte sich. Jetzt wurde sogar Andruck spürbar. Ein Zeichen, daß die Andrucksabsorber nicht einwandfrei arbeiteten.

Noch einmal brach der Andruck durch. Sogar Melbar Kasom ging in die Knie.

»Das ist ein Sarg und kein Raumschiff!« stellte Bully grimmig fest. Niemand antwortete. Alle horchten auf das Heulen und Dröhnen, das sich zum Fortissimo steigerte.

Aber noch lauter war das Brüllen der Alarmsirenen, das in dieser Sekunde aufklang.

»Kasom, versuchen Sie, die Kabinentür

aufzubrechen!« Rhodan mußte schreien, um sich verständlich zu machen.

Der über sechzehn Zentner schwere Riese warf sich mit einem Satz gegen die Tür und flog mit ihr auf das Deck.

Als er sich aufraffte, standen die an deren schon neben ihm. Sie rannten zum Antigravlift. Das Heulen und Dröhnen der Impulsmotoren war zu einem unerträglichen Kreischen geworden, wie es die Männer noch nie gehört hatten.

Während sie im Liftschacht zum Kommandodeck schwebten, meinten sie, die Kaulquappe müsse jeden Augenblick auseinanderfliegen.

Perry Rhodans Gesicht war maskenhaft starr. Bully dagegen konnte man anmerken, wie erregt er war. Atlan kontrollierte jedes Deck, an dem sie vorbeischwebten. Bis jetzt war ihnen noch kein Rebell begegnet.

Dann hatten sie das Kommandodeck erreicht, das zum Kommandoraum führte.

Melbar Kasom fühlte sich mehr denn je verantwortlich für die Sicherheit von Rhodan, Bull und Atlan. Er sah, daß kurz vor dem Schott des Kommandoraumes eine Tür geöffnet wurde. In einem Sprung von zwanzig Metern erreichte er sie und riß sie ins Schloß.

So dicht vor der Zentrale des kleinen Raumschiffes von einem Mitglied der Besatzung entdeckt zu werden, konnte für sie böse Folgen haben.

Die drei Männer rasten an ihrem Agenten vorbei. Perry Rhodan erreichte als erster das Schott zur Kommandozentrale; dichtauf folgten ihm Bully und der Arkonide.

Wenn diese Kaulquappe auch rund zweihundert Jahre alt war, so kannte Rhodan das Schiff doch in jeder Einzelheit. Er betätigte einen Knopf. Das Schott sprang auf. Im gleichen Moment war Melbar Kasom hinter ihnen.

Fünf Rebellen hielten sich in der Zentrale auf. Bei dem Höllenlärm, der auch hier herrschte, merkten sie nicht, daß sie Besuch erhalten hatten.

Der Panoramascirm zeigte ein fürchterliches Bild. Über die Bordverständigung liefen ununterbrochen Meldungen aus den einzelnen Abteilungen ein.

Die Kaulquappe befand sich auf der Flucht!

»Wo bleiben die Ortungsresultate?« brüllte Kommandant Okika.

»Distanz- und Energieortung zur Zeit ausgefallen!« schrie der Plophoser.

Immer noch unbemerkt standen die vier Männer am Eingang der kleinen Zentrale und beobachteten.

Sie hatten begriffen, warum die Impulsmotoren über Maximum beansprucht wurden - warum die Spulbänke, Transformer und Generatoren aus dem Triebwerksteil des Schiffes brüllten und jaulten: Dieses schrottreife Beiboot war auf der Flucht.

Kommandant Okika flog das Schiff. Dieser Mann war ein erstklassiger Pilot, der auch in einer gefährlichen Situation nicht die Nerven verlor.

»Strukturtaster-Ortung!« gellte der Ruf auf. »Großer Himmel, das ist doch eine ganze Flotte! Das sind ja Terraner!«

»Wo bleiben die Koordinaten?« übertönte Okika den Lärm.

Drei Männer, die nur noch wenige Tage zu leben hatten, wenn kein Wunder geschah, blickten sich an. Melbar Kasom stand sprangbereit, um auf ein Kommando zwei Rebellen anzugreifen und blitzschnell unschädlich zu machen.

Okika erhielt seine Koordinaten; er erfuhr auch, aus welcher Richtung die Kugelraumer des Imperiums heranrasten.

Rhodan, Bully und Atlan hatten sich durch Blicke verständigt.

Rhodan wollte den Kommandanten unschädlich machen Atlan den Rebellen am Bordgehirn und Bully den Plophoser, der mit der ausgefallenen Energie- und Distanzortung beschäftigt war. Die beiden letzten Neutralisten sollte der USO-Mann ausschalten.

Es mußte blitzschnell geschehen. Diese fünfköpfige Besatzung der Zentrale durfte keine Gelegenheit erhalten, über die Bordverständigung die Besatzung von dem Überfall zu unterrichten.

War dieser Plan gelungen, dann war es nur noch Sache einer halben Stunde, bis sie die aufliegenden terranischen Schiffe erreicht hatten und sie sich vorerst in Sicherheit befanden.

Aus dem instinktiven Gefühl heraus, daß sich ihre Situation plötzlich verändert hatte, drehte sich Rhodan hastig um.

Auf dem Zentraldeck standen zwei Plophoser. Die Männer rührten sich nicht. Ihr Blick war starr; ebenso unbeweglich hielten sie ihre Strahler auf die Terraner und den Ertruser gerichtet.

Wir haben Glück gehabt, dachte Rhodan, der langsam wieder den Kopf drehte und so tat, als ob ihn die Bedrohung hinter ihren Rücken nicht interessieren würde.

Zu diesem Zeitpunkt hatten auch Bully, Atlan und Melbar Kasom bemerkt, daß etwas nicht stimmte. Rhodan machte eine Handbewegung, die sie alle verstanden. Er setzte sich langsam in Bewegung und ging auf den Plophoser Okika zu.

Erst in diesem Augenblick wurden sie von der Besatzung bemerkt »Die Terraner sind hier!« brüllte der Neutralist vom Bordgehirn.

Okika hatte eiskalte Männer um sich. »Übernehmen!« befahl Okika und drehte sich dabei nicht einmal um.

Vom Deck her rief ein Rebell: »Okika, wir haben sie unter Kontrolle!«

Wieder verständigten sich Rhodan Atlan und Bully durch Blicke.

Nichts anmerken lassen!

Als die beiden Plophoser in die Zentrale stürmten, um sie daraus zu vertreiben, herrschte Rhodan die Männer an: »Wir bleiben! Man hat uns Bewegungsfreiheit zugesichert, und wir nehmen diese Zusicherung auch in Anspruch! Oder gleichen die Neutralisten den Leuten des Obmanns?«

Die beiden jungen Männer mit den harten Gesichtern ließen sich nicht anmerken, ob Rhodans Anspielung sie getroffen hatte.

»'raus!« herrschte sie der Blondschoß an.

In diesem Augenblick ließ sich der Kommandant hören. »Laß sie, Männer! Unsere CC-2 geht gleich in den Zwischenraum!«

Die beiden Rebellen traten etwas zurück, hielten aber weiterhin ihre Strahler auf die vier Männer gerichtet. Rhodan, Bully und Atlan gingen näher an den Panoramaschirm heran. Er zeigte den Planeten Greendoor, den sie vor knapp einer Stunde mit dieser Kaulquappe verlassen hatten.

»Da haben wir aber noch einmal Glück gehabt!« stellte Bully fest und beobachtete, wie auf Greendoor ein neuer Atompilz unter grellen Blitzen wuchs und sich mit rasender Geschwindigkeit nach allen Seiten ausbreitete.

Okika mußte Reginald Bulls Worte trotz des Lärms verstanden haben. Eiskalt sagte er: »Und wenn die Greendoor-Plophoser in der nächsten Zeit noch ein Dutzend geheime Stützpunkte von uns entdecken und auf die gleiche Weise vernichten - siegen werden wir Neutralisten doch!«

Mit keinem Wort erwähnte Okika die anfliegende Flotte des Imperiums. Diese Schiffe schienen für ihn nicht zu existieren. Seine Gedanken drehten sich um den brutalen Vernichtungsangriff der Greendoor-Plophoser. »Wir kommen zurück, Obmann Iratio Hondro unterschätzt uns Neutralisten, genauso wie Sie, Rhodan, uns unterschätzen!«

»Ihre Behauptung stimmt nicht, Okika«, widersprach Rhodan. »Ich habe den Menschen bis heute immer richtig eingeschätzt, und da sie alle, Plophoser wie Neutralisten von der Erde abstammen, weiß ich, wie gefährlich sie sind!«

Er verstand weder den Blick, den ihm Okika zuwarf, noch dessen Bemerkung: »Na, dann ist es ja gut, wenn Sie uns so sehen. Es wird auch gut für Sie und Ihre Freunde sein.«

Rhodan sah an den Instrumenten, daß die CC-2 gleich in den Zwischenraum gehen würde, wo sie vor jeder Ortung sicher war. Besorgt fragte er nach Andre Noir.

»Er befindet sich an Bord, Rhodan, und schlafst tief. Glauben Sie mir, es geht ihm den Umständen entsprechend gut.«

Rhodan schien das zu bezweifeln. Jedenfalls drückte sein Blick das aus.

Die Ortung meldete: »Wir werden von drei Schiffen des Obmanns verfolgt!« Kurz danach kam die Bemerkung: »Distanzortung ist immer noch ausgefallen!«

Gleichzeitig lief der Hilferuf aus dem Maschinenraum ein: »Konverter drei und fünf liegen still. Wie lange soll die Höllenfahrt denn noch dauern? Hier droht alles hochzugehen!«

Okika forderte Auskunft »Was macht der Kalup?«

»Klar wie immer!«

»Danke«, rief Okika in die Verständigung, »Schiff geht in fünfzehn Sekunden in den Zwischenraum!« Seine nächste Frage galt der Ortung: »Etwas Neues von den drei Schiffen des verdammten Obmanns?«

»Nichts Neues!«

Drei Sekunden später sprang der Kalup an und schleuderte die Kaulquappe in den Linearraum.

*

Acht Lichtjahre vom Eugaul-System entfernt wartete das Flaggschiff Iratio Hondros.

Nicht einmal der Kommandant des Raumers war von Hondro informiert worden, was sich ereignen würde.

Kurz nach dem Start von Plophos hatte der Obmann seinem Kommandanten mitgeteilt, welche Koordinaten anzufliegen waren. Dort sollte dann das Schiff in den freien Fall gehen.

Der Offizier kannte seinen Chef zu gut, als daß er es wagte, eine einzige Frage zu stellen, auch jetzt nicht, nachdem die PLOPHOS schon über eine Stunde am Zielpunkt wartete.

Über Funk erfuhren die Offiziere, daß es der Flotte wiederum gelungen war, einen bedeutenden Stützpunkt der Neutralisten zu zerstören. Im Gegensatz zu den bisherigen Gepflogenheiten wurde hierbei zum ersten Male der Planet erwähnt, auf dem ein Versteck der Rebellen entdeckt worden war. Als der Name Greendoor fiel, traf es viele Offiziere wie ein Schock. Sie hatten sich nicht vorstellen können, daß die Neutralisten auf Planeten, die vom Obmann beherrscht wurden, Stützpunkte errichteten. Jetzt mußten sie damit fertig werden. Einige Männer aber fragten sich, warum man überhaupt den Namen des Planeten bekanntgegeben hatte.

Später war niemand mehr in der Lage, anzugeben, wer zuerst die Namen Perry Rhodan, Reginald Bull und Atlan mit Greendoor in Verbindung gebracht hatte.

Auch Kommandant Landin war daran interessiert, mehr über die Vernichtungsaktion auf Greendoor zu erfahren. Er suchte die Funkzentrale auf. Unter dem Vorwand, eine Kontrolle durchzuführen, wollte er

sich über die eingegangenen Hyperkomsprüche unterrichten. Er versprach sich davon eine Bereicherung seines Wissens. Als er den Funkraum betrat, erstattete der dienstuende Offizier Meldung. Nur ein Sergeant beachtete Landins Eintritt nicht. Er blickte auf die Bildscheibe, auf der ein Klartext erschien.

Landin trat hinter den Sergeanten und blickte ihm über die Schulter. Erstaunt las er:

An Obmann Iratio Hondro. Eintreffe 20:80 Standardzeit V.

Kommandant Landin konnte nicht verhindern daß der Sergeant, ohne sich vorher Erlaubnis eingeholt zu haben, die Direktverbindung zum Obmann herstellte und die Meldung an ihn weitergab.

»Was haben Sie soeben getan?« fragte er den Sergeanten scharf.

»Befehl des Obmanns ausgeführt«, meldete der Sergeant, »Meldungen, die mit V unterzeichnet sind, unverzüglich an ihn durchzugeben!«

»Danke!« sagte Landin. Seine Lust, sich für gewisse Nachrichten zu interessieren, war verflogen. Es ärgerte ihn wieder, daß Hondro ihn nicht über diesen Befehl informiert hatte.

Aber gab es unter den Plophosern einen einzigen Menschen, der behaupten konnte, Iratio Hondros Vertrauter zu sein?

Kommandant Landin machte auf der Stelle kehrt und ging zur Zentrale zurück.

Als er sie betrat, erreichte ihn ein Durchruf des Obmanns.

»Landin, veranlassen Sie, daß alle Decks, die zwischen meinen Räumen und der Schleuse drei liegen, sofort von der Besatzung geräumt werden. Ich lasse in fünf Minuten durch meine Wachroboter kontrollieren.«

»Jawohl, Obmann«, konnte Landin gerade noch sagen, als es in der Verständigung auch schon knackte. Iratio Hondro hatte abgeschaltet.

Unwillkürlich sah Landin auf seine Uhr. Sie zeigte 20:20 Uhr.

In diesem Moment hatte die Ortung ein Raumfahrzeug erfaßt, das sich der PLOPHOS mit 0,85 Licht näherte. Die Strukturtaster-Ortung, die für einen Moment unbesetzt gewesen war, meldete sich mit Signal.

Ein Offizier sprang hinzu und gab dann an den Kommandanten weiter: »Unbekannter Raumer ist im Abstand von 8,45 Lichtminuten zur PLOPHOS aus dem Linearraum gekommen.«

Der Funk hatte sich zur Zentrale durchgeschaltet und gab an: »Befehl vom Obmann, anliegendes Boot aus der Ortung nehmen!«

Die Offiziere warfen sich bedeutungsvolle Blicke zu. Jeder hätte gern erfahren, wer der Gast war, der

unter diesen geheimnisvollen Umständen den Obmann aufsuchte. Jeder wußte aber auch: Allzu große Neugier würde vom Obmann damit geahndet, daß der Betreffende die Giftinjektion erhielt.

An Bord der PLOPHOS gab es bis jetzt nur einen Mann, in dessen Adern das Gift kreiste und der spätestens alle einunddreißig Tage das Gegenmittel erhalten mußte, wenn er nicht sterben sollte: Kommandant Landin!

Drei seiner Offiziere wiesen die Besatzung des Flaggschiffes an, alle Decks sofort zu räumen, die zwischen den Kabinen des Obmannes und der Schleuse 3 lagen. Warnend betonten sie, daß anschließend Wachroboter auf den einzelnen Gängen patrouillieren würden.

Anders ausgedrückt, hieß es: Wer von einem Wachroboter auf einem der Gänge entdeckt wird oder wer nur durch einen Türspalt auf den Gang sieht, hat mit seiner Hinrichtung durch Strahlwaffen zu rechnen.

Das geheimnisvolle Raumboot war aus der Ortung genommen worden.

Die Zeiger der Uhren näherten sich der dreißigsten Minute in der zwanzigsten Tagesstunde.

Die Kontrolllampe für Schleuse 3 leuchtete in der Zentrale auf.

Wieder warfen sich die Offiziere im Kommandoraum vielsagende Blicke zu.

Die Schleuse des Flaggschiffes war von *außen* geöffnet worden! Derjenige, der jetzt das Schiff des Obmannes betrat, konnte nicht nur den Kode, nach dem man die Schleuse von außen öffnen konnte, sondern er war auch im Besitz des Schlüssels, die Alarmanlage auszuschalten.

Nur das unübersehbare Flackern der Kontrolllampe für Schleuse 3 in der Zentrale verriet, daß Jemand das Schiff betreten hatte.

Dieser Jemand trug einen Raumanzug. Den Klarsichthelm zurückgeklappt, schwebte er im Antigravschacht hinauf, betrat Deck III und ging zielsicher auf die Kabine zu, die man betreten mußte, um über drei weitere Kabinen bis zu Iratio Hondro vordringen zu können.

Die Roboter denen er begegnete, beachtete er ebensowenig wie diese ihn.

Er stieß die Kabinetür auf, trat zwei Schritte vor und blieb stehen. Hinter ihm fiel die Tür automatisch ins Schloß. Drei Wachroboter überprüften ihn mit ihren Individualtastern.

Die Prüfung war kurz. Die Roboter traten zur Seite. Der Besucher verschwand in der nächsten Kabine. Daß er hier noch einmal kontrolliert wurde, verwunderte ihn nicht. Er wußte, wie vorsichtig Iratio Hondro war.

Dann stand er vor dem mittelgroßen, wuchtig gebauten Obmann, der wortlos hinter seinem

Schreibtisch saß und seinen Besucher kühl musterte. Hinter ihm standen zwei Wachroboter, die den Gast nicht aus ihrer Kontrolle ließen.

Hondro verstand es, sich vor Attentaten zu schützen, denn er wußte, daß ihn sein Zellaktivator nicht vor einem gewaltsamen Tod bewahren konnte.

Er sah zu, wie sein Besucher den Raumanzug abstreifte, ihn über einen Sessel legte, dann die Kombination, die er darunter trug, am Hals öffnete, mit beiden Händen zugriff und mit einem Ruck die Plastikmaske über den Kopf streifte.

Alekom Jiggins, Iratio Hondros bester Agent, stand vor seinem Obmann.

»Sie sind pünktlich, Jiggins«, stellte Hondro fest. Er griff nach links. Als die Hand wieder auftauchte, hielt sie eine handelsübliche Injektionspistole.

»Sie geben sich die Spritze besser selbst«, sagte er sardonisch lächelnd.

Für Alekom Jiggins war heute der achtundzwanzigste Tag. Dieses araische Stopp-Serum, das er sich jetzt in die Vene jagte, hielt die tödliche Wirkung des seinerzeit injizierten Giftes für einen Monat auf.

Er lächelte verkrampt, als er das medizinische Gerät zur Seite legte, den Ärmel seiner Kombination herunterstreifte und Platz nahm.

»Jiggins, machen Sie es kurz. Ich habe heute weniger Zeit denn je. Daß starke Verbände der Terraner in unseren Bereich eingeflogen sind, wird Ihnen bekannt sein. Ich möchte mich auf jeden Fall wieder auf Plophos aufhalten, wenn diese arroganten Burschen über unserem Planeten auftauchen. Und das wird in Kürze sein. Also?«

»Ich habe eine Aufstellung mitgebracht, die alles enthält, was ich innerhalb von wenigen Tagen benötige, Obmann.«

Hondro beachtete die Liste nicht. »Wie lange soll das noch in dieser Form weitergehen, Jiggins?« fragte er scharf. »Ich habe Ihnen doch das Mittel ausgehändigt, das sich wunderbar eignet, verschwiegene Neutralisten gesprächig zu machen!« Hondro sprach von dem furchtbaren Gift.

Alekom Jiggins, ein verwegen aussehender Mann im dreißigsten Lebensjahr, hielt Hondros Blick aus. »Wir haben das Mittel an Neutralisten verwandt, die eigentlich das Versteck von Lord Abro hätten kennen sollen; dennoch konnten sie uns nichts sagen. Denn die letzte Transition wird allein von einem Rechengehirn durchgeführt. Ich glaube, daß kein Rebellenkommandant weiß, welchen Weg durch den Linearraum sein Schiff nimmt.«

»Aber über den Reliefaster ist der Zielstern doch zu erkennen! Jiggins, mit welchen Ausreden kommen Sie?« hielt ihm Hondro scharf vor.

»Sowie das Bordgehirn die Schiffsführung übernimmt, schaltet sich der Reliefaster automatisch

aus«, erklärte Alekom Jiggins. »Nach der Landung in Abros Versteck kommen jedesmal seine Positronikspezialisten an Bord und nehmen Veränderungen am Rechengehirn vor. Aber ich glaube nicht einmal, daß Abros Experten an der Schiffspositronik arbeiten, sondern an dem Zusatz-Gerät, das ein Rebellenkommandant Navigator nannte.«

»Warum reden Sie dann zuerst von den Bordgehirnen und kommen schließlich auf diesen Navigator? Ich glaube, daß Sie sich in den kommenden vier Wochen keine neue Injektion verdienen werden!«

Mit der Angst, in vier Wochen zu sterben, trieb Hondro seine Männer zu größten Leistungen an. Er war sich bewußt, daß bisher kein einziger Agent so viele wichtige Nachrichten über Kositch Abro und seine Rebellen geliefert hatte wie Alekom Jiggins. Aber in den letzten Monaten kam auch sein bester Agent nicht mehr von der Stelle.

»Obmann«, sagte Jiggins beschwörend, »ich bekomme Landeerlaubnis auf Abros Planet, wenn ich innerhalb von drei Tagen die Waffen und Maschinen liefern kann, die meine Aufstellung enthalten.«

Iratio Hondro ließ sich seine Überraschung nicht anmerken. Die Schiffe des Vereinten Imperiums, die seit einigen Stunden in seinem Herrschaftsbereich kreuzten, machten ihm weniger Sorgen als die fanatischen Neutralisten, die Lord Kositch Abro um sich versammelt hatte. Die Terraner würden sich hüten, kriegerische Aktionen zu starten, aber von Abros Seite her hatte er jeden Tag mit einem Angriff zu rechnen.

»Unter der Bedingung, Jiggins, daß Sie auf Abros Planet landen, können Sie alle angeforderten Waffen und Geräte in vierundzwanzig Stunden in Empfang nehmen. Übergabe an bekannter Stelle. Was haben Sie, Jiggins?«

Der hatte ein nachdenkliches Gesicht gemacht. »Ich mache mir Sorgen wegen der Flottenverbände aus dem Solsystem, Obmann.«

Hondro lächelte kalt. Mit einer knappen Handbewegung tat er Jiggins Bedenken ab. »Sorgen Sie dafür, daß Sie auf Abros Stern landen können. Aber vergessen Sie nicht, wie schnell achtundzwanzig Tage vorbei sind! - Sie haben zehn Minuten Zeit, die PLOPHOS zu verlassen!«

Neun Minuten später schwieb Alekom Jiggins im Raumanzug zu seinem kleinen, überlichtschnellen Boot hinüber.

2.

Die Kaulquappe, die im Schiffsregister der Rebellen CC-2 genannt wurde, raste durch den Linearraum in Richtung auf das Zentrum der Galaxis.

Kommandant Okika hatte Perry Rhodan die Erlaubnis gegeben, Andre Noir aufzusuchen. Unverändert sah der Hypno aus. Sein blasses Gesicht war entspannt, sein Atem ging langsam. Als Rhodan ihm ein Augenlid anhob, zeigte sich kein Reflex.

»Wie lange wird die Narkose anhalten?« fragte Rhodan den Plophoser, der an der anderen Seite von Noirs Lager stand.

»Das hängt allein von Ihnen und Ihren Freunden ab«, erwiederte Okika.

»Wollen Sie sich nicht klarer ausdrücken?« forderte Rhodan ihn auf.

Kalt entgegnete der Kommandant: »Sie sind Ja auch nicht Großadministrator geworden, weil Sie ein Schwätzer waren. Warten Sie's ab.«

Rhodan stand immer noch neben dem Bett seines Mutanten. Hauptsächlich deshalb war er gekommen, um festzustellen, ob noch keiner der Rebellen den Versuch gemacht hatte, ihm den lebenerhaltenden Zellaktivator zu stehlen. Als er die Hand unter die Decke schob, verstand Okika, was das zu bedeuten hatte.

»Er besitzt das verdammte Ding noch!« sagte der Rebell grimmig. »Solange Ihr Mann auf meinem Schiff ist, wird er den Aktivator tragen.«

»Okika, hat es deswegen schon Schwierigkeiten gegeben?«

Der Neutralist wischte Rhodans Blick nicht aus. »Großer Himmel, Schwierigkeiten nennen Sie das? Sie haben gut reden. Ihr Apparat ist auf Sie eingestellt und der des Arkoniden auch. Es ist sinnlos, sich diese beiden Wundergeräte anzueignen. Aber der Zellaktivator dieses Mannes und Ihres Freundes Bull ... Rhodan, sehen Sie die Verletzung an meiner Hand? Sonst zählt die Besatzung meines Schiffes fünfzig Mann. Im Augenblick sind es nur achtundvierzig weil ich zwei vor einer Stunde hier in dieser Kabine niederschlagen mußte. Und seit dieser Zeit ist auf dem Schiff die Hölle los!«

»Dann wird einer von uns in diesem Raum Wache halten. Okika!« stellte Rhodan fest.

In den Augen des Plophosers blitzte der Spott. »Lieber Mann, Sie scheinen schon wieder vergessen zu haben, daß nur allein ich an Bord dieses Schiffes zu befehlen habe. Sie sind nichts weiter als ein Mann, den ich zum Lord zu bringen habe. Daß Sie auch der Großadministrator eines Imperiums sind, in dem es drunter und drüber geht, kümmert mich nicht. Was bedeuten Titel schon? Also, hier wird keine Wache gehalten. Wenn jemand auf das verfluchte Wunderding Ihres Hypnos aufpaßt, dann ein verlässlicher Mann aus meiner Besatzung.«

»Trauen Sie sich eigentlich selbst noch über den Weg?« fragte Rhodan.

Aber diese Plophoser waren auch durch unerwartete Angriffe nicht zu überrumpeln. Der

unerbittliche Kampf gegen den Obmann hatte jeden Neutralisten zu einem harten, wachsamen Kämpfer gemacht.

»In Ihrer Umgebung haben sich wohl wenige Männer bewegt, denen Sie uneingeschränkt vertrauen konnten!« Herausfordernd sah Okika dabei Perry Rhodan an.

Da flog die Tür auf. Rhodan reagierte sofort und warf sich zu Boden. Ein Strahlschuß verfehlte ihn um Zentimeter. Auf der anderen Seite des Bettes kämpfte Okika mit einem Mann seiner Besatzung. Rhodan rollte sich unter Noirs Bett, kaum daß er den Boden berührte.

Er sah zwei Fußpaare. Eines gehörte dem Kommandanten, der jetzt laut stöhnend zu Boden ging.

»Das Ding gehört mir!« zischte ein Mann.

»Unter dem Bett liegt ein Terraner ...«, versuchte der andere seinen Komplizen abzulenken.

»Mir egal! Aber mich bestiehlst du nicht! Die Hände hoch, oder ...«

Das Bett, in dem der Mutant lag, stand auf ungewöhnlich hohen Beinen. Rhodan konnte die Knie anziehen, den Rücken krümmen. Er brachte es sogar fertig, unter dem Bett in die Hocke zu gehen. Er konnte keine Rücksicht darauf nehmen, ob Noir beim Sturz aus dem Bett Beulen davontragen würde.

Alle Muskelkräfte setzte er ein, als er sich unter dem Bett blitzschnell aufrichtete, dieses samt Andre Noir anhob und quer durch die Kabine schleuderte.

Er hörte einen Aufschrei, aber er sah nicht, wer geschrieen hatte. Ein Energiestrahl aus einer Handwaffe blendete ihn, traf ihn jedoch nicht.

Mit einem Handkantenschlag machte er einen Mann kampfunfähig. Der zweite, der vom Bett an die Seite geschleudert worden war, richtete seine tödliche Waffe auf Rhodan. Dieser reagierte blitzschnell. Der Rebell kam nicht mehr dazu, seinen Strahler einzusetzen. Von zwei Schwingern getroffen, brach er zusammen.

In Rhodans Augen stand ein gefährliches Leuchten. Aufmerksam sah er sich um. Andre Noir lag in der Ecke, halb vom umgestürzten Bett verdeckt. Er hatte weder von seinem Sturz noch von dem Kampf etwas gemerkt.

Vor Rhodans Füßen lag ein Strahler. Als er die Waffe in der Hand hielt, wurde der Wunsch in ihm wach, die Kaulquappe zu erobern.

Eine halbe Minute später hatte er nicht nur die beiden kampfunfähigen Männer entwaffnet, sondern auch Okikas schweren Desintegrator-Blaster an sich genommen.

Auf dem Gang wurden Stimmen laut. Er verstand: »Sie sind zu ihm! Sie wollen ihm das Ding abnehmen!«

Rhodan begriff, daß die Chance verloren war. Er

schob Okika den Strahler wieder ins Futteral und trat dann bis an die Wand.

Schritte kamen schnell näher. Vier Männer stürmten in die Kabine, blieben wie angewurzelt stehen, als sie Perry Rhodan bewaffnet sahen.

»Kommen Sie herein!«, forderte Rhodan sie auf, »oder wollten Sie auch meinen Mann berauben?«

Einer der vier trug die Abzeichen eines Offiziers. Bevor seine Männer auf Rhodans scharfe Anspielung eine Antwort geben konnten, befahl er, auf die Kampfunfähigen deutend: »Schafft sie hinaus und sperrt sie ein!«

Die eigenen Leute gingen mit den bewußtlosen Männern nicht gerade sanft um. Rhodan äußerte sich nicht dazu. Er ließ seinen Impulsstrahler erst sinken, als auch der zweite hinausgezerrt worden war.

Kommandant Okika richtete sich stöhnend auf, fuhr sich mit der Hand über die Augen und blickte sich verwirrt um. Er murmelte Verwünschungen, betrachtete das umgestürzte Bett und dann Perry Rhodan, der vor der Wand stand, den Impulsstrahler nach unten gerichtet.

»Nun helfen Sie Ihrem Kommandanten schon!« sagte Rhodan zu dem Offizier, als ob er der Chef auf der CC-2 sei.

»Nicht nötig!«, winkte Okika ab und erhob sich ohne Unterstützung. Er sah, daß Rhodans Taschen sich wölbten. »Was haben Sie in den Taschen?« Gleichzeitig griff er an sein Waffenfutteral, um sich zu überzeugen, ob er noch seinen Desintegrator-Strahler besaß.

Er stutzte, als er den Waffenkolben fühlte.

Nacheinander warf Rhodan vier Strahler auf das Bettzeug am Boden.

»Sie sind allem mit diesen beiden Männern fertig geworden?« fragte Okika. In seiner Stimme schwang ehrliche Anerkennung mit.

Rhodan antwortete nicht. »Helfen Sie mir das Bett aufrichten und meinen Mann hineinlegen!« Sein Befehl galt dem Offizier. Als dieser fragend seinen Kommandanten ansah, fuhr Perry Rhodan ihn an: »Muß ich es Ihnen zweimal sagen?«

»Helfen Sie!« ordnete Okika an.

Als Schritte auf dem Gang laut wurden, war Rhodan plötzlich erneut bewaffnet. Er legte die Waffe erst wieder zu den anderen, nachdem draußen nichts mehr zu hören war.

Er und der Offizier hatten Andre Noir ins Bett gelegt, als sich Okika äußerte: »Ich habe eine sehr aufschlußreiche Studie gemacht, Rhodan. Diese Studie betrifft Sie. Sie sind so gefährlich, daß ich Ihnen einen Impulsstrahler anvertrauen möchte, damit derjenige Ihrer Leute, der diesen narkotisierten Mann bewacht, ihn auch verteidigen kann. Können Sie mir auch im Namen Ihrer Freunde Ihr Wort geben, daß der Strahler unter keinen Umständen für

andere Zwecke verwendet wird?«

Der Offizier starre seinen Kommandanten entgeistert an.

Rhodan erwiederte ohne Zögern: »Ich nehme Ihren Vorschlag gern an. Sie haben mein Wort, das auch für meine Freunde gilt. Lassen Sie unter der Besatzung verbreiten, daß wir durch das Gift in unseren Adern vom Leben nichts mehr zu erwarten hätten, aber trotzdem unsere Sicherheit bis zuletzt verteidigen würden!«

Bis auf eine Prellung am Kopf hatte Andre Noir den Sturz aus dem Bett gut überstanden. Übler war Okika dran, der aus einer Platzwunde über der linken Schläfe blutete. Aber jetzt erst fühlte er den Schmerz und spürte, daß Blut über sein Gesicht lief.

»Sie haben nichts abbekommen. Rhodan?« fragte er verwundert.

»Muß man Verletzungen haben, wenn man aus einem Kampf kommt?«

Okika beantwortete Rhodans Frage nicht. Wortlos verließ er mit seinem Offizier die Kabine.

Rhodan war mit seinem Hypnomutanten allein.

Während die Schritte der beiden Männer auf dem Deck leiser wurden, ging er zur Tür und schloß sie.

Im gleichen Augenblick wurde ihm wieder bewußt, daß Gift in seinen Adern kreiste.

Er hörte sich schwer atmen. Dann sagte er: »Noch fünfzehn Tage! Ein Nichts gegen die Ewigkeit.« Er schloß die Augen, schüttelte den Kopf.

Fühlte er sich nicht irgendwie anders als je zuvor?

Brachten die Nebenwirkungen des Giftstoffes die beklemmenden Angstgefühle hervor?

Er blieb neben dem Bett stehen und betrachtete seinen narkotisierten Mutanten, aber seine Gedanken kreisten um das Gegenmittel. Er konnte nicht mehr daran glauben, daß es den Rebellen gelingen würde, in dieser kurzen Zeitspanne das Stopp-Serum zu erlangen.

Rhodans Blick glitt ab. Er betrachtete seine Hände, suchte nach irgendwelchen Anzeichen des Giftes.

Er ballte die Fäuste; er sah, wie auf den Handrücken sich die Sehnenstränge abzeichneten. Er fühlte, wie hart die Muskeln seiner Arme waren. Und dann hörte er sich befreit auflachen.

Er dachte an die Flottenverbände, die nach ihnen suchten, und an die Getreuen, die mit ihm das Solare Imperium geschaffen hatten.

»Noch fünfzehn Tage, Iratio Hondro. Bis dahin haben wir beide uns noch einmal unterhalten!«

*

Perry Rhodan und Atlan hielten sich in der Zentrale der CC-2 auf, als der kleine Kugelraumer mit dem alten Lineartriebwerk plötzlich in den Normalraum ging. Im gleichen Moment setzte das

Heulen der Impulsmotoren wieder ein.

Kommandant Okika schien dieses Manöver erwartet zu haben. Rhodan, der hinter ihm stand und die Schaltvorgänge des Plophosers am Steuerpult beobachtete, entdeckte dort vier Hebel, deren Bedeutung er nicht kannte.

Okika beachtete ihre Anwesenheit im Steuerraum kaum. Er blickte zur veralteten Bordpositronik hinüber, als erwarte er ein Resultat des Gehirns.

Jetzt stutzte auch Atlan. Als er erstaunt die Neutralisten ansah, grinste diese überheblich.

Denn soeben stieß die Positronik einen Stanzstreifen aus. Okika erhielt ihn und studierte die Schlüsselzeichen. Rhodan las mit.

»Oh«, sagte er erstaunt, »die CC-2 fliegt von jetzt ab mit Hilfe eines Navigators durch den Linearraum?«

Okika fuhr zusammen, als sei neben ihm eine Bombe explodiert. »Wer hat Ihnen denn etwas von einem Navigator erzählt, Rhodan?«

»Der Stanzstreifen, Okika«, erwiederte Rhodan lässig.

»Ah«, rief der Rebell. »Ich lerne immer mehr dazu. - Sehen Sie sich einmal um, Rhodan!«

Dieser erblickte vier schwere Strahler, die auf ihn und Atlan gerichtet waren.

»Darf ich Sie höflich bitten, die Zentrale zu verlassen und Ihre Kabine aufzusuchen? Rhodan, Sie sehen zuviel!«

Okika hatte den Stanzstreifen so gedreht, daß Rhodan die Schlüsselzeichen darauf nicht mehr lesen konnte.

»Gut, Kommandant! Selbstverständlich gehen wir. Aber es hat jetzt keinen Sinn mehr, die Zeichen zu verbergen. Sie dürfen nicht vergessen, daß ich auf Grund jahrhundertelangen Trainings Stanzstreifen blitzschnell lese. Trotz des Giftes in meiner Blutbahn arbeitet mein Gedächtnis immer noch ausgezeichnet. Soll ich Ihnen sagen, auf welchen Koordinaten wir uns zur Zeit befinden?«

»Ich verzichte darauf, es von Ihnen zu hören!« knurrte Okika betroffen.

Atlan und Rhodan verließen die Zentrale. Als das Schott hinter ihnen zufiel, blickte der Arkonide seinen Freund fragend an.

»Ich habe mit meiner Vermutung ins Schwarze getroffen, Atlan«, erklärte er. Er erwähnte die Hebel auf dem Steuerpult, deren Wirkungsweise er nicht kannte, und führte an, daß der Bordpositronik kein Befehl gegeben worden sei, etwas durchzurechnen. »Okika hat alle vier Hebel betätigt. Danach blickte er zur Positronik hinüber. Als ich zusammen mit Okika die Schlüsselzeichen las, fand ich im Text zwei galaktische Orte aufgeführt. Was mich daran stutzig machte, war ein Wort dahinter: Automat.«

Überrascht war der Arkonide stehengeblieben.

»Du nimmst an, daß Okika nicht die galaktische Position jenes Planeten kennt, auf dem sich die Zentrale der Neutralisten befindet?«

»Weitergehen!« rief ihnen eine barsche Stimme zu. Am Ende des Decks stand ein schwerbewaffneter Mann, der wohl über die Bordverständigung den Befehl erhalten hatte, dafür zu sorgen, daß Rhodan und Atlan tatsächlich die Kabine aufsuchten.

Beide setzten sich wieder in Bewegung. Sie beachteten den Plophoser nicht, als sie an ihm vorbeigingen. Erst in ihrer Kabine führten sie ihr Gespräch weiter.

»Auf Grund von Okikas Reaktion bin ich überzeugt, daß er die Position von Lord Abros Planeten nicht kennt. Die CC-2 wird, wenn sie den vorgeschriebenen Platz erreicht hat, wieder in den Linearraum gehen und mit Hilfe eines Navigatorgerätes das Ziel erreichen.«

»So könnte es sein«, stimmte der Arkonide Rhodan zu. »Das erklärt auch, warum es Hondros Agenten bis heute nicht gelungen ist, Abros Stern zu finden. Das ist zwar ein umständliches, aber sicheres Verfahren, sich vor Verrat zu schützen. Gut, nehmen wir an, daß es so ist, Perry. Was aber bedeutet es für uns? Wir haben noch fünfzehn Tage ...«

»Atlan, nicht jeder, der zum Tode verurteilt ist, verfügt über diese Frist von fünfzehn Tagen. In dieser Zeit kann viel geschehen!«

»Schon gut, Perry«, erwiderte der Arkonide müde. »Klammern wir uns an diese fünfzehn Tage.«

Im selben Moment kam Rhodan die Erkenntnis.

Jeder von ihnen schwächte ungewollt sich und alle anderen, wenn ständig die Lebensfrist ausgerechnet wurde.

Heute waren es noch fünfzehn Tage, morgen vierzehn und übermorgen dreizehn. Wenn sie ihre Methode in der bisher benutzten Form beibehielten, dann hatten sie sich bald gegenseitig verrückt gemacht, bevor die Frist abgelaufen war, oder sich psychisch so geschwächt daß sie dann nichts mehr für ihre Rettung zu tun vermochten.

»Perry«, fragte der Arkonide, der Rhodan beobachtet hatte, »woran hast du eben gedacht?«

»Ich habe gefunden, was uns zugrunde richtet. Wir dürfen weder sagen noch denken: *Heute in fünfzehn Tagen ...*«

Atlan brauste auf: »Etwa nach der Methode: *Ich bin gesund ...!* *Ich bin gesund ...!* und man redet es sich so lange ein, bis man es selbst glaubt, obwohl man sterbenskrank ist. Es ist doch sinnlos, weil in fünfzehn Tagen ohnehin alles zu Ende ist!«

Rhodan blickte ihn so durchdringend an, daß Atlan betroffen schwieg.

»Du hast recht«, gab er nach einem Zögern zu. »Ich fühle, wie diese Zahl fünfzehn in mir brennt, und daß sie psychische Kräfte verbraucht. Aber was

soll man dagegen tun? Nicht daran denken? Das ist leichter gesagt als getan! Das ist unmöglich, Perry, oder hast du keine Angst vor unserem Ende?«

»Gewiß, Atlan. Aber ich bin bemüht, mich von dieser kreatürlichen Angst nicht unterkriegen zu lassen. Wenn wir so weitermachen wie bisher, zermürben wir uns systematisch ... Gehen wir dagegen an, Atlan!«

Der richtete sich auf, nickte und sagte dann: »Das waren gute und starke Worte. Danke!«

Die Kabinentür flog auf. Melbar Kasom zog den Kopf ein, als er den Raum betrat. »Sir, können Sie etwas davon gebrauchen?« fragte er grimmig.

Vier schwere Desintegratorstrahler legte er auf den Tisch. Dann griff der Riese in die Tasche und holte noch drei Impulsblaster hervor.

»Die Besatzung dieses verrosteten Kahns ist auf 46 Mann dezimiert! Vier üble Burschen wollten sich die Zellaktivatoren von Staatsmarschall Bull und Mister Noir aneignen!«

»Was haben Sie mit ihnen gemacht, Kasom?« fragte Rhodan.

Der Ertruser grinste. »Verprügelt und entwaffnet.«

Unter anderen Umständen hatten Atlan und Rhodan geschmunzelt; jetzt verzogen sie keine Miene.

»Über welche Waffen verfügt Reginald Bull?« wollte der Arkonide wissen.

»Nur über den genehmigten Impulsstrahler, Sir. Aber können wir diese Dinger nicht dazu verwenden, uns in den Besitz der Kaulquappe zu bringen?«

Rhodan entschied unverzüglich: »Kasom, liefern Sie die Waffen beim Kommandanten ab!«

Wortlos schob der Ertruser die Strahler in seine Taschen und stiefelte hinaus.

*

Alekom Jiggins, Iratio Hondros erfolgreichster Agent, schmunzelte, als er die Meldung las, die vor wenigen Minuten über Hyperfunk eingelaufen war. Der Text bestand nur aus zwei Worten:

Ware angeliefert.

Er nickte zufrieden.

Trotz der deutlichen Drohung der terranischen Raumer hatte der Obmann Zeit gefunden, die von Jiggins benötigten Waffen und Geräte unverzüglich zum Planeten H-67 schaffen zu lassen.

H-67 war eine vereiste Sternkugel. Sie gehörte zu sechs weiteren Planeten eines Systems, das menschenfeindlich war. Nicht einmal als Notlandeplatz eignete sich eine der Welten. Aber jede war ein vorzüglicher Treffpunkt, weil kein Raumer dieses Gebiet anflog.

Auf H-67 warteten jetzt über zehntausend Tonnen Waffen und teuerste positronische Geräte, zehn

Lineartriebwerke und dreißig Bordrechengehirne darauf, abgeholt zu werden.

Alekom Jiggins blickte nach draußen.

Ammoniakregen ging auf Ptallon nieder. Nur ein paar hundert Meter weit reichte der Blick. Eine schwarze, schroffe Felswand türmte sich dort hinten empor. Dicht vor der Wand lag ein zweihundert Meter langer Walzenraumer mit dem typischen halbrunden Bug, der das auffallendste Merkmal aller Springerschiffe war.

Das Schiff machte einen verwahrlosten Eindruck. Der Name PAND auf dem Rumpf war nur noch mit Mühe zu entziffern.

Die Springersuppen kannten einen Paria Pand-Ar, der vor fünfzehn Jahren zu den berüchtigsten Ausgestoßenen gezählt hatte und dann eines Tages spurlos zwischen den Sternen verschwunden war. Aber kein Sippenpatriarch glaubte, daß Pand-Ar umgekommen sei, vielmehr, daß er nur sein verbrecherisches Betätigungsgebiet in andere Sektoren der Milchstraße verlegt habe.

Das war ein Irrtum.

Pand-Ar und seine gesamte Sippe waren tot. Dafür hatte Iratio Hondros Blaue Garde gesorgt; sie hatte aber auch gleichzeitig alles getan, um das nicht bekannt werden zu lassen.

Offiziell lebten Pand-Ar und seine Besatzung immer noch.

Die Neutralisten waren davon überzeugt, denn seit Jahren versorgte sie der Paria Pand-Ar mit den Dingen, die sie selbst nicht einmal für immense Summen erwerben konnten. Ob es Waffen oder Triebwerke waren, ob sie positronisches Zubehör oder moderne Ortungsgeräte verlangten, der Paria Pand-Ar lieferte ihnen, was sie bestellten, wenngleich er für seine Waren unerhört hohe Preise verlangte.

Nicht der kleinste Verdacht kam den Rebellen, hinter dem ausgestoßenen Springer könnte sich Iratio Hondros gefährlichster Agent verbergen und die gesamte Besatzung aus plophosischen Agenten bestehen.

Ptallon, ein Planet mit lebensfeindlicher Ammoniakatmosphäre, diente Alekom Jiggins und seinen Männern seit mehreren Jahren als Versteck. Wer sollte auf dieser toten Welt eine winzige Siedlung und einen Versorgungshafen vermuten?

»Auf zum letzten Akt!« sagte Jiggins und rieb sich in Vorfreude die Hände. Er konnte auf seine Erfolge stolz sein. Die Warenlieferung, die auf H-67 wartete übernommen zu werden, war mit der Absprache verknüpft, daß die PAND unter Geleit eines neutralistischen Raumers Abros Planet anflog und dort Waffen und Geräte ablieferte.

Als Alekom Jiggins die letzte Bestellung entgegengenommen hatte, war sie von ihm nur unter der Bedingung akzeptiert worden, daß man ihm

endlich gestattete, sich innerhalb der Neutralistenwelt nach lukrativen Geschäftsmöglichkeiten umzusehen.

Kaltschnäuzig hatte er den Rebellen erklärt: »Ich habe es satt, immer mit leeren Laderäumen zurückzufliegen. Ich bin ja ein Narr, daß ich die Ladekapazität meines Schiffes stets nur zu fünfzig Prozent ausnutzte. Aber wenn ihr nicht wollt, dann laßt es!«

Drei Tage später waren sie auf seine Bedingungen eingegangen.

Daran dachte er jetzt und schmunzelte noch stärker. Aber gleich darauf war Jiggins wieder der eiskalte, gefährliche Jäger. Er erinnerte sich Hondros Drohung, ihm im Fall eines Fehlschlags das Stopp-Serum zu verweigern.

»Hondro, du wirst mir zehn bestückte Injektionspistolen geben, wenn ich nach Plophos zurückkomme!« sagte er sich in einem Gefühl unerschütterlicher Sicherheit. Dann drückte er den Knopf für die Verständigung. »Alles fertigmachen zum Start, zum letzten Einsatz gegen diese verdammten Rebellen! Männer, es ist soweit!«

Als er dann wieder hinausblickte und aus trübem Himmel den Ammoniakregen herunterrieseln sah, verstand er nicht mehr, daß er mit seinen Männern hier jahrelang hausen können.

»Na ... zwei, drei Tage, und dann ist dieses Kapitel zu Ende!« Alekom Jiggins dauerte es plötzlich zu lange, nach Abros Stern zu kommen.

*

Die schrottreife CC-2 war doch ans Ziel gekommen und vor einer halben Stunde auf Badun gelandet.

Rhodan, Bully, Atlan und Kasom warteten darauf, die Kaulquappe zu verlassen. Andre Noir lag nach wie vor in Tiefnarkose.

Plötzlich stand Kommandant Okika in ihrer Kabine.

»Sie werden erwartet!« sagte er kurz.

»Und was geschieht mit unserem bewußtlosen Mann?« fragte Bully barsch.

»Er wird es auf Badun besser haben als auf meinem Schiff. Vor allen Dingen wird er hier regelmäßig künstlich ernährt!« erwiderte Okika eiskalt.

Rhodan blitzte ihn an. »Soll das heißen, daß Noir weiterhin bewußtlos gehalten wird?«

Okika lachte geringschätzig. »Warum spielen Sie sich so auf? Noch besser als wir wissen Sie doch, wie gefährlich der Hypno ist. Geben Sie sich damit zufrieden, daß er wenigstens künstlich ernährt wird!«

»Wenigstens ...?« schnaubte Bully und machte Anstalten, sich auf den Rebellen zu stürzen, aber dann sah er ein, daß gewaltsames Vorgehen ihre

Lage nur verschlechterte. Er verschränkte die Arme vor der Brust und sagte verächtlich: »Ich bin gespannt, welches Gesindel wir hier antreffen!«

»Bull, wenn Sie mit Gesindel ausgewanderte Terraner meinen, dann paßt der Ausdruck«, erwiderte Okika.

Er wandte sich um und ging.

Sie betraten das Deck. Vier schwerbewaffnete Plophoser umringten sie. Diese Art des Geleitschutzes waren sie mittlerweile gewohnt.

Dann näherten sie sich der Schleuse.

Kalter Wind wehte ihnen entgegen. Das war Baduns erster Gruß.

Kurz darauf sahen sie am wolkenlosen Tageshimmel das Sternenmeer glitzern.

»Das sieht nach dem Zentrum der Milchstraße aus«, registrierte Bully unangenehm überrascht. »Wir sind schön weit von der Erde entfernt!«

»Weitergehen!« forderte man sie auf.

Langsam gingen sie die Rampe hinunter. Vor ihnen breitete sich der Raumhafen aus. Wie groß er war, konnten sie nicht abschätzen, aber sie sahen viele Raumschiffe.

»Hier findet man aber auch jeden Typ!« stellte Atlan fest. »Ein Schiff älter als das andere!«

»Mischmasch!« sagte Bully. »Ich glaube, die Springer haben ihren gesamten schrottreifen Raumerpark nach hier verkauft. Große Milchstraße, seht euch doch diese alten Kästen an!«

Ihre Bewacher hörten, was sie sagten. Einer warf bissig ein: »Wir werden eines Tages die modernsten Schiffe der Galaxis fliegen!«

Rhodan beteiligte sich nicht an dem Gespräch. Nachdem er die CC-2 kennengelernt hatte, ahnte er, was ihn am Ziel erwarten würde. Auch die Stadt, die hinter dem Raumhafen lag, machte keinen vertrauenerweckenden Eindruck.

Zufällig musterte Rhodan die Gruppe, die abseits von der Rampe stand und zur CC-2 blickte.

Er erkannte vier Männer und eine Frau, deren Haar im Wind flatterte. Rhodan beachtete die Frau kaum, um so stärker die Männer. Zugleich fragte er sich, wer von den vier Rebellen wohl Lord Kositch Abro sein möge.

Am Fuß der Rampe wurde ihnen Voll der Bewachung befohlen zu warten. Ein Rebell ging auf die kleine Gruppe zu und machte Meldung.

Rhodan stutzte! Wenn er sich nicht täuschte, dann hatte ihr Bewacher dieser Frau seine Meldung gemacht.

Tatsächlich, denn nur sie machte eine Kopfbewegung, als ob sie sich für die Meldung bedankte. Der Mama drehte sich um und rief: »Rhodan, kommen Sie her!«

Man kommandierte ihn wie einen Rekruten.

»Bande!« knurrte Bully in ohnmächtigem Zorn.

»Sir, wenn ich könnte, wie ich wollte ...«, sagte der riesenhafte USO-Spezialist.

»Soll ich mit dem Kolben nachhelfen, Rhodan?« wurde er von dem Burschen angefahren, der dicht hinter ihm stand.

Mit unbeweglichem Gesicht ging Rhodan auf die kleine Gruppe zu. Es mußten wichtige Leute sein, denn in weitem Umkreis war der Platz, auf dem die CC-2 gelandet war, durch einen Kordon abgeriegelt.

Je näher Rhodan kam, um so deutlicher sah er, daß die Frau nicht nur jung, sondern auch von faszinierender Schönheit war. Aber der harte, forschende Blick in ihren Augen zerstörte viel von diesem ersten Eindruck. Im gleichen Moment erkannte Rhodan instinkтив, daß die Frau wichtiger war als die vier Männer um sie herum.

Auf drei Schritte standen sie sich gegenüber.

Als Gefangener einer Rebellengruppe lernte der bis vor wenigen Wochen noch mächtigste Mann der Galaxis Mory Abro kennen.

Und doch war er der alte, sichere Perry Rhodan geblieben.

Er stand wie eine Bildsäule, und er sah der jungen Frau unverwandt in die Augen.

Er begriff nicht, wie er in diesem Augenblick an Thora, seine verstorbene Frau, denken konnte.

Die Erinnerung verschwand so schnell, wie sie gekommen war. Er sah, wie sie die Lippen zu einem spöttischen Lächeln kräuselte. »Das also ist Perry Rhodan!« sagte sie. Die Worte klangen nicht gut, aber das beeindruckte Rhodan nicht. Unverwandt blickte er ihr in die Augen.

Lässig hielt sie seinem Blick stand. »Schaffen Sie Rhodan zu meinem Vater!« ordnete sie an, drehte sich um und ging.

Das Kleid, das sie trug, war nach der neuesten Mode gefertigt. Es kleidete sie vorteilhaft und brachte ihre Figur zur Wirkung.

Nur wirkte das nicht auf Rhodan. Kein einziges Mal sah er ihr nach. Er hatte es jetzt mit diesen vier Männern zu tun. Seine Aufmerksamkeit galt ihnen. Atlan, Bully und Melbar Kasom wurden herangeführt. Die Neutralisten musterten den Ertruser bestürzt. Aus der Nähe wirkte der zweieinhalb Meter große USO-Agent mit seiner Schulterbreite von 2,13 Metern wie ein Riese der alten Sagen.

Unter sichtlicher Anstrengung machte sich einer der vier Plophoser von diesem Eindruck frei. Er verbeugte sich knapp und sagte: »Ihre Lordschaft Kositch Abro lassen bitten!«

Es hörte sich höflich an, aber die ihrer Freiheit beraubten Männer gaben längst nichts mehr auf höfliche Worte. Sie folgten den Neutralisten; ihnen aber folgte die Bewachung. Ununterbrochen waren die schweren Strahler auf sie gerichtet.

3.

Der verwahrloste Walzenraumer PAND hatte eine Besatzung von 67 Mann. Jeder sah aus wie ein Springer, jeder benahm sich wie ein Springer und beherrschte dazu einige Dialekte dieser in der Galaxis weitverbreiteten Sippen.

Es gab nichts an Bord, das aus dem Herrschaftsbereich des Obmannes stammte. Immer wieder war die PAND von den Männern durchsucht worden. Alekom Jiggins hatte sogar darauf gedrängt, daß jedes Teil in den Kabinen in Listen aufgeführt werden mußte. Anhand dieser Listen hatten er und fünf weitere Männer alles noch einmal kontrolliert. Denn unter keinen Umständen sollte bei den Rebellen der Verdacht aufkommen, es könnte sich in Wirklichkeit vielleicht doch nicht um ein echtes Paria-Schiff handeln. Daß sie nach der Landung auf Abros-Stern mit einer scharfen Durchsuchung zu rechnen hatten, war allen klar.

Mit 0,85 Licht raste die PAND durch den Raum. Jiggins konnte es vorläufig nicht wagen, in Transition zu gehen. Er wußte nicht, ob sich auf Abros-Stern Strukturtaster-Stationen befanden, die so genau orteten, daß sie einen Kurs verfolgen konnten. Im Laufe seiner Tätigkeit hatte Jiggins die Erfahrung gemacht, daß es für ein gewagtes Unternehmen keinen größeren Feind gibt als den tückischen Zufall.

Die dritte Stunde verging. Mit unverminderter Schnelligkeit raste das Warzenschiff durch den Normalraum. Hin und wieder wurden Strukturerschütterungen angemessen, aber sie waren so weit entfernt, daß man darauf nicht zu achten brauchte.

Plötzlich gellte Alarm durch das Schiff. Alekom, der nur zur Kontrolle im Pilotsitz saß und die PAND über die Bordpositronik fliegen ließ, verlor seine Ruhe nicht, als er erkannte, was den Alarm ausgelöst hatte.

Ruhig sagte er über die Bordverständigung: »Drei terranische Kugelraumer im Anflug!«

Drei Schwere Kreuzer waren aus dem Linearraum ins normale Kontinuum gestürzt, und sie schlossen zangenförmig zur PAND auf.

Im Hyperfunkkempfang wurde es lebhaft. Ein Oberst Bigg forderte das Schiff auf, zu stoppen und ein Prisenkommando an Bord zu lassen.

Eiskalt ließ Jiggins zurückfunken. »Weigern uns zu stoppen! Befinden uns in einem freien Sektor der Galaxis! Wir rufen um Hilfe!«

Er war sich klar darüber, daß jeder Widerstand nutzlos war. Aber wenn er auch vor den Terranern ein Paria sein wollte, dann mußte er so handeln.

Parias, aus der Gemeinschaft der Galaktischen Händler ausgestoßen, waren fast ausschließlich

verbrecherisches Gesindel, das ebenso dreist wie schlecht war.

Der Funker, der neben ihm saß, grinste verschlagen.

Der Geheimdienst des Obmannes hatte den 67 Besatzungsangehörigen der PAND erstklassige Plastikmasken geliefert und jedem Gesicht einen Zug mitgegeben, der Verschlagenheit, Tücke und Bösartigkeit widerspiegeln.

»Notspruch ist abgestrahlt, Pand-Ar!« meldete ihm der Funker.

Wieder benutzte Jiggins die Bordverständigung. »Dialekt der Totlan-Sippen sprechen. Wenn die Terraner an Bord kommen, sie mit Flüchen empfangen! Keiner Anweisung Folge leisten! Passiver Widerstand!«

Stoppen Sie Schiff oder wir schießen. Oberst Bigg, Kreuzer TANTALUS.

Jiggins, der den Funkspruch hörte, dachte nicht daran, mit der Fahrt herunterzugehen. Er wußte, daß die Schiffe des Vereinigten Imperiums nur in Notwehr scharf schossen. Würden gleich Strahlenschüsse erfolgen, dann gingen sie weit vor und hinter dem Schiff in den Raum.

Wir feuern in drei Sekunden!

Jiggins Funker meinte: »Ich habe schon lange kein Feuerwerk gesehen!«

Die drei Sekunden waren vorbei!

Die Schiffe des Imperiums schossen!

»Zum Teufel, die meinen es tatsächlich ernst!« zischte Jiggins, der fühlte, wie ihm unter der Plastikmaske der Schweiß ausbrach.

Immer noch war die PAND von Strahlen umgeben. Noch verfehlten sie das Schiff, aber von Sekunde zu Sekunde kamen sie näher heran.

Jiggins riß den Hauptsynchronhebel herunter, legte die Steuerung auf manuell und nahm dem Impulsantrieb die Hälfte der Energie fort.

Im gleichen Moment fiel die Geschwindigkeit, blieb aber nach einer Minute bei 0,41 Licht konstant.

Ein Plophoser an der Ortung rief herüber: »Space-Jets im Anflug.«

Jiggins nickte grimmig. »Dann sollen diese Kerle ihren Willen haben. Aber wie ich mich auf den Tag freue, wenn wir diese hochnäsige Bande auf die Knie zwingen.«

Die Heckdüsen des Walzenschiffes arbeiteten nicht mehr. Antriebslos raste es durch den Raum. Dann schaltete Jiggins um und ließ die Bremskräfte wirken. Im Raumer sprangen gleichzeitig die Andruckabsorber an.

»Schleuse vier für Aufnahme des Prisenkommandos öffnen!« ordnete Ale Jiggins über die Sichtsprechkanlage an. Er bemerkte, daß ihn sein Funker starr anblickte. »Was ist los?«

»Hoffentlich kommen die Terraner nicht mit einem

Telepathen!«

Unwillkürlich duckte sich der Agent. »Malen Sie den Teufel nicht an die Wand!«

Minuten später wimmelte es in der PAND von Terranern.

Mit der Frechheit eines Parias, der nichts mehr zu verlieren hat, überreichte Jiggins dem Prisenoffizier die meisterhaft gefälschten Frachtpapiere.

»Was soll das überhaupt?« fragte Jiggins. »Wir sind im freien Raum!«

»Und wir sind Terraner, verstanden?« erwiderte ihm der junge Offizier, der mit drei drahtigen jungen Männern in der ungepflegten Zentrale stand und mißtrauisch diese unsympathischen Händler betrachtete.

Einer der jungen Leute kontrollierte sorgfältig die Frachtdrossers. Er stutzte darüber, daß die PAND mit leeren Laderäumen flog, und fragte Pand-Ar nach dem Grund.

Der grinste unverschämt: »Besorgen Sie mir einen Chartervertrag mit dem Imperium, und ich werde jeden Tag zu den Göttern beten, daß es ewig Bestand hat!«

Wortlos gab ihm der junge Mann die Papiere zurück. Der Offizier benutzte die Bordverständigung und setzte sich mit seinen Gruppen in Verbindung, die keinen Raum der PAND übersahen und in die kleinste Plastikkiste hineinleuchteten.

»Nichts, Sir!« kam immer wieder die stereotype Durchsage.

Wieder kam von Jiggins eine freche Frage: »Was suchen die klugen Terraner auf meinem Schiff? Vielleicht die Galaktische Allianz?« Höhnend spielte er auf den Zusammenbruch des Imperiums an, der wohl nicht mehr aufzuhalten war.

Der terranische Offizier beherrschte sich und schwieg. Kurz darauf kam die Abschlußmeldung durch: »Sir, Suche ergebnislos!«

»Also doch nicht die Galaktische Allianz gefunden?« höhnte Jiggins erneut. Er spielte seine Rolle als Paria meisterhaft.

Wortlos verließ der Führer des Prisenkommandos mit seinen drei Männern die Zentrale des Walzenschiffes Fünf Minuten darauf hatte der letzte des Kommandos die PAND verlassen, und die Schleuse 4 des verwahrlosten Schiffes wurde wieder geschlossen.

Über Funk fragte Jiggins arrogant an: »Gefällt es diesem Oberst Bigg bald, mir freie Fahrt zu geben?«

Kommentarlos kam die Antwort: *Freie Fahrt!*

Jiggins legte den Hauptsynchrohschalter auf Positroniksteuerung. Im gleichen Moment nahm die PAND wieder Fahrt auf. Kein Strahlschuß hinderte sie am Weiterflug.

Der Offizier des Prisenkommandos, der die PAND in die Dunkelheit des Weltraumes verschwinden sah,

fragte sich laut: »Wenn ich nur wüßte, warum dieser Bursche mit Unterlicht fliegt und nicht in Transition geht?«

Der Pilot seiner Space-Jet fühlte sich angesprochen. »Sollen wir ihm auf der Spur bleiben, Sir? Kleinigkeit, wenn ich unseren Ortungsschutz einschalte.«

Der Offizier überlegte nicht lange genug. »Ich glaube, es hat keinen Sinn. Fliegen wir zur TANTALUS zurück.«

Aber es hätte doch Sinn gehabt.

*

Mory Abro wollte ihren Vater sprechen. Der Adjutant des Lords vertrat ihr den Weg. »Seine Lordschaft darf nicht gestört werden, Miß Mory.«

Sie schürzte die Lippen. Ein vernichtender Blick traf ihn. »Machen Sie Platz, Euten. Kommen Sie mir nicht noch einmal mit solchen lächerlichen Bemerkungen!«

Sie wollte an ihm vorbei, aber Euten vertrat ihr abermals den Weg. »Miß Mory«, sagte er jetzt sichtlich bestürzt, »ich darf es nicht! Ich darf auch Sie nicht zu Seiner Lordschaft lassen. Wenn Sie einmal seine Stimme hören könnten, wenn er befiehlt, nicht gestört zu werden ...«

In ihren Augen blitzte es. Ihre Stimme war schneidend scharf, als sie sagte: »Sie erlauben sich, Bemerkungen über die Stimme meines Vaters zu machen?«

In seiner Verzweiflung fiel ihr der junge Adjutant ins Wort: »Ich schwöre Ihnen, so war es nicht gemeint, Miß Mory. Immer öfter befiehlt Seine Lordschaft alleingelassen zu werden, und wenn er es befiehlt ... Miß Mory, ich bekomme jedesmal Angst, wenn ich seine Stimme höre! Sie klingt so furchtbar. So ...« Er verstummte.

»Nun reden Sie schon, Euten!« drängte sie ihn. Sie wußte, daß Euten nicht zufällig Adjutant ihres Vaters geworden war. Im Einsatz gegen Obmann Hondro hatte er sich oft bewährt. Er war als verwegener Draufgänger bekannt. Und jetzt hatte derselbe Mann Angst, wenn er die Stimme des Lords hörte? »Euten Sie sollen mir alles sagen!«

Er blickte sie prüfend an, als überlege er, ob er dieses Risiko eingehen könnte. Dann sagte er flüsternd, obwohl sie beide allein waren: »Miß Mory, die Stimme Seiner Lordschaft klingt dann nicht mehr normal!«

»Sie sind verrückt!« erwiderte sie impulsiv. »Machen Sie endlich Platz. Ich befehle es Ihnen.«

»Ich darf Sie nicht durchlassen.«

Hinter ihm wurde die Tür geöffnet. Lord Kositch Abro trat heraus. »Ach, du?« sagte er, als er seine Tochter erregt vor dem Adjutanten stehen sah.

»Ich wollte zu dir, Vater, aber dein Adjutant gab mir den Weg nicht frei. Darf ich fragen, seit wann ich nicht mehr jederzeit zu dir darf?«

Lord Kositch Abro wußte nichts mehr davon, daß er in der letzten halben Stunde in seinem großen Arbeitsraum Jagd auf Sipans gemacht hatte.

»Aber natürlich kannst du mich jederzeit aufsuchen, Mory! Euten, was haben Sie sich denn da einfallen lassen? Wollen Sie mir erzählen, ich hätte Ihnen einen solchen Befehl gegeben?«

Der rotbärtige Lord starrte seinen Adjutanten wütend an.

Der aber machte ein Gesicht, als ob er an seinem eigenen Verstand zweifelte. »Eure Lordschaft ...«, stotterte er.

Abro unterbrach ihn. Er sprach seine Tochter an. Das Gestammel seines Adjutanten war ihm lästig. »Du wolltest zu mir? Komm herein. Du warst auf dem Raumhafen, als er eintraf? Welchen Eindruck hat er auf dich gemacht ...?«

Mehr hörte der Adjutant nicht. Die Tür war hinter dem Lord und seiner Tochter zugefallen.

Er begriff immer noch nicht, daß Lord Abro ihm gegenüber einen Befehl abgestritten hatte, den er ihm wohl schon zum dreißigsten Mal erteilt hatte.

*

Bully wanderte im gut eingerichteten Zimmer auf und ab. Atlan hatte im Sessel Platz genommen. Rhodan stand am Fenster und blickte über die Dächer von Lordstown. Melbar Kasom lehnte in einer Ecke.

Die Tür zum Nebenraum stand offen. Man blickte in ein Arbeitszimmer. Dahinter lagen vier weitere Räume, die zum Schlafen dienten.

»Ein königliches Gefängnis!« Damit hatte Bully nach kurzer Besichtigung sein Urteil gefällt, als er die einzige Tür zum Gang verschlossen gefunden hatte.

Seit diesem Moment war in dem Raum nicht mehr gesprochen worden.

Der Dicke verlor die Geduld. »Warum sagt denn kein Mensch ein Wort? Das ist doch zum Verzweifeln. Uns zerrinnen die kostbarsten Lebenstage, während man hier so tut, als ob man bis in alle Ewigkeit Zeit hätte. Perry, nun sag doch endlich, was diese junge Frau auf dem Raumhafen gewollt hat?«

Die Tür, die sie von innen nicht öffnen konnten, wurde vom Gang aus geöffnet.

Ein junger Mann in eigenartiger Uniform mit einem schneeweißen Wappen auf der linken Brustseite blieb an der Tür stehen und meldete: »Seine Lordschaft Kositch Abro!«

Im nächsten Moment trat der große Rebellenführer der Neutralisten ein.

»Großer Himmel!« stöhnte Bully.

Atlan lächelte mitleidig. Rhodan hatte die Augen weit geöffnet und betrachtete Lord Kositch Abro, der eine purpurne Toga trug und gemessenen Schritte auf sie zutrat. Als ob er diese Pose einstudiert hätte, drehte er langsam den Kopf, schenkte Bully einen Blick, dann Atlan, der immer noch in seinem Sessel saß, und zum Schluß Rhodan. Den Ertruser übersah er trotz dessen Größe.

»Rhodan, ich habe befohlen, Sie und Ihre Begleiter nach Badun schaffen zu lassen ...«

Rhodan, der sich bei Abros Eintritt nur umgedreht hatte, fiel Seiner Lordschaft ins Wort.

»Was Sie befohlen haben oder nicht ist für uns jetzt unwichtig, Abro. Obmann Hondro hat uns am 1. November die Giftinjektion beibringen lassen. Heute haben wir den 17. November. Durch den Flug nach hier haben wir einen Tag verloren. Uns stehen also noch zwei Wochen zur Verfügung. Ich hoffe, Sie verstehen, in welcher Situation wir uns befinden. Um so weniger verstehen wir, daß Sie uns auf Ihre Welt schaffen lassen! Wenn wir nicht das Stopp-Serum erhalten, dann haben wir als Repräsentanten des Imperiums keinen Wert mehr!«

Abro breitete beide Arme aus. Die faltenreiche Toga weitete sich wie ein Rock. Jetzt zeigte sich, daß der Lord auf der linken Brustseite das gleiche Wappen trug wie sein Adjutant. Laut fistelnd rief er: »Wir Neutralisten stehen nicht nur kurz vor der Übernahme aller Macht in der Galaxis, sondern es trennen uns auch nur noch wenige Tage von dem Augenblick, da wir dem Usurpator Hondro das Gegengift aus den blutigen Händen gerissen haben, das Sie so dringend benötigen!«

Bully räusperte sich. »Den Mann nimmt Hondro ernst?« fragte er Atlan.

Lord Kositch Abro posierte noch immer. Der Adjutant an der Tür stand unbeweglich. Eine Hand am Kolben der Strahlwaffe, beobachtete er die Fremden.

Rhodan fragte Abro: »Wie lange sollen wir auf das Gegengift warten? Die Formulierung *wenige Tage* lässt weiten Spielraum.«

»Vier Tage, Rhodan. Genügt das?« fistelte der Lord und ließ die Arme sinken. Die Toga warf wieder viele Falten, und das Wappen auf der linken Brustseite des Lords war nicht mehr zu sehen.

»Wenn die Zeitangabe stimmt, Abro ... dann genügt es, leider kann ich an diese Zusicherung nicht glauben.«

Seine Lordschaft lachte befremdet. »Sie scheinen Hondro ebenso zu überschätzen, wie es alle anderen tun. Glücklicherweise haben wir Neutralisten zu ihm die richtige Einstellung!«

»Phrasen!« knurrte Bully. Er konnte den Mund nicht halten.

»Wir wollen es abwarten«, erwiderte Perry Rhodan ruhig. »Aus welchem Grund machen Sie sich die Mühe, das Gegengift zu beschaffen, Abro?«

»Lord Abro!« zischte dieser.

»Und mein vollständiger Name lautet Großadministrator Rhodan!« Er hatte darauf verzichtet, seine Stimme zu erheben.

»Gewesen!« höhnte Kositch Abro. »Endgültig gewesen! Nicht umsonst habe ich eben behauptet, daß wir Neutralisten vor der Machtübernahme in der Galaxis stehen. Rhodan, das sind Tatsachen, mit denen Sie sich abzufinden haben! Das sind morgen oder übermorgen Realitäten!«

Rhodan wurde aus dem Lord nicht klug. Irgend etwas an dessen Wesen störte ihn. Er verstand nicht, daß ein Mann, der Iratio Hondro über viele Jahre hinaus erbitterten Widerstand geleistet hatte, hier nur in Phrasen sprach. Das waren doch Redensarten, aber nicht Worte eines Politikers, der genau wußte, was er wollte.

»Gut«, sagte Rhodan, um das Gespräch nicht einschlafen zu lassen, »nehmen wir an, diese aufgeführten Momente werden Realitäten. Aus welchem Grund sind wir dann nach Badun geschafft worden, und warum ist man gerade hier so menschlich und versucht, unser Leben zu retten?«

»Menschlich?« kicherte Abro in hoher Tonlage. »Wir Rebellen haben uns noch nie den Luxus erlauben können, in unserem Kampf um die Herrschaft menschlich zu sein. Wir verlangen jedem, der sich zu uns bekennt, das letzte ab ...«

Bully flüsterte Atlan zu: »Den möchte ich nicht als Dauerredner erleben!«

Unwillig über diese Störung schüttelte der Arkonide den Kopf. Er ließ den Führer der Neutralisten nicht aus den Augen.

»... und wenn wir zahlenmäßig auch dem Usurpator Hondro unterlegen sind, so stellen wir mit unserer Flotte und ihrer starken Bewaffnung eine latente Gefahr für einen Mann dar, der durch Mord zur Macht gelangt ist.

Wir kennen aber auch unsere Schwachen. Wir verfügen weder über gute Taktiker noch über Männer, die in der Lage sind, in kürzester Zeit die Schlagkraft unserer Kampfflotte zu verdoppeln oder zu verdreifachen ...«

Rhodan horchte auf. Plötzlich machte Bully keine Bemerkungen mehr. Von einem Moment zum anderen sprach dieser Lord nicht mehr in Phrasen, sondern durchaus vernünftig.

»Als Führer der Neutralisten, die auf allen Welten des Mörders Hondro viele und starke Stützpunkte haben, stelle ich folgende Bedingungen:

Einen Angriffsplan ausarbeiten, der es ermöglicht, sowohl Hondros Regierungshauptstadt in Schutt und Asche zu legen als auch die Kampfflotte so zu

schwächen, daß sie vorerst als Machtfaktor ausfällt.

Parallel zu diesem Plan sollen Sie alle Möglichkeiten ausschöpfen, um die Schlagkraft unserer Flotte zu vervielfachen.

Als Gegenleistung garantiere ich, daß sie erstens im Besitz Ihrer Zellaktivatoren bleiben und zweitens im erforderlichen Turnus das Gegengift erhalten. Bis auf Gebiete, die Ihnen bekanntgegeben werden, können Sie sich auf Badun frei bewegen.

Es ist wohl selbstverständlich, daß Sie dennoch ständig, unter Kontrolle stehen!

Was haben Sie zu meinen Ausführungen zu sagen, Rhodan?«

Perry Rhodan blieb keine andere Wahl als zuzustimmen. Hatten sie auch nur noch vierzehn Tage zu leben - an die rechtzeitige Beschaffung des Stopp-Serums glaubte er nicht-, so durfte er weder Bully noch Andre Noir gefährden, die durch die Fortnahme der Zellaktivatoren in wenigen Stunden den Zerfallstod erleiden würden.

Rhodan erklärte sein Einverständnis.

Abro lächelte listig. »Ich habe selbst eine Idee entwickelt, Rhodan. Lassen Sie sich meine Gedanken durch den Kopf gehen. Das Vereinte Imperium, das unweigerlich dem Zusammenbruch entgegengeht, verfügt über eine große Handelsflotte. Wir aber können jedes Schiff gebrauchen. Handelsraumer in Kampfschiffe umzubauen, ist nicht schwierig. Schwieriger ist es, an diese Handelsschiffe zu kommen. Einer der wenigen, der einen Weg aufspüren könnte, die terranischen Handelsschiffe ins Zentrum der Galaxis zu locken, sind Sie, Rhodan. Überlegen Sie gut, und lassen Sie sich die Lösung schnell einfallen. Ich wäre dann gern bereit, Ihnen den gesamten Vorrat an Gegengift auszuhändigen.«

»Ach, wie menschenfreundlich!« flüsterte Bully wütend, weil der Lord weder ihn noch Atlan und Andre Noir in Zusammenhang mit der Übereignung des Stopp-Serums erwähnt hatte.

Rhodan spielte den Zögernden. »Ein guter Gedanke, aber auch ein Problem, das sehr schwierig zu lösen ist. Doch Sie haben einen Punkt übersehen. Abro: Ich bin Terraner! Sie verlangen, daß ich meine Terraner verraten soll.«

Kositch Abro schien keine moralischen Hemmungen zu kennen. »Verrat«, fistelte er voller Verachtung. »Sind wir denn keine Terraner? Was heißt denn jetzt noch Verrat? Wir, die Ausgewanderten, haben uns verjüngt - die neuen Welten, die wir besiedeln mußten, haben uns alles abgefördert, und dafür aber Energie und Tatendrang gegeben. Und was ist Terra heute? Eine satte Welt, die ihre Aufgabe erfüllt hat und bald unwichtig sein wird! Also Rhodan?«

Dessen Gesicht war maskenhaft, als er antwortete: »Ich werde mir Ihre Idee durch den Kopf gehen

lassen.«

»Denken Sie daran, was ich Ihnen versprochen habe ...«, fistelte der rotbärtige Riese, lächelte noch einmal listig und ging.

Der Adjutant wartete, bis Seine Lordschaft einige Schritte weit von der Tür entfernt war. Danach zog er die Tür ins Schloß und verschwand.

Perry Rhodan, Reginald Bull, der Arkonide und Melbar Kasom waren wieder unter sich.

»Ja«, sagte Atlan, »die größte Gefahr für die Menschen in der Galaxis geht von Menschen aus. Und wir können gar nichts tun. Wir stehen auf dem Abstellgleis ...«

Bully schlug mit der Faust auf den Tisch. »Verdammt noch mal, ich kann diese Redereien nicht mehr hören. Wir stehen nicht auf dem Abstellgleis!« Das Wort *nicht* unterstrich er mit einem zweiten Faustschlag. »Und wir *werden* noch etwas tun. Noch haben wir vierzehn Tage, und vierzehn Tage lang bleibe ich nicht auf diesem kalten Planeten!«

Bullys Temperament war wieder einmal mit ihm durchgegangen.

Rhodan blickte ihn vorwurfsvoll an aber er sagte nichts.

Atlan ärgerte sich deswegen, und verärgert klang seine Bemerkung: »Ich mag nun einmal nicht idiotischen Optimismus!«

Unter normalen Umständen hätte er sich nie zu diesen Worten hinreißen lassen. Jetzt waren sie Ausdruck der furchtbaren Spannung, unter der sie alle lebten. In vierzehn Tagen ging ihr Leben zu Ende!

4.

Sie hatten die erste Nacht auf Badun hinter sich. In den ersten Stunden war es ihnen wegen der Nähe des Raumhafens unmöglich gewesen zu schlafen. Ununterbrochen landeten und starteten Schiffe. Innerhalb von zehn Minuten hatte Perry Rhodan siebzehn Starts gezählt. Diese Zahl war ihm Beweis gewesen, daß hier tatsächlich alle Vorbereitungen getroffen wurden, um gegen Plophos einen Vernichtungsangriff zu fliegen.

Als Rhodan nach wenigen Stunden Schlaf erwachte, war es heller Tag. Er horchte zu den Nebenräumen hinüber. Dort war noch alles ruhig. Sorgfältig kleidete er sich an und betrat den Tagesraum.

Überrascht hob er den Kopf. »Guten Morgen«, sagte er.

Im Sessel saß Mory Abro, in enger taubengrauer Kombination. Ein Bein hatte sie über das andere geschlagen, das Haar fiel in einer Welle weich über ihre linke Schulter. Sie bewegte nur den Kopf, als Rhodan an der anderen Seite des Tisches Platz nahm.

»Sie haben erfahren, wer ich bin, Rhodan?« fragte sie und sah ihn dabei scharf an.

Sie will mich beeindrucken, dachte Rhodan belustigt und musterte sie.

Der Glanz ihres schönen Rothaares gefiel Rhodan sehr, nicht aber ihr harter Blick. Er liebte ihn nicht an Frauen. Dann betrachtete er ihre weiße Haut.

Sie benutzt keine Cremes, stellte er fest, und kein Make-up.

Er schaute auf ihre Hände. Es waren die wundervollsten Hände, die er je in seinem Leben gesehen hatte.

»Ich habe Sie etwas gefragt!« sagte sie eine Nuance schärfer.

Seine grauen Augen blickten kühl. »Wollen Sie uns das Frühstück servieren? Bitte, für mich das Ei weichgekocht. Meine Freunde werden später bestellen.« Er sagte es, wie man im Hotel eine Bestellung abgibt.

Jetzt war ihre Gesichtshaut nicht mehr weiß, sondern hatte einen Hauch von Rot bekommen. Ihre Augen versprühten Blitze.

Rhodan wußte, wer sie war. An ihrem roten Haar hatte er sie erkannt; Kositch Abros Bart hatte fast den gleichen Farbton.

»Sie sind ...«

Er ließ sie nicht ausreden. Mit ihrer Frage hatte sie ihn herausgefordert. Er hatte ihre Herausforderung angenommen. Sie mußte jetzt das Spiel, das sie erzwungen hatte, weiterspielen.

»Ich heiße Perry Rhodan. Ich weiß, Sie erkannten mich, als ich von der CC-2 kam. Nach Ihren Namen habe ich mich nicht erkundigt. Wozu auch?«

Ihre Gesichtsfarbe war wieder weiß, aber die scharfe, unüberlegte Erwiderung, die Rhodan erwartet hatte, kam nicht.

Sie gab ihre gezwungene Haltung im Sessel auf, stellte beide Füße auf den Boden, nahm einen Arm zurück und legte ihn in den Schoß. »Lord Abro Kositch ist mein Vater. Ich heiße Mory Abro. Wissen Sie nun, mit wem Sie es zu tun haben?«

Eine einzige Frau hatte in Perry Rhodans Leben eine Rolle gespielt - Thora, die Frau aus einem arkonidischen Fürstengeschlecht. Wenn Mory Abro geglaubt hatte, als Frau auf ihn Eindruck machen zu können, so mußte sie jetzt erkennen, daß es nicht der Fall war. Es zeugte von ihrer Klugheit und Beherrschung, daß sie die Rolle der Eva sofort aufgab, ihr Aussehen nicht mehr in die Waagschalewarf, sondern jetzt ihren Intellekt einsetzte.

»Mein Vater hat Ihnen gestern seine Bedingungen unterbreitet. Sie haben sie akzeptiert, aber ich bin nicht überzeugt, daß Sie es ehrlich meinen. Um Ihnen klarzumachen, daß Sie nur zwischen ehrlicher Partnerschaft und Sterben zu wählen haben, bin ich hier!«

»Den heutigen Tag mitgerechnet, haben meine Freunde und ich noch dreizehn Tage zu leben. Wenn Sie wollen, dann fürchten Sie sich ruhig dreizehn Tage lang vor uns. Ihr Mißtrauen gegen mich und meine Freunde ist doch nichts anderes als ein Ergebnis Ihrer Furcht.«

Einen Augenblick lang war sie verblüfft, aber sofort fand sie ihre Beherrschung wieder. »Ich beginne zu begreifen, wieso gerade Sie ein Sternenreich aufbauen konnten, Rhodan, aber ich zahle nicht zu den Personen, die Ihrem Einfluß unterliegen.«

Rhodan lächelte. »Sie plaudern sehr anschaulich. Jedoch würde ich mich viel lieber mit Ihnen unterhalten, wenn ich schon gefrühstückt hätte.«

Sie war selbstbewußt genug, den Gesprächspartner ausreden zu lassen. Sie verfügte aber auch über das Können, ihre Gedanken zu verbergen, und ging auf seine Anspielung nicht einmal ein.

Sie griff zur Seite, legte eine Mappe auf den Tisch, die neben ihrem Sessel gestanden hatte und entnahm ihr einen Stoß Unterlagen. »Hier sind die Aufstellungen über alle unsere Schiffsverbande, geordnet nach Herkunft, Klasse, Art und auch Stärke der Bewaffnung. Diese Folien geben an, auf welchen Schiffen Schäden bestehen. Und diese Listen geben Auskunft über das gesamte Kriegsmaterial, das hier auf Badun lagert. Angefangen von Ortungsgeräten über schwerste Desintegrator-Schiffsgeschütze bis zu Arkonbomben finden Sie alles darin.«

Ich lasse die Unterlagen zurück. Auf Grund Ihrer ehemaligen Stellung als Großadministrator und Schöpfer des Vereinten Imperiums wird es Ihnen ein leichtes sein, sich innerhalb weniger Stunden einen guten Überblick über unsere Flotte zu verschaffen. Sie werden bis heute mittag auch einen Vorschlag ausgearbeitet haben, wie binnen kürzester Frist die Kampfkraft unserer Flotte zu vervielfältigen ist. Vergessen Sie darüber nicht, eine Möglichkeit zu finden, wie wir in den Besitz von einigen tausend terranischen Handelsraumern kommen können.«

Sie schob ihm alle Unterlagen zu, erhob sich und ging auf die Tür zu. Dort blieb sie stehen und drehte sich nach Rhodan um, der ihr gleichgültig nachblickte.

»Ich gratuliere Ihnen zu Ihrer klugen Vorsicht, Rhodan, die Sie davon abgehalten hat, sich meiner zu bemächtigen und mich als Geisel zu benutzen. Vergessen Sie nie, daß ich stets bewaffnet bin und in den letzten Jahren jeden Schießwettbewerb auf Badun gewonnen habe.«

Sie ging endgültig.

Ihre Warnung hatte Rhodan nicht überrascht. Er glaubte ihr jedes Wort. Er war sogar überzeugt, daß sie auf ihn kaltblütig und treffsicher geschossen hätte, wenn er nur den kleinsten Versuch gewagt hätte, sich

ihrer zu benächtigen.

»Donnerwetter«, sagte er, und es klang Anerkennung mit, »diese Frau weiß, was sie will, und sie ist gefährlich!« Dann begann er sich die Unterlagen anzusehen.

*

Die Sonne, die den Planeten H-67 beschien, war nie lichtstark genug gewesen, um der Planetenkugel den Eispanzer zu nehmen. Klein, dunkelrot leuchtend stand sie am schwarzen Himmel, als die PAND den Planeten H-67 anflog und langsam auf die vereiste Welt hinunterging.

Alekom Jiggins, alias Paria Pand-Ar, wagte kein Risiko.

Dreimal umkreiste er die tote Welt. Das erstemal in 500 Kilometer Höhe. Alle Ortungen liefen. Im Schiff waren alle Stationen besetzt. Der Hyperfunk wurde von drei Plophosern überwacht.

Auf H-67 schien sich kein Schiff zu befinden, das im Schutz einer vereisten Klippe und nahe genug dem Depot auf der Lauer lag.

Jiggins traute weniger den Neutralisten einen Überfall dieser Art zu als den Terranern. Er hatte nicht vergessen, daß er von drei Schweren Kreuzern der Imperiums-Flotte gestoppt worden war. Wen die Terraner auf der PAND gesucht hatten, das wußte jeder an Bord seines Schiffes: Perry Rhodan!

Die zweite Umkreisung führte in 15 Kilometer Höhe über das Warendepot hinweg. Abermals hatten die Ortungen nichts gemeldet. Auch im Funk war es still.

Die letzte Umkreisung erfolgte in 7200 Meter Höhe. Tiefer durfte die PAND nicht gehen, weil drei Gebirgszüge der Eiskugel bis zu 7000 Meter aufragten.

Jetzt befand sich der Walzenraumer im Anflug auf das Warenlager.

»Scheinwerfer auf!« befahl Jiggins, als das Schiff nur noch zehn Kilometer vom Ziel entfernt war.

Im gleichen Moment schrie ein Plophoser: »Ortung!«

Alekom Jiggins Reaktionsvermögen war bewundernswert. Seine Hand schlug die Sperrtaste in die Arretierung. Mit der anderen riß er an dem Hebel, unter dem zu lesen stand: Ortungsschutz.

Sah die PAND auch verwahrlost aus, und stank es in jeder Kabine des Schiffes, so waren alle technischen Anlagen in bestem Zustand. Zum Teil entwickelten sie Kräfte, die man hinter der schäbigen Hülle nie vermutet hätte. Das traf auch für den Ortungsschutz zu.

Aber war die PAND nicht schon geortet worden?

Alekom Jiggins kaute an seiner Unterlippe. Er mußte schnell einen Entschluß fassen. Er war sich

aber auch klar darüber, daß unüberlegtes Handeln ihn geradewegs dem Schiff entgegentreiben konnte, das seine PAND geortet hatte.

Auskünfte von der Ortung zu verlangen, war sinnlos. Die Zeitspanne, in der sie das fremde Schiff erfaßt hatte, war für eindeutige Werte zu kurz gewesen.

»Jiggins, zwischen achthunderttausend bis eine Million Kilometer!«

Das war mehr, als er erwartet hatte.

Diese Auskunft bestimmte auch, was er tun mußte. Die PAND blieb auf Höhe 7200 Meter; nur die Fahrt des - Schiffes wurde vergrößert.

Die fünfköpfige Besatzung der kleinen Zentrale zeigte keine Unruhe. Es waren hartgesottene Burschen, die Jiggins um sich geschart hatte. Auf jeden war Verlaß. Jeder hatte schon zur Genüge bewiesen, daß er nicht die Nerven verlor.

Aber welches Schiff hatte sie geortet? Und was tat dieses unbekannte Schiff in diesem Abschnitt der Milchstraße, wo es außer vereisten Planeten oder gefährlichen Sonnen wirklich nichts zu holen gab? Bis auf 17 Lichtjahre im Umkreis gab es nicht ein System, das es wert gewesen wäre, angeflogen zu werden.

»Das kann doch nur ein Terraner sein!« sagte Jiggins voller Haß. Obwohl selbst von den Terranern abstammend, fühlte er sich dieser in seinen Augen dekadenten Rasse haushoch überlegen und betrachtete sich mit seinem plophosischen Volk als der legale Erbe Terras.

»Sie haben uns wieder in der Ortung, Jiggins!« Das war ein Schrei.

Der Agent fühlte, wie es ihm unter der Parimaske heiß wurde.

Das war doch nicht möglich, daß man sie orten konnte! Der Ortungsschutz wäre selbst für einen Walzenraumer von 1000 Meter Länge superstar gewesen. Sollten die Terraner ein neues Gerät entwickelt haben, das auch mit diesen Schutzfeldern fertig wurde?

Jiggins fühlte, daß seine Gedanken sich in falschen Bahnen bewegten.

»Stärkerer Tastereinfall!« meldete man ihm.

Die Ortung erfaßte sie stärker? Er schlug sich gegen die Stirn. Seine Männer begriffen nicht, was er erkannt hatte. Wie unter einem Schlag zuckten sie zusammen, als sie sahen, daß Jiggins den Ortungsschutz abbaute, die Sperrtaste aus der Arretierung springen ließ und den Befehl wiederholte:

»Scheinwerfer auf!«

Scharf nahm er die PAND herum und ging auf Gegenkurs, zurück zum Warenlager, von dem sie sich inzwischen über dreitausend Kilometer entfernt hatten.

Er wußte, wer sie geortet hatte: ein Schiff der Blauen Garde, das Flaggschiff des Obmannes. Nur die PLOPHOS war in der Lage, den Ortungsschutz der PAND unwirksam zu machen, weil sie die Mischfrequenzen kannte.

Die plophosische Forschung hatte im Laufe der beiden letzten Jahrhunderte Wege eingeschlagen, die den terranischen Wissenschaftlern fremd waren. Die Möglichkeit, den Ortungsschutz der PAND aufzuheben, gehörte zu den Forschungsergebnissen der Plophoser, auf die sie stolz sein konnten.

»Unbekanntes Raumschiff stößt auf H-siebenundsechzig herunter!« kam die Meldung von der Ortung, dann ein unterdrückter Ausruf des Erstaunens und dann: »Das ist ja die PLOPHOS!«

Über Normalfunk und mit nur schwacher Sendeleistung lief der Befehl ein: *V an Bord kommen!*

V war das Schlüsselzeichen für Alekom Jiggins.

Mittels eines kleinen Baumgleiters arkonidischer Konstruktion flog der Agent zur PLOPHOS hinüber.

Eine halbe Stunde später war er wieder zurück, während die PLOPHOS in rasender Fahrt hochstieg und in den leeren Raum zwischen den Sternen vorstieß.

Jiggins Männer in der Zentrale blickten ihn fragend an, als er wieder im Pilotensitz Platz nahm. Die Plastikmaske verdeckte seine Gesichtszüge, aber die nervösen Bewegungen seiner Hände verrieten, wie erregt der sonst so kaltblütige Plophoser war. Ruckartig drehte er sich um, sah seine Männer an und sagte: »Der Obmann wird uns die Absorberinjektion verweigern, wenn wir bei diesem Einsatz nicht Abros Stern entdecken!«

Eine unheimliche Stille breitete sich in der Zentrale aus.

»Dieser Schuft!« keuchte ein Mann. Der einzige, der zu dieser Bemerkung nicht bestätigend nickte, war Alekom Jiggins, aber er hatte das gleiche gedacht.

Das war die zutiefst unmenschliche Taktik des Obmannes Iratio Hondro! Mit der kreatürlichen Angst des Menschen vor dem Sterben trieb er sein frevelhaftes Spiel. Aber weil nur allein er über das Gegenmittel verfügte, das für 31 Tage den Tod aufhielt, machte er aus diesen Vergifteten Menschen, die buchstäblich fast Unmögliches erreichten und die zugleich über Iratio Hondros Leben wachten. Denn er verfügte nicht nur als einziger über das Stopp-Serum, sondern er allein wußte, wo es aufbewahrt wurde.

Ein Drittel der Männer, die zur Besatzung der PAND gehörten, hatten seinerzeit alle am gleichen Tag die Giftinjektion erhalten. Alekom Jiggins war der einzige, der zu einem anderen Termin gespritzt worden war.

Aber was zählte das jetzt?

Der Reihe nach sah Jiggins die Männer an. »Wir wissen jetzt, was für jeden von uns auf dem Spiel steht. Den anderen sage ich es gleich. Entweder landen wir auf Abros Stern und können dem Obmann die galaktische Position des Neutralistenzentrums zufunkten, oder ...« Er schnippte mit Daumen und Ringfinger. Nach einer kurzen Pause sprach er weiter: »Ich setze zur Landung an, damit wir die Materialien an Bord bekommen.«

Die PAND, die gut eine halbe Stunde in 7200 Meter Höhe über H-67 gestanden hatte, nahm langsam wieder Fahrt auf mit Kurs auf das 10 000 Tonnen große Warenlager.

Der Schock, der durch Jiggins Nachricht ausgelöst worden war, klang allmählich ab. Der Funker sagte zu seinem Nebenmann an der Ortung: »Dieses Mal haben wir uns anzustrengen. Hoffentlich kommen wir dorthin, wohin wir wollen.«

»Ja, hoffentlich!«

*

Die Neutralisten, die zusammen mit Lord Kositch Abro davon träumten, den verhaßten Obmann zu entmachten, fühlten nicht nur, daß etwas in der Luft lag, sondern sie hatten es soeben auch offiziell erfahren.

Perry Rhodan befand sich als Freund der Neutralisten und Berater auf Badun! Ihm zur Seite standen Reginald Bull und der ehemalige Imperator Gonozal Lordadmiral Atlan. Von dem riesenhaften Ertruser Melbar Kasom sprach die Meldung nicht; die Anwesenheit von Andre Noir war ebenfalls verschwiegen worden.

Rhodan, Bull und Atlan wußten nichts davon, daß sie schon zu Freunden der Rebellen avanciert waren. Gemeinsam saßen sie vor den Unterlagen, die Mory Abro Rhodan zur Verfügung gestellt hatte.

»Du meine Güte«, sagte Bull verzweifelt und schob die Listen zur Seite. »Jeder Kahn ist ein fliegender Sarg! Und mit solchen Schiffen wollen diese Narren den Planeten Plophos angreifen?«

Rhodan erinnerte ihn an eine Zeit, die weit zurücklag: »Dicker, wir haben einmal mit der STARDUST II einen großen Abschnitt der Milchstraße beunruhigt. Mit einem Schiff! Die Rebellen verfügen aber über eine Flotte, die viel größer ist, als ich erwartet hatte. Damit läßt sich schon ein Ziel erreichen, vorausgesetzt, man verfügt über den richtigen Plan!«

Sie wußten nicht, ob durch Abhöranlagen jedes Wort belauscht wurde, aber sie vermuteten es. Darum warf Rhodan seinem Freund einen warnenden Blick zu, als Bull impulsiv antworten wollte.

Der Dicke fuhr sich durch seine roten Borstenhaare. »Gib mir noch einmal die

Bestandsliste herüber, die den Ersatzteil-Vorrat enthält. Was? Umfangreicher ist die Liste nicht? Das reicht ja kaum aus, um dreihundert Schiffe voll einsatzfähig zu machen!«

Wer auch von den Rebellen über die Abhörvorrichtung dem Gespräch der drei Männer lauschte, der mußte mit der Zeit überzeugt sein, daß sie sich mit ihrem gesamten Können uneingeschränkt für die Neutralisten einsetzten.

An mehreren Stellen in der Burg wurde mitgehört und sogar beobachtet, wie Rhodan, Atlan und Bull auf die gestellten Bedingungen eingingen.

Zu den mißtrauischsten Beobachtern zählten Lord Abro und seine Tochter. Doch nur sie allein hatte eben den warnenden Blick gesehen, den Rhodan seinem Freund Bull zugeworfen hatte, als dieser impulsiv antworten wollte.

Mory machte sich eine Notiz nach der anderen. Plötzlich sah sie ihren Vater an. Sie stellte fest, daß dessen Augen eigenartig leuchteten. Mit seinen Gedanken schien er ganz woanders zu sein.

Im gleichen Moment mußte sie an die Worte des Adjutanten Euten denken.

Welche Veränderungen waren mit ihrem Vater vor sich gegangen? Wie ein Fremder saß er ihr gegenüber. Mory, die noch nie erfahren hatte, was Angst heißt, lernte es jetzt kennen.

Angst um den Vater!

Lord Abro erhob sich, ging zur Sichtsprechverbindung, betätigte sie und befahl: »Euten, ich suche jetzt meinen Arbeitsraum auf. Ich will unter keinen Umständen gestört werden!«

Mory Abro glaubte ihren Ohren nicht trauen zu können. Es war doch für alle Neutralisten von lebenswichtiger Bedeutung, absolut sicher zu erfahren, ob die Gefangenen tatsächlich oder nur zum Schein auf die Bedingungen eingegangen waren.

»Vater!«, rief sie entsetzt hinter ihm her. »du kannst doch jetzt nicht fortgehen!«

Er reagierte nicht. Er zeigte sogar Eile, diesen Raum zu verlassen.

»Vater!« rief sie noch einmal und sprang auf, eilte ihm nach.

Hatte er ihre Schritte gehört? Lord Abro huschte durch die Tür und warf sie hinter sich heftig zu. Die elektronische Verriegelung rastete ein.

Ihr Vater hatte sie eingesperrt!

Sie lief zur Sichtsprechkanlage. Eutens fragendes Gesicht tauchte auf dem Bildschirm auf.

»Ich komme sofort!«, sagte er, als er gehört hatte, daß Mory Abro eingeschlossen worden war.

Der Adjutant löste die Sperre auf der anderen Seite der Tür. Mory Abro stürzte aus dem Raum, aber sie kam nur einen Schritt weit.

Der Adjutant trat ihr in den Weg. »Sie haben doch gehört, welche Anweisung Seine Lordschaft mir

gegeben hat, Miß Mory?«

Sie blitzte ihn an. »Euten, Sie haben gestern gehört, daß ich die Erlaubnis besitze, den Lord jederzeit aufzusuchen!«

Eutens Gesicht war ausdruckslos. »Miß Mory, machen Sie es mir doch nicht so schwer. Ich darf Sie nicht zu Seiner Lordschaft lassen! Ich darf es nicht!« Rückwärts gehend war er bis vor das Portal getreten, das zu Abros Arbeitsräumen führte.

»Ich werde meinen Vater anrufen! Euten, ich befehle Ihnen, mir zur Sichtsprechanlage zu folgen! Sie sollen hören; welchen Befehl Ihnen mein Vater gleich geben wird. Und ich verspreche Ihnen, daß Sie es zum letztenmal gewagt haben, mir in dieser Form in den Weg zu treten!«

Ihre sonst weiße Haut war wieder stark gerötet. Um ihren Mund zuckte es. In starker Erregung hatte sie den Kopf in den Nacken geworfen und blickte voller Zorn den jungen Offizier an. »Kommen Sie mit!« sagte sie noch einmal und ging ihm voraus.

Wieder und wieder rief sie zum Arbeitszimmer ihres Vaters durch. Die Bildscheibe blieb grau. Eine Verbindung kam nicht zustande.

»Was ist das?« fragte sie Euten. Ihr Zorn war der Sorge um den Vater gewichen.

Weder sie noch der Adjutant ahnten, daß Lord Kositch Abro wieder von seinem unbeherrschbaren Drang in seinen großen Arbeitsraum getrieben worden war, Sipans zu Jagen.

Und wie er diese kleinen Fliegen jagte! Und wie triumphierend er jedesmal aufschrie - im höchsten Diskant -, wenn er eine der Sipans zertreten konnte.

Das eigenartige Leuchten in seinen Augen, das seine Tochter vorhin zum erstenmal beobachtet hatte, war noch intensiver geworden.

Viele Räume weiter bat Mory Abro den Adjutanten ihres Vaters: »Euten, lassen Sie mich zu ihm! Euten? Sie sind der erste Mensch, den ich um etwas bitte! Lassen Sie mich zu meinem Vater!« In diesen Sekunden war sie nichts anderes als die Tochter die sich um den Vater sorgt. Sie verzichtete darauf, ihre Macht auszuspielen, die sie sich im Laufe der letzten Jahre erworben hatte. Sie erwartete, daß Euten ihre Bitte erfüllte.

»Ich darf Sie nicht durchlassen, Miß Mory! Seine Lordschaft hat es ausdrücklich verboten.«

Er sah ihre Handbewegung. Er wußte daß sie immer einen Strahler trug. Sein Blick wurde aber nicht einmal unsicher. Ihr Arm schwang wieder zurück.

Wortlos kehrte sie ihm den Rücken und ging.

Auf dem Weg zum Abhörraum wurde sie sich ihrer Aufgabe wieder bewußt, die sie freiwillig übernommen hatte. Sie brachte es fertig, sich von einem Moment zum anderen ausschließlich darauf zu konzentrieren. So wachsam und mißtrauisch wie

vorhin, verfolgte sie über die Fernsehanlage, was die drei Männer taten und was sie sprachen.

Es fiel ihr nicht auf, daß sie ausschließlich Perry Rhodan beobachtete. Sie wurde sich nicht darüber klar, wie stark sie von seinen beherrschten Gesten und knappen Erwiderungen, die an Atlan und Bully gerichtet waren, fasziniert wurde. Aber eins erkannte sie deutlich: Wer Rhodan zum Feind hatte, hatte ihn zu fürchten!

Kaum waren ihr diese Gedanken durch den Kopf geschossen, als sie sich fragte: Ist er denn unser Feind?

Sie hörte ihn zu Bully sagen: »Wir haben immer mit einem Minimum an Kräften oder Machtmitteln ein Maximum an feindlichen Angriffsenergien gebunden. Mit den auf Badun vorhandenen Ersatzteilen muß es also möglich sein, sie in schadhafte Schiffe in der Form und in der Verteilung einzubauen, daß allein die Schlagkraft der Flotte um das Doppelte gesteigert wird. Bei einem Projekt wie diesem darf man keine Vorratspolitik in bezug auf Ersatzteilhaltung betreiben. Hier müssen alle Mittel restlos eingesetzt werden. Allein wenn mal von diesen Voraussetzungen ausgeht, erreicht man einen Punkt oder einen Leistungsstandard, den man vorher nicht für möglich gehalten hat.«

Mory fühlte, daß jeder Satz, den Rhodan gesprochen hatte, den Kern der Sache traf. Ihr wurde wiederum nicht klar, wie gebannt sie den Mann auf dem Bildschirm betrachtete, der bis vor seiner Entführung der mächtigste Mann in der bekannten Galaxis gewesen war.

Bully machte eine verärgerte Geste. »Alles schön und gut, Perry, aber es ist und bleibt graue Theorie; es bleibt Papierkram! Ich bin abhängig von diesen Aufstellungen. Wer sagt mir, daß sie nicht voller Fehler sind? Wenn dieser Lord mich weiterhin eingesperrt hält und ich auch in den nächsten Stunden keine Erlaubnis erhalte, mir diese fliegenden Särge anzusehen, dann soll er seinen Kram allein machen!«

»Ich pflichte dem bei, Perry«, unterstützte der Arkonide den impulsiven Bully.

Mory fragte sich, ob diese Szene geschauspielert war oder die wahren Ansichten der drei Männer wiedergab. Nach wie vor war ihr Mißtrauen gleich stark.

Das Öffnen der Tür störte sie in ihren Überlegungen. Sie blickte auf und sah ihren Vater eintreten.

»Ich habe eine Idee, Mory«, rief er ihr zu, bevor sie einen Ton sagen konnte. »Ich habe sie mir gründlich überlegt!«

Er ahnte nicht, welche Sorgenlast seiner Tochter vom Herzen fiel.

Also deswegen hat Vater seinen Arbeitsraum aufgesucht und wollte auch durch mich nicht gestört

werden, dachte sie.

Er nahm in dem Sessel Platz, in dem er vorher auch gesessen hatte.

»Was hast du dir ausgedacht, Vater?« fragte sie ihn interessiert.

»Ich habe mir überlegt«, begann der Lord, »daß wir beinahe einen Kardinalfehler begangen hätten. Als ich diesen Irrtum entdeckte, kam mir die Idee, Mory!«

Das Vereinigte Imperium bröckelt von Stunde zu Stunde stärker auseinander. Wir haben das ehemalige Solare Imperium mit dem Vereinten Imperium identifiziert. Aber das stimmt ja gar nicht! Ob morgen oder übermorgen oder in dreizehn Tagen Rhodan, Bull und Atlan sterben - das, was früher das Solare Imperium ausmachte, stirbt darüber nicht. Rhodan hat eine Administration hinterlassen und viele Freunde, die in der Lage sind, sein Erbe anzutreten. Besonders seine Verwaltung in Terrania wird, da sie plötzlich weniger Aufgaben hat, dementsprechend intensiver die eigentlichen Probleme aufgreifen können. Das heißt aber auch: Die Kampfflotte ist damit viel zu groß; besonders die Roboteinheiten sind schon oder werden bald überflüssig.

Nun mein Einfall: Ich - aber noch besser du -, du wirst Rhodan vor die Alternative stellen: Entweder stirbt er oder er beordert zu einem Punkt, den wir noch festlegen müssen, die Hälfte der terranischen Robotflotte. Kommt er diesem Ansinnen nach, kann er weiterleben.

Nun wie findest du meine Idee?«

Sie konnte und durfte ihm nicht die Wahrheit sagen. Sie war von seiner sogenannten Idee entsetzt. Dieser Gedanke war kindisch!

Mory Abro versuchte, ihren Vater zu veranlassen, den Plan aufzugeben.

»Vater, ich habe Rhodan unsere Bedingungen gestellt. Sie enthalten auch die ohnehin schwierige Aufgabe, uns Neutralisten Handelsraumer des Imperiums zu verschaffen. Wir können jetzt nicht erneut vor ihn treten und unsere Forderungen noch höher schrauben. Siehst du nicht selbst ein, daß wir dann unfair handeln würden?«

»Was heißt in der Politik Moral? Der stärkere, der klügere, der listigere Mann gewinnt immer. Du willst darauf verzichten, Rhodan auszunutzen, nur weil es unfair ist? Mein liebes Kind, erinnere dich, mit welcher Methode Hondro seine Mitarbeiter zur höchsten Leistung zwingt - immer mit der Furcht im Nacken, den Gifttod zu sterben! Und mir willst du davon abraten, Rhodan unter Druck zu setzen? Sterben muß er in dreizehn Tagen ja doch! Ich glaube nämlich nicht daran, daß unsere Agenten auch nur in die Nähe des Gegenserums auf Plophos kommen. Ist es nicht unsere Pflicht, den unterdrückten Plophosern

die Freiheit wiederzugeben? Wer fragt später danach, ob wir auf dem Weg zu diesem Ziel mal hier und mal da nicht ganz fair gehandelt haben? Nur der Erfolg zählt! Was aber zum Erfolg beigetragen hat, wird von allen sehr schnell vergessen. Also, du gehst zu Rhodan und stellst ihm unsere neuen Bedingungen!«

Ihre Augen glänzten, aber ihr Gesicht war erschreckend blaß. Heftig schüttelte sie den Kopf. »Nein, Vater, ich werde nicht gehen! Diese schmutzige Arbeit mußt du schon selbst tun!«

»Was -?« Sein Blick wurde wieder eigenartig. Das undefinierbare Leuchten in den Augen verstärkte sich. Er verzog den Mund zu einem abfälligen Grinsen. »Du weigerst dich? Gut, mein Kind. Dann gehe ich, und zwar jetzt!«

Er stieß ihre Hand zur Seite, mit der sie versuchte, ihn zurückzuhalten. Kerzengerade ging er davon.

»Was ist nur mit Vater?« flüsterte sie vor sich hin, und voller Angst sah sie zur Tür, hinter der er verschwunden war.

*

Rhodan, Bully und Atlan hörten die üblichen Phrasen Seiner Lordschaft Kositch Abro. Mit beiden Armen gestikulierte der Mann, der sich als rechtmäßiger Herrscher über alle Plophoser betrachtete.

Abro sprach schon eine ganze Weile. Was er wollte, war aus seinen Worten nicht zu entnehmen.

Atlan beugte sich zu Rhodan und flüsterte ihm zu: »Der Lord ist verrückt!«

Rhodan war noch nicht zu diesem Urteil gekommen, obwohl ihm manches an dem Lord unerklärlich, ja sogar unheimlich war. Aber nun wurde die Ausdrucksweise des Lords klarer. Er spielte auf die, wie er sagte, unnütz gewordenen Roboteinheiten der terranischen Flotte an.

Bully saß links von Rhodan und Atlan. Er begann mit den Fingern auf den Tisch zu trommeln. »Der verlangt noch, daß wir sie ihm ausliefern sollen! Paßt mal auf!«

Er konnte es sich leisten, so laut zu sprechen, daß seine beiden Freunde ihn verstanden, denn Seine Lordschaft kreischte im höchsten Diskant.

»Rhodan, ich stelle Sie hiermit vor die Entscheidung: die Hälfte der Robotflotte uns Neutralisten zu übereignen, dann erhalten Sie damit die Garantie unbehelligt weiterzuleben - oder zu sterben, wenn Ihre Frist um ist!«

Abro hatte sich so stark in Erregung geredet, daß sein gepflegter roter Bart heftig zitterte. Starr blickte er Rhodan an. Dann ging er auf ihn zu. Sein Adjutant Euten, der bisher unbeweglich an der Tür stand, sah sich gezwungen, seinen Platz zu verlassen. Er fühlte sich verantwortlich für das Leben Seiner Lordschaft.

In jeder Hand eine schwere Strahlwaffe, überholte er Abro und stellte sich hinter die drei Zwangsgäste.

»Rhodan, wie haben Sie sich entschieden?« fistelte der Lord.

»Zustimmen!« zischte Atlan Perry Rhodan zu.

Auch ohne den Vorschlag des Arkoniden hätte Rhodan zugestimmt. Auf drei Meter standen sich Lord und Großadministrator gegenüber. Rhodan sah in den Augen des anderen den Wahnsinn.

»Abro, ich habe mich für Ihren Vorschlag entschieden. Allein, es gibt in diesem Zusammenhang eine Reihe technischer Probleme. Die größte Schwierigkeit sehe ich darin, den Roboteinheiten meine Befehlsimpulse zu übermitteln.«

In diesem Augenblick hatte Abro einen lichten Moment. »Besprechen Sie den Fall mit meinen Experten. Aber lassen Sie sich nicht einfallen, uns täuschen zu wollen. Ihre Bereitschaft, auf meine Forderungen uneingeschränkt einzugehen, macht mich mißtrauisch!«

Bully polterte respektlos dazwischen: »Mißtrauen oder nicht, Abro! Wenn wir die Kampfkraft Ihrer Flotte erhöhen sollen, dann müssen wir auch Gelegenheit bekommen, uns diese sogenannte Flotte anzusehen. Nur unter dieser Bedingung arbeiten wir an dieser Aufgabe weiter. Welche Folgen sich aus einer Arbeitsverweigerung ergeben, dürfte klar sein. Was haben wir denn noch zu verlieren, Abro!«

Weder Rhodan, Atlan noch Bully nannten ihn Lord. Wie er sie nur mit Namen ansprach, so hielten sie es auch. Reginald Bull gegenüber aber zeigte sich Abro von der empfindlichen Seite. »Lord Abro!« fistelte er wütend.

Bully stellte sich neben Rhodan. »Abro, Sie tauschen sich, wenn Sie glauben, daß wir um unser Leben bitteln. Wenn wir bisher auf Ihre Vorschläge eingegangen sind, dann aus der Überlegung heraus, daß es vernünftig ist, sich den Umständen anzupassen. Das heißt aber auch, daß Sie Ihr Wort einzulösen haben. Wo ist die Bewegungsfreiheit, die Sie uns zusicherten?«

Abro sah Reginald Bull an, als wurde er ihm zum erstenmal begegnet. Bully krauste die Stirn. Die Pause, die entstand, nutzte er aus. »Wir bestehen darauf, daß ein weiterer Punkt erfüllt wird, Abro! In diesen Räumen, die man uns zur Verfügung gestellt hat, ist auch Platz für Andre Noir. Warum hält man unseren Mann von uns entfernt? Ist es nicht schon schlimm genug, daß er in Dauernarkose liegt? Wir fordern, daß man Andre Noir hierherbringt.«

»Er muß künstlich ernährt werden«, warf Abro ein.

»Das kann hier wie anderswo ebensogut getan werden«, widersprach Bully.

Rhodan unterstrich Bullys Forderungen mit der Bemerkung: »Abro, entscheiden Sie sich. Wir haben

nur noch dreizehn Tage zu leben!«

Dessen Verstand schien wieder ganz klar. Er lächelte spöttisch. »Ihr versteht zu bluffen, wir aber auch. Aber ich gebe beiden Forderungen nach. Euten ...« er wandte sich an seinen Adjutanten der immer noch mit den Waffen in den Händen hinter den drei Männern stand und sie nicht aus den Augen ließ, »veranlassen Sie alles weitere. Aber sorgen Sie auch dafür, daß diese drei ...«

»Vier!« fiel Rhodan ihm ins Wort. »Volle Bewegungsfreiheit für Melbar Kasom wie für uns!«

»Euten, sorgen Sie dafür, daß diese vier Männer ununterbrochen beobachtet werden.«

»Und Andre Noir?« fragte Rhodan drängend.

»Wird hierhergebracht.« Er musterte Rhodan von Kopf bis Fuß. »Rhodan«, fistelte er drohend, »wagen Sie keinen Fluchtversuch, und versuchen Sie nicht über Hyperfunk einen Notruf auszustrahlen. Die Männer, die Sie beobachten, werden den Befehl bekommen, Sie beim geringsten Versuch niederzuschließen!«

Er wandte sich ab und ging. Als er den Raum verlassen hatte, setzte sich sein Adjutant Euten in Bewegung. Erst auf dem Gang streckte er die beiden Strahler ein. Die Tür wurde nicht mehr verschlossen.

»So!« sagte Perry Rhodan und sah seine beiden Freunde an.

Lautlos, trotz seiner 16,3 Zentner Körpergewicht, kam Melbar Kasom aus dem Nebenraum. Sein rotbraunes Gesicht verzog sich zu einem Lächeln, als er die geöffnete Tür sah.

War diese geöffnete Tür das Tor in die Freiheit, war das die Rettung?

5.

Mit eingeschaltetem Strukturkompensator war die PAND in Transition gegangen. 10 000 Tonnen Kriegsmaterial lagerten in den Laderäumen des Schiffes.

Mit Richtung auf das Zentrum der Galaxis kam die PAND wieder in den Normalraum zurück. Auch Jiggins fluchte ob der unerträglichen Nebenerscheinungen, die sich bei Transitionen zeigten.

»Diese Sprungtriebwerke!« stöhnte der Funker, der sekundenlang bewußtlos gewesen war und sich nun seinen schmerzenden Nacken rieb. »Ich komme mir wie gerädert vor! Und mit solchen Kästen fliegen die Springer zum Teil heute noch. Einfach nicht zu glauben ...«

»Hören Sie auf zu nörgeln«, rief Jiggins ihm zu. »Glauben Sie, wir fühlen uns besser? Wo bleibt die Koordinatenkontrolle?«

Er hatte noch eine kurze Zeit zu warten, dann stieß die Bordpositronik die Stanzfolie aus. Jiggins las die

Zeichen, verglich die Werte mit denen, die vor dem Sprung festgelegt worden waren und nickte zufrieden.

Mit einer Mißweisung von 0,0006 auf Koordinate Grün war die PAND an der berechneten Stelle aus dem Hyperraum wieder ins Raum-Zeit-Kontinuum zurückgekommen.

Das starke Brummen der Impulsmotoren im Heck des Schiffes drang nur gedämpft in die Zentrale. Hin und wieder trafen Meldungen über die Bordverständigung ein.

Hoffentlich bleibt es bei diesem Flug so, bis wir am Ziel sind, dachte Jiggins, der schon lange nicht mehr einen so glatten Flug mit diesem alten Walzenraumer erlebt hatte.

Mit 0,85 LG raste die PAND durch den Raum. Auf dem Bildschirm war das kalte Leuchten vieler naher und ferner Sonnen zu sehen. Jiggins achtete nicht darauf. Er verlangte nach der Sternenkarte. Es war eine Spezialanfertigung, die er vor der letzten Transition zum Treffpunkt vernichten würde.

»Das Lösungsmittel«, verlangte er.

Von rechts reichte man ihm eine Sprühpistole, mit der er die Karte, die auf seinem Schoß lag, besprühnte. Sie überzog sich mit einem glasklaren Film, der sofort trocknete. Nach diesem Vorgang veränderte sich die Karte völlig. Alle Sterne darauf verschwanden, um vielen neuen an anderen Stellen Platz zu machen.

Mit seinen Gedanken bei der Flugroute, gab Jiggins die Sprühpistole zurück. Die dreidimensionale Darstellung war verwirrend. Vor seinen Augen breitete sich ein Sternengewimmel aus, das kaum noch einzelne Sonnen erkennen ließ. Jiggins nickte, weniger aus Sorge vor dieser Sternballung, in die er wahrscheinlich mit der PAND hineinfliegen würde, sondern aus der verständlichen Sorge, daß die Flotte des Obmannes darin den Untergang finden könnte.

»Die Koordinaten für die nächste Transition liegen vor!« kam ein Zuruf.

»Wann?« fragte er kurz.

»In achtundzwanzig Minuten Standardzeit.«

In 28 Minuten mußte er eine Lösung für dieses Problem gefunden haben. Denn wenn sie aus der nächsten Transition herauskamen, hatten sie jenen Treffpunkt zwischen den Sternen erreicht, an dem er schon so oft große Mengen Kriegsgerät den Rebellen ausgehändigt hatte.

Laut Absprache sollte er nun am Treffpunkt ein Lotsenschiff der Neutralisten antreffen, eine fünfköpfige Gruppe an Bord kommen lassen, die dann die Führung der PAND übernahm. Es war bei der letzten Verhandlung von seiten der Rebellen zur Bedingung gemacht worden, daß Pand-Ar mit seinen Parias für die Dauer des Fluges bis zum Ziel die

Zentrale zu räumen hatte.

Jiggins grinste hinterhältig, als er an diese Vereinbarung dachte.

Die Techniker unter seiner Besatzung hatten in der Zentrale ein kleines Wunderwerk versteckt. Selbst wenn die Neutralisten mit einem eigenen Bordrechengehirn die PAND betraten und das Schiff damit ins Ziel flogen, um die galaktische Position ihres Versteckes zu verbergen, dann half ihnen das trotzdem nichts. Denn letztlich mußte ein Rechengehirn an die Leitungen zum Triebwerk der PAND angeschlossen werden, und auf Grund der Kommandoimpulse, die der Walzenraumer dann erhielt, war es dem kleinen Gerät leicht, den Kurs genau zu rekonstruieren.

Aber wie wurde Jiggins mit den Gefahren dieses Sterndschungels fertig, wenn sein Schiff in gewaltigen Sprüngen die riesige Entfernung bis zum galaktischen Zentrum zurücklegte? Arbeitete das kleine Gerät auch tatsächlich so zuverlässig, daß es die Eintauchkoordinaten ohne die kleinste Mißweisung festlegte? Nur darauf kam es an! Denn nach den Werten, die das Gerät erfaßt hatte, mußte die Flotte des Obmannes sich den Weg durch das Zentrum bis zum Versteck der Neutralisten suchen. Ein einziger Fehler allein in der letzten Koordinatenbestimmung konnte in dieser Sternballung zum Untergang der plophosischen Kampfeinheiten führen.

Das bedeutete aber auch, daß ihnen der Obmann nach Ablauf der Frist keine neue Gegeninjektion mehr geben würde!

Das hieß für rund ein Drittel der Besatzung: Tod!

Während er das noch dachte, ahnte Jiggins plötzlich, was der Funker gerade tun wollte. Er schrie: »Kurzimpuls nicht ausstrahlen!«

Der Kurzimpuls war mit dem am Treffpunkt wartenden Lotsenschiff vereinbart worden. Zehn Minuten vor der letzten Transition sollte dadurch die Auskunft der PAND gemeldet werden.

»Großer Himmel«, stöhnte der Funker, der unter Jiggins Schrei zusammengezuckt war, »ich wollte ihn gerade senden! Was ist denn los?«

Jiggins sprach über die Bordverständigung. Acht seiner besten Techniker befahl er in die Zentrale.

»Was ist denn los?« fragte der Funker abermals.

»Das werden Sie gleich hören!«

Die Techniker kamen. Jiggins ließ sie nicht zu Wort kommen. »Ich benötige innerhalb einer Stunde ein Gerät, das man an die Außenhaut des Schiffes kleben kann. Das Gerät muß in der Lage sein, alle Sprungkoordinaten der PAND feststellen zu können. Aber bauen Sie mir keinen Kasten von drei mal drei Metern.« Er sah seine Techniker an. Sieben von den acht Männern hatten wie er die Giftinjektion erhalten. »Denken Sie bei der Arbeit daran, womit der

Obmann gedroht hat. Ich möchte noch recht alt werden. Sie nicht?«

Die Pariamasken, die jeder trug, ließen kaum ein Mienenspiel erkennen. Doch wie sie zusammengezuckt waren, das besagte genug.

»In einer Stunde! Mehr Zeit haben wir nicht!« rief Jiggins ihnen nach, als sie die Zentrale verließen.

»Das ist ein Einsatz!« stöhnte der Plophoser an der Ortung. Aber er verstand Jiggins Vorsichtsmaßnahmen nicht.

Der rief ihn heran. »Sehen Sie sich dieses Sternengewimmel an. Dieses Gebiet ist eine Hölle an elektromagnetischen Sturmzonen, an Schwerkraftgebieten, die vielleicht streckenweise die uns bekannten Naturgesetze auf den Kopf stellen ... was weiß ich. Noch gefährlicher ist es aber, daß die Sonnen unglaublich dicht zusammenstehen. Wenn jetzt unser verstecktes Gerät die letzten Eintauch-Koordinaten nicht mathematisch exakt erkennt und festhält, was passiert dann, sobald sich die Flotte auf Grund unserer Angaben in Marsch setzt? Mit einer Wahrscheinlichkeit von eins zu hundert landet sie in einer Sonne ... und wir erhalten nie mehr eine Gegeninjektion.«

Der Plophoser ging zu seiner Ortung zurück. Er wiederholte dabei: »Das ist ein Einsatz!«

Das gleiche dachte Alekom Jiggins. Er begriff, daß er sich in die gefährlichste Aktion seines Lebens eingelassen hatte. Aber er wollte mit heiler Haut aus diesem Unternehmen herauskommen. Er wollte seinem Obmann eine stolze Erfolgsmeldung machen können - und dafür eine weitere Gnadenfrist erhalten.

*

Wo immer Perry Rhodan, Bully und Atlan arbeiteten, war auch Mory Abro zu sehen. Befand sich aber auch noch der Ertruser in der Nähe der drei Männer, dann tauchten aus allen Richtungen junge, entschlossen dreinschauende Rebellen auf, die ihre Hände nicht von den Kolben der Strahlwaffen nahmen.

Das war die Bewegungsfreiheit, die man ihnen zugesichert hatte!

Sie konnten keinen Schritt tun, ohne nicht gleichzeitig von einem Dutzend Augenpaaren beobachtet zu werden. Näherten sie sich an Bord eines Raumers einer Hyperkomanlage, dann zogen ihre Bewacher die Waffen. Wollten sie die Kommandosteuerung eines Impulsgeschützes untersuchen, dann stieß man ihnen einen Strahler in den Rücken. Es war ihnen untersagt worden, zu dritt eine Space-Jet zu betreten. Sie fanden keine Möglichkeit, auch nur zehn Worte zu sprechen, ohne dabei belauscht zu werden. Dabei taten sie ihr Bestes, vor allem Bully, der sich dadurch ablenkte, daß er

sich auf seine Aufgabe stürzte. Aber wie oft überfiel ihn die Angst vor dem schlechenden Tod, wenn er mit einem Problem rang. Es war für ihn kein Trost, daß es Perry Rhodan und dem Arkoniden ebenso erging. Oft schon hatte er in einer Stunde Iratio Hondro ein dutzendmal verflucht.

Am wenigsten ließ sich Perry Rhodan anmerken. Aber auch in ihm bohrte es. Und immer wieder dann, wenn der Zellaktivator sich bemerkbar machte.

Umsonst, hämmerten dann seine Gedanken. Bald ist alles vorbei!

Einmal fühlte er sich in einem dieser furchtbaren Augenblicke von Mory Abro beobachtet. Plötzlich blitzte es in seinen grauen Augen auf, und schärfer als bisher sagte er ihr: »Neugier kann gemein sein!«

Vielleicht hatte Mory Abro solch eine scharfe Bemerkung von Rhodan nie erwartet. Vielleicht traf sie seine Feststellung deshalb so unvorbereitet, weil sie sich gerade in Gedanken gefragt hatte, ob der ehemals so mächtige Terraner jetzt wohl daran denken würde, in wenigen Tagen sterben zu müssen.

Aber sie war sich nicht bewußt, daß sie ihn neugierig angesehen hatte. Sie fühlte sich von seiner Bemerkung zu Unrecht angegriffen, aber zum erstenmal war sie nicht in der Lage, ihm mit gleicher Schärfe zu antworten. Sie wurde abwechselnd rot und blaß. Unerwartet drehte sie sich auf der Stelle und stürmte hinaus.

Sie fühlte sich plötzlich von den bewundernden Blicken der Männer, die ihr folgten, belästigt. Sie fühlte aber auch, daß der Mann, dessen Blick sie nicht als Belästigung empfunden hätte, ihr nicht nachsah.

Atlan hatte die kurze Szene beobachtet. Rhodan stand starr und hatte die Lippen zusammengepreßt. Dann strich er sich über das Haar und atmete tief. »Es tut mir leid, was ich gesagt habe, aber ich glaube einen Augenblick lang man könne in meinem Gesicht die Angst sehen.«

»An deiner Stelle würde ich mir deswegen keine Vorwürfe machen, Perry. Ungesteuerte Reaktionen sind manchmal besser als kluge Pläne. Vielleicht haben wir jetzt nicht mehr so oft die Anwesenheit von Abros eiskalter Tochter zu ertragen.«

Von allen Seiten wurden ihnen wütende Blicke zugeschickt. Mory Abro stand bei den Bewohnern von Lordstown in hohem Ansehen und war beliebter als der Lord.

»Machen wir weiter«, sagte Rhodan. Er sah sich in der Zentrale des Raumers um, einem Schiff aus arkonidischer Fertigung. »Probelauf!« ordnete er über die Bordverständigung an.

Bully hielt sich im Triebwerksraum auf. Er rief über Sichtsprech durch: »Aber Aggregate nicht über achtzig Prozent belasten, sonst fliegen wir alle in die Luft!«

Das war keine Übertreibung. Was Rhodan, Atlan und Bully auf dem Raumhafen an Schiffen gesehen hatten, war nicht zu beschreiben. Für viele Raumer war der Ausdruck *Fliegender Sarg* noch geschmeichelt. Trotzdem bewunderten sie diese Neutralisten, die mit diesen völlig unzuverlässigen Schiffen flogen und jetzt auch noch bereit waren, damit den schwer bewaffneten Planeten Plophos anzugreifen.

Der Probelauf der Maschinen setzte ein. Rhodan fühlte sich durch einen Bewacher belästigt, der ihm mit seinem Strahler zu nahe gekommen war. »Verschwinden Sie!« Seine Stimme klang wie Eis.

Unter dem Eindruck seiner Persönlichkeit wichen der Mann hastig zurück und trat dabei seinem Hintermann auf die Füße. Der maulte: »Hat der dir überhaupt etwas zu sagen?«

Diese zusammengewürfelte Gesellschaft auf Badun kannte nur das eine Ziel, Obmann Hondro zu stürzen und die Macht zu übernehmen. Daß der hochgewachsene Terraner Perry Rhodan war, Schöpfer des Solaren und des Vereinten Imperiums, machte auf die rauhen Burschen nicht den geringsten Eindruck. Sie sahen in ihm, Atlan und Bull nichts anderes als Gefangene, die ihnen ihr Können zur Verfügung gestellt hatten.

Von verschiedenen Seiten kamen wütende Zurufe. Rhodan und Atlan hörten sie sich eine Weile an. Sie beobachteten die Instrumente an den Steuerpulten, während die Leistung der Aggregate im Maschinenraum gesteigert wurde. Als die unverschämten Bemerkungen nicht aufhörten, drückte Rhodan auf die Aus-Taste. Wie verabredet machte er zusammen mit Atlan kehrt. Beide gingen auf die lautesten Schreier zu. Daß die Burschen Impulsstrahler in den Händen hielten, beachteten sie nicht.

Der Plophoser, dem Rhodan gegenüberstand, war ein Riese. »Aus dem Weg, Terraner!« schnauzte er und wollte die Waffe hochreißen.

Er bekam die Waffe nicht hoch. Rhodan hatte sie mit seiner Faust umklammert. Und er sagte kein Wort. Er befahl mit den Blicken!

Er fühlte die Anstrengungen des Plophosers, den Strahler doch noch in Anschlag bringen zu können, schwächer werden. Dann ließ der Widerstand des riesigen Mannes schlagartig nach. Er wich Rhodans Blick aus, murmelte unverständliche Worte und machte einen Schritt nach rückwärts. Rhodan ließ die Waffe los, beachtete ihn nicht mehr, sondern trat vor den nächsten Lärmstifter. »Sie werden bestimmt besser als ich das Schiff fluguntauglich machen. Bitte ...«

In der Zwischenzeit hatte es dort, wo Atlan sich vor jungen Rebellen aufhielt, zweimal dumpf gedroht. Lange Kampferfahrung hatte den

Arkoniden befähigt, mit einem Zupacken zwei Neutralisten zu entwaffnen und deren Strahler zu Boden zu schleudern.

Der Arkonide hörte Rhodans Worte und verstand ihren Sinn. Wortlos drängten sich beide durch die Reihen der Rebellen und verließen das Schiff. An der Schleuse informierten sie Bully.

Eine halbe Stunde später suchten sie in der Burg ihre Räume auf. Melbar Kasom fehlte. Der Ertruser war meistens von morgens bis abends unterwegs, um eine Fluchtmöglichkeit zu erkunden.

Kaum hatten sie Platz genommen, als Lord Abros Tochter eintrat. Hochaufgerichtet blieb sie vor Rhodan stehen. Kalt, beinahe drohend sagte sie: »Wir haben einen Funkspruch erhalten, nach dessen Inhalt unsere Agenten übermorgen, wenn nicht schon morgen in den Besitz des Gegenmittels kommen. Verstehen Sie, was das heißt?«

Die Männer schwiegen. Mory Abros Augen begannen zu funkeln. Ihre Stimme klang noch härter, als sie sagte: »Ich verlange, daß Sie Ihr Können voll einsetzen und alles tun, damit unsere Flotte einsatzfähig wird. Legen Sie, unter welchen Umständen auch immer, noch einmal die Arbeit nieder, dann werde ich vor Ihren Augen das Gegenmittel vernichten!«

»Für eine Frau sind Sie außerordentlich zart besaitet.« Nach dieser Feststellung schwieg Rhodan.

»Was hat es damit zu tun, daß ich eine Frau bin? Wer fragt nach den Millionen Plophosern, die unter der Herrschaft Hondros stöhnen? Es geht um die Freiheit eines großen, stolzen Volkes ...«

»Dreschen Sie doch keine Phrasen«, fiel Rhodan ihr mit scharfer Stimme ins Wort. »Was Sie mit uns vorhaben, wenn wir die Arbeit nicht wieder aufnehmen, ist Mord! Wessen Hände sind nach dem Mord blutiger - die des Obmannes Hondro oder Ihre Hände?«

Kurze Zeit wirkte sie etwas unsicher. Rhodans Frage hatte sie getroffen. Sofort wechselte sie das Thema. »Rhodan, warum haben Sie den Angriffsplan nicht detaillierter ausgearbeitet? Sie haben eine Arbeit abgeliefert, die unvollständig ist.«

»Mit Taktikern scheinen die Rebellen nicht reich gesegnet zu sein, Miß Abro, sonst hätten Ihre Fachleute erkennen müssen, daß mein Plan in großen Zügen alles enthält. Aber ich gebe Ihnen in diesem Zusammenhang einen guten Rat. Fliegen Sie selbst nicht mit, wenn Ihre Rebellen Plophos angreifen sollten. Sie gehören dann zu den wenigen, die überleben.«

»Das habe ich mir gedacht!« Sie lächelte böse. »Ihnen habe ich am wenigsten getraut. Sie sind ein gefährlicher Mensch, sonst waren Sie auch nicht Großadministrator geworden«

»Aber nicht durch Mord und auch nicht durch

Arroganz und auch nicht durch blutige Überfälle auf andere Welten. Haben Sie nicht eben von den unterdrückten Millionen Plophosern gesprochen? Und was haben die Neutralisten mit diesen Millionen vor? Haben Sie Ihre Stimme erhoben und dagegen protestiert, daß durch den geplanten Angriff Millionen umkommen können?«

»Ich habe Sie nicht aufgesucht, um mir Vorhaltungen machen zu lassen. In dieser Minute haben Sie sich zu entscheiden. Nehmen Sie die Arbeit wieder auf oder nicht? Ein Funkspruch nach Plophos genügt, und unsere Agenten stellen ihre Bemühungen ein, an das Gegenmittel zu kommen. Ist das dann auch Mord, Rhodan?«

Gelassen machte Bully die zynische Bemerkung: »Welch hartes Herz unter einer so schönen Schale!«

Wenngleich Mory Abro zitterte, so verlor sie doch nicht ihren klaren Kopf. Sie spürte, daß die Männer sie in die Enge treiben wollten, aber sie fühlte sich selbst klug und stark genug, es mit allen dreien aufzunehmen.

Mory Abro blitzte Bully an dann wandte sie sich wieder an Rhodan »Entscheiden Sie sich sofort!«

»Perry«, mischte sich Bully wieder ein, »ich bin gespannt, wann endlich diese neutralistischen Pseudo-Taktiker wutschnaubend mit deinem Angriffsplan angerannt kommen!«

Diese Bemerkung war nicht abgesprochen worden. Sie hatten bisher nie Gelegenheit zu einer Absprache gefunden. Ahnte Bully, wie dankbar Perry Rhodan ihm für diesen Einwurf war?

Mory Abro wurde ein Opfer von Bullys Bluff. Er hatte mit seiner doppelsinnigen Bemerkung Rhodans ausgearbeiteten Angriffsplan für die Rebellen völlig abgewertet und sogar durchblicken lassen, daß in diesem Plan eine Falle für die Neutralisten stecken könnte.

Beides war nicht der Fall. Aber dieser Angriffsplan durfte nie realisiert werden, oder Rhodan machte sich mitschuldig an einer Tat, die unter keinen Umständen gutzuheißen war.

»Danke!« sagte Mory Abro. Sie bebte vor Zorn. »Das genügt mir!«

Die Männer blickten ihr nach. Sie verzogen keine Miene. Sie wußten inzwischen, daß sie über eine Beobachtungsanlage kontrolliert wurden.

Atlans Bemerkung war für diese lauschenden Beobachter bestimmt, als er sagte: »Ich würde mich ja einverstanden erklären, die Arbeit an den Raumern wieder aufzunehmen, wenn dieser Lord uns ein bestimmtes Maß an Vollmachten geben würde. Vor allen Dingen hätte er dafür Sorge zu tragen, daß die Bewacher uns nicht unnötig belästigen.«

»Einverstanden. Aber lassen wir doch alles erst einmal an uns herankommen«, pflichtete Rhodan bei.

»Und was geschieht mit uns, wenn diese Miß ihren

Agenten den Auftrag erteilt, sich nicht weiter um das Stopp-Serum zu bemühen?« fragte Bully.

Im gleichen Moment fühlten alle drei Mann dasselbe; wieder waren sie an ihr Ende erinnert worden. Und sie hatten keine Hoffnung mehr.

6.

Der Flug der PAND war ohne Zwischenfall verlaufen.

Was Paria Pand-Ar bei der letzten Verhandlung mit den Rebellen zur Bedingung gemacht hatte, war von den Neutralisten erfüllt worden.

Die PAND lag auf Baduns einzigm Raumhafen. Pand-Ar und seine Besatzung durften die Zentrale wieder betreten. Das Rebellenkommando hatte das Schiff inzwischen verlassen.

Alekom Jiggins alias Pand-Ar sah sich flüchtig in der Zentrale um. Er hatte sich mit seinen vier Männern abgesprochen, vorerst nichts anzufassen, auch nicht den in Stundenfrist zusammengebauten Apparat, der auf dem höchsten Punkt des Walzenrumpfes klebte.

Noch wußten sie nicht, ob sich in ihrer Zentrale Miniaturspione befanden, die die Rebellen unterrichteten, was im Kommandoraum getan und gesprochen wurde.

Stunden, die Nerven kosteten, standen ihnen bevor. Aber die Männer waren diese Situationen gewöhnt. Der reibungslose Ablauf des Fluges hatte sie sicher gemacht. Sie vertrauten darauf, daß ihre beiden Zusatzeräte alle Konstanten und Werte festgehalten hatten, die erforderlich waren, der startbereit wartenden Flotte des Obmannes den Weg zu dieser Welt zu weisen.

»Ich werde Seiner Lordschaft meinen Antrittsbesuch machen«, erklärte Pand-Ar. »Sollte sich in der Zwischenzeit etwas ereignen, so bin ich über mein Funkgerät zu erreichen. Vor allen Dingen eins: Nicht ein Stück wird ausgeliefert, bis ich zwei Drittel der Summe auf der Hand liegen habe!«

Das war eine Einstellung, die typisch für jeden Galaktischen Händler war.

Alekom Jiggins, der die Maske eines Springer trug, verließ mit ruhigen Schritten sein Schiff. Er fröstelte, als ihm in der Schleuse der kalte Wind ins Gesicht blies. Einen Augenblick lang blickte er zum wolkenlosen Tageshimmel empor und sah über sich das Sternenmeer funkeln.

Das, was der Obmann und viele seiner Mitarbeiter immer vermutet hatten, wurde jetzt bestätigt. Diese Welt befand sich in Zentrumsnähe der Milchstraße.

Jiggins bemerkte, daß man seine PAND abseits von allen anderen Schiffen gelandet hatte. Er begriff, warum die Rebellen diese Vorsichtsmaßnahme getroffen hatten. Und dann sah er auch schon den

Kordon von Luftgleitern, die im weiten Kreis um seinen Raumer standen.

Jiggins Plastikmaske verbarg sein spöttisches Lächeln. Mit diesen Maßnahmen der Rebellen wurden er und seine Männer leicht fertig.

Ein Luftgleiter löste sich vom Boden und schwebte auf ihn zu. Dicht neben ihm landete das Fahrzeug. Jiggins blieb stehen. Die Klappe öffnete sich, und ein Neutralist fragte ihn in Interkosmo: »Wer sind Sie? Wohin wollen Sie?«

In der gleichen Sprache antwortete Jiggins, alias Pand-Ar: »Patriarch Pand-Ar, Eigner dieses Schiffes. Ich möchte Seiner Lordschaft einen Besuch machen.«

»Galaktische Pässe?«

Jiggins griff in die Tasche und reichte sie dem Rebellen, der den Luftgleiter nicht verlassen hatte.

Dieser prüfte sie nur kurz. »Steigen Sie ein, Pand-Ar!« sagte er dann.

Jiggins nahm gelassen in dem Fahrzeug Platz. Er saß zwischen zwei breitschultrigen Rebellen, die ihre Thermostrahler nicht aus der Hand legten.

Iratio Hondros Agent nahm es gelassen hin. Er blieb innerlich ruhig und war sich seines Erfolges so sicher wie noch nie. Selbst ein scharfer Beobachter hätte ihm nicht angemerkt, daß ihm nichts entging, was auf dem Raumhafen zu sehen war.

Er war überzeugt, die Zahl der Raumer richtig geschätzt zu haben. Die kleine Stadt, auf die sie rasch zuflogen erstaunte ihn. Das Zentrum der Neutralisten hatten sich alle Agenten des Obmannes viel größer vorgestellt.

Vor dem freien Platz vor der Burg setzte der Luftgleiter weich auf.

»Wir sind da«, sagte der Rebell, der vorhin Jiggins Papiere kontrolliert hatte. Schweigend verließen alle den Gleiter. Schweigend nahmen sie den Paria in die Mitte und gingen mit ihm auf das große Portal zu.

Die Kuppeln auf dem Flachdach des hufeisenförmigen Gebäudes hatte Jiggins entdeckt und ihre Bedeutung erraten.

Sein Gedächtnis notierte: Strahlgeschütztürme von hoher Kapazität.

Hinter dem Portal mußten sich seine stummen Begleiter und er nochmals ausweisen. Er wurde aufgefordert zu warten.

Jiggins wartete.

Er zeigte sich nicht einmal erstaunt als er hörte, daß Seine Lordschaft für die nächste Stunde nicht zu sprechen sei.

Woher sollte er auch wissen, daß Kositch Abro in seinem großen Arbeitszimmer Sipans jagte.

»Ich warte gern«, erwiederte Pand-Ar. Das Interkosmo sprach er mit Akzent.

»Wenn Sie wollen, können Sie mit Miß Mory Abro, der Tochter Seiner Lordschaft, sprechen,

Pand-Ar.«

Er zeigte sich als Springer, der nur das Geldverdienen kennt. »Wenn Miß Abro bevollmächtigt ist, eine Kassenanweisung auszuschreiben, unterhalte ich mich gern mit ihr.«

Drei Männer kamen den Gang entlang und gingen auf das Portal zu. Alekom Jiggins verdankte es nur der harten Agentenschulung, sich seine Überraschung nicht anmerken zu lassen.

Perry Rhodan, Reginald Bull und Atlan gingen in drei Meter Entfernung an ihm vorüber, betrachteten ihn flüchtig und nahmen dann wieder ihr Gespräch auf, das sie beim Anblick des Springers unterbrochen hatten.

Jiggins erkannte sofort, was es bedeutete, Rhodan, Bull und Atlan auf dieser Welt zu wissen. Auch wenn sie in wenigen Tagen sterben mußten, so konnten sie in der Zwischenzeit so viel für die Rebellen getan haben, daß sich das Kräfteverhältnis gewandelt hatte. In diesem Zusammenhang dachte Jiggins an die vielen Raumer, die im Hafen lagen. Und er kombinierte richtig. Es war nicht nur in der ganzen Galaxis bekannt, welche genialen Organisatoren und Taktiker diese drei Männer waren, sondern auch, welche umfassenden technischen Fähigkeiten sie besaßen.

Wie ein Blitz schoß Jiggins die Erkenntnis durch den Kopf, daß die Gefahr für Plophos, von den Rebellen überfallen zu werden, viel größer war, als es der größte Pessimist in Hondros Umgebung auch nur vermutet hatte.

So schnell wie möglich mußte der Obmann davon unterrichtet werden.

Während er das überlegte, unterhielt er sich flüssig mit dem Neutralisten, der ihn über den langen Gang führte. Jetzt blieb dieser vor einer großen Tür stehen und bat den Paria zu warten.

Es dauerte nicht lange, dann wurde er aufgefordert einzutreten.

»Kontrolle!« sagte ein Mann, der ihm in den Weg trat.

Er wurde nach versteckten Waffen durchsucht. Jiggins hatte darauf verzichtet, einen Strahler mitzunehmen, aber er war dennoch bewaffnet.

Drei Agentenwaffen trug er bei sich - Spezialanfertigungen. Als Waffen nicht zu erkennen.

Und auf Badun erkannte man sie auch nicht.

Jiggins durfte den nächsten Raum betreten.

Diese schöne junge Frau, die er hier antraf, kannte er von Photos her- Mory Abro, die Tochter des Lords, der vorgab, der rechtmäßige Herrscher über die Plophoser zu sein.

»Was können Sie liefern, Pand-Ar?« fragte Mory Abro, die sich nicht anmerken ließ, daß ihr dieser Paria zuwider war.

»Alles, was Ihre Auftraggeber bestellt haben, Miß

Abro. Mit einer einzigen Ausnahme habe ich in den letzten Jahren immer das geliefert, was von Seiner Lordschaft angefordert wurde. Oft war es sehr schwierig, das gewünschte Material kaufen zu können»

Sie unterbrach ihn kalt. »Ihre Ankunft war uns bekannt. Aus welchem Grund wollten Sie Seine Lordschaft sprechen, Pand-Ar?«

Ihre Kühle beeindruckte ihn nicht. Gelassen erwiederte er: »Bei der letzten Bestellung ist vereinbart worden, daß ich ein Drittel der Gesamtsumme erhalten, wenn die PAND hier landen würde. Ich möchte den Betrag in Empfang nehmen. Und ich möchte an die Zusage erinnern, wonach mir und meiner Besatzung auch die Erlaubnis erteilt wird, mich hier nach Geschäftsmöglichkeiten umzusehen. Es ist für mich jedesmal ein Verlustgeschäft, mit leeren Laderäumen zurückzufliegen ...«

»Wir Neutralisten pflegen unsere Versprechungen zu halten, Pand-Ar!« Ihre Stimme war scharf geworden. »Aber in den Vereinbarungen, die mir bekannt sind, ist nicht enthalten, daß wir Sie und Ihre Besatzung ohne Bewachung Umschau halten lassen.«

»Sie mißtrauen einem Mann, der Sie jahrelang korrekt mit Dingen beliefert hat, die es nur unter bestimmten Voraussetzungen in der Galaxis zu kaufen gibt?« Jiggins Stimme klang empört.

Kalt belehrte sie ihn: »Wir mißtrauen Jedem Fremden! Das ist unser Prinzip, Pand-Ar! Warten Sie im Vorzimmer, bis man Ihnen sagt, daß der Betrag abholbereit ist.«

Alekom Jiggins verzichtete darauf, Mory Abro triumphierend anzublicken.

Morgen um diese Zeit gab es weder eine Mory Abro, weder einen Lord Kositch Abro, noch Rebellen, die sich Neutralisten nannten.

Morgen um diese Zeit stürzte die Blaue Garde aus dem Himmel auf dieses Versteck herunter, um es zu vernichten!

Noch in dieser Stunde würde der Kurzimpuls nach Plophos gehen. Und lag dann der Spruch entziffert vor dem Obmann, dann konnte Hondro danach den Koordinatenschnittpunkt errechnen, während Alekom Jiggins immer noch nicht wußte, auf welchem Planeten er sich mit der PAND befand.

*

Der Ertruser Melbar Kasom kam, wann er wollte, und ging, wann er wollte. In den letzten Tagen hatten sich Rhodan, Atlan und Bully manchmal gefragt, wann der Ertruser je schliefe. Er schien ununterbrochen auf den Beinen zu sein. Was er suchte, hatte er bisher nicht gesagt. Ihn danach zu fragen, war in ihren Räumen ebenso wie draußen, wie auch in den Raumschiffen zu gefährlich. Immer

standen Bewacher in nächster Nähe und es waren, wie sie von Anfang an vermutet hatten, sprachkundige Bewacher.

Sie testeten gerade ein ausrangiertes Schiff der Überschweren und erlebten, wie alle Andockabsorber zur gleichen Zeit ausfielen, als Mory Abro bei ihnen auftauchte.

Im gleichen Moment dachte Reginald Bull an das Stopp-Serum. »Haben Ihre Agenten das Mittel aufgetrieben?« fragte er erwartungsvoll.

Sie würdigte ihn keines Blickes. Stolz ging sie an Bully vorbei. Sie sah nicht mehr, wie der Mann blaß wurde und sich müde im nächsten Sessel niederließ. Rhodan und Atlan hatten ihren Eintritt wohl bemerkt, aber bewußt keine Notiz davon genommen. Sie war dicht hinter ihnen stehengeblieben. Die Bewacher hatten ihr Platz gemacht.

Jeder Rebell erwartete, daß sie die beiden Männer ansprechen würde. Aber sie blieb stumm, blickte ihnen über die Schulter zu und beobachtete, was sie taten.

Rhodan nahm die Verkleidung des Kommandogebers ab. Er fühlte sich bei dieser Arbeit um mehr als hundertfünfzig Jahre zurückversetzt in eine Zeit, da die Menschen nur mit solchen Schiffen flogen.

Atlan prüfte die Synchronschaltung zum Bordrechengehirn. Der Ausfall aller Andockabsorber konnte nur durch eine Störung ausgelöst worden sein, die hier in der Zentrale zu suchen war. Was dieses Aussetzen der Absorber während des Fluges bei einem Bremsmanöver zur Folge gehabt hätte, war selbst jedem ihrer Bewacher klar. Kein Mann der Besatzung hätte das Bremsmanöver lebend überstanden!

»Vorsicht!« rief Rhodan dem Arkoniden zu, der seiner Meinung nach etwas zu leichtsinnig die einzelnen Phasen prüfte, die alle unter Strom standen.

Atlan sah kurz auf. »Warum soll ich noch vorsichtig sein, Perry! Ob es mich heute trifft oder in acht Tagen, worin liegt der Unterschied?«

Rhodan gab ihm keine Antwort. Manchmal empfand er es selbst als sinnlos, den Freunden ermutigend zuzureden. Ein Tag nach dem anderen war dahingegangen, und mit jedem vergangenen Tag war ihre Hoffnung auf Rettung kleiner geworden.

War es nicht besser, vorher allem ein Ende zu machen, als dem letzten Tag entgegenzusehen und unter Qualen zu sterben?

Für einen winzigen Augenblick hatte Rhodans Aufmerksamkeit nachgelassen. Er hatte sich zur Seite gebeugt und vergessen, daß rechts der Kommandogeber für die Absorber unverkleidet war.

Plötzlich traf ihn ein Stoß, der ihn vorwärts warf. »Sie sollten besser aufpassen!« sagte Mory Abro. Es war fast menschliches Mitgefühl in ihrer Stimme.

Rhodan drehte sich, prüfte, wie weit er sich zur Seite gebeugt hatte und entdeckte, daß er im Begriff gewesen war, sich auf die Hochspannungsleitung zu stützen.

»Da hätte auch kein Zellaktivator mehr geholfen!« Das klang schon wieder ironisch.

»Danke«, sagte Rhodan und blickte sie erst jetzt an.

»Warum lassen Sie diese Arbeiten nicht von unseren Technikern und Ingenieuren machen, Rhodan?«

Rhodan lächelte mitleidig. »Was Ihre Techniker und Ingenieure bisher fertiggebracht haben, das wissen Sie doch besser als ich.«

Sie krauste die Stirn. Seine Antwort ärgerte sie; sie war zugleich ein vernichtendes Urteil über die Fachleute, die den Rebellen zur Verfügung standen. Wie es ihre Art war, wechselte sie das Thema: »Kommen Sie mit. Eine große Menge neue Ausrüstung ist eingetroffen. Ich möchte mir durch Sie bestätigen lassen, ob das Material einwandfrei ist.«

»Ihr Vertrauen zu uns wächst, Miß Abro!«

»Sie bilden sich etwas zuviel ein, Rhodan!« sagte sie anmaßend.

»Dann verstehe ich nicht, warum Sie uns als Gutachter benötigen!«

Sie verfärbte sich. Man sah ihr an, daß sie nicht wußte, was sie darauf erwidern sollte. Rhodan wandte ihr den Rücken zu und suchte weiter nach der Fehlerquelle.

Hinter seinem Rücken hörte er Frauenschritte, die sich hastig entfernten.

»Freunde werdet ihr beide nie!« meinte Atlan schmunzelnd. Mory Abro war wütend über sich, weil sie Rhodan gegenüber nicht schlagfertig genug gewesen war.

Weil sie Rhodan gegenüber nicht schlagfertig genug gewesen war.

Sie war noch wütend, als sie in der Burg eintraf und ihren Vater, aufzusuchen wollte. Wiederum vertrat ihr Adjutant Euten den Weg. »Miß Abro, Seine Lordschaft darf nicht gestört werden!«

Alle Rebellen hatten Mory Abro unterschätzt. Alle, besonders die Männer, sahen in ihr zugleich die Tochter des Lords und eine junge Frau von faszinierender Schönheit.

Adjutant Euten sah etwas blitzen. »Zur Seite!« herrschte sie ihn an. Eutens Augen weiteten sich. Mory Abro hatte ihren Thermostrahler auf ihn gerichtet. Ihr Blick sagte ihm, daß das keine leere Geste war. »Ich zähle bis drei, Euten ...«

Euten war nicht feige, aber er erinnerte sich, daß Seine Lordschaft vor Tagen ihm erklärt hatte, seine Tochter könne ihn jederzeit aufzusuchen.

Bei zwei gab er den Weg frei.

Mory Abro stürmte durch die Räume, riß die Tür zum Arbeitszimmer ihres Vaters auf und - sah ihn Sipans jagen!

Und dann, nach endlos scheinenden Sekunden, als ihr Vater auf ihr Rufen immer noch nicht reagierte, begriff sie nicht, warum sie jetzt nicht auch den Verstand verlor.

Als sie Euten wieder begegnete und die letzte Tür hinter sich schloß, sah sie wie eine Schwerkranke aus. Ihre Stimme klang fremd. Ihre Augen waren glanzlos. Sie ging nach vorn gebeugt, wie unter einer schweren Last. »Lassen Sie nie einen Menschen zu meinem Vater, wenn er anordnet, ihn nicht zu stören. Euten, vergessen Sie es nicht. Haben Sie mich verstanden?«

Sie wollte keine Antwort hören. Sie war schon gegangen.

Euten blickte ihr nach, und er dachte: Sie geht wie eine alte Frau.

*

Melbar Kasom hatte mehr Geduld als alle Bewacher auf Badun. Er hatte auch die besseren Nerven. Er betrieb auf Badun Nervenkrieg auf eigene Faust. Er zermürbte systematisch die Männer, die abgestellt worden waren, ihn zu beobachten und am Betreten verschiedener Bezirke zu hindern.

Mit einer Sturheit ohnegleichen versuchte er hundertmal an einem Tag einen Bezirk zu betreten, den er nicht einsehen durfte. Und hatte man ihn hundertmal daran gehindert, so war er ebensooft prompt umgekehrt, um es erneut zu probieren. Dem Ertruser zu folgen, wenn er schnell ging, war für normal gewachsene Menschen kein Vergnügen. Seine Bewacher mußten es im Laufschritt tun. Wenngleich die niedrigen Temperaturen auf Badun verhinderten, daß man schnell ins Schwitzen geriet, so brachte Kasom jeden Rebellen in Hitze, weil er einfach seine scheinbar unsinnigen Versuche nicht einstellte.

Inzwischen hatte er die dritte Begleitmannschaft verbraucht. Er selbst fühlte sich guter Dinge, wenn er nicht an den drohenden Tod des Chefs und der anderen dachte.

In Lordstown kannte er jeden Winkel. Die Stadt zu durchqueren, war ihm nicht untersagt, wohl aber verschiedene Abschnitte des Raumhafens aufzusuchen oder den Innenhof der Burg oder auf das Flachdach der Burg zu steigen und sich die Kuppeln anzusehen. Als er einmal die Ortungstürme des Hafens besteigen wollte, hatte man ihn zum ersten Male ernstlich bedroht. Nach dem 30. Versuch nicht mehr. Anschließend hatten sich seine Bewacher, die über seine Sturheit so erbost waren, verzweifelt gefragt, warum er plötzlich den Versuch einstelle,

ein bestimmtes Gebiet erneut zu betreten.

Melbar Kasom sagte es ihnen nicht. Er sprach auch nicht mit den Rebellen. Aber er hörte gut zu, was sie sagten. Und mancher sagt im Laufe eines Tages sehr viel, aus dem der aufmerksame Zuhörer seine Schlüsse ziehen kann.

Dem Ertruser entging kein einziges Wort, und das Wissen, das er sich auf diese Weise erworben hatte, war groß. Die Neutralisten wären entsetzt gewesen, hätten sie geahnt, daß dem Ertruser bis auf ein paar Bogenminuten genau die galaktische Position des Sonnensystems bekannt war, zu dem der Mond Badun und der Riesenplanet Bell gehörten.

Ebenso hatte er über diesen umständlichen Weg erfahren, daß Badun von der Erde 51134 Lichtjahre entfernt war, während Planet Greendoor fast in der Nähe lag - 7613 Lichtjahre weit!

Der Ertruser war stolz darauf, was er an Wissen zusammengetragen hatte. Aber dann kostete es ihn auch Anstrengung, seine Freude nicht zu zeigen, als er herausbekommen hatte, warum er den Innenhof der Burg nicht betreten durfte.

Rhodan, Atlan und Bully blickten erstaunt auf, als sie den USO-Agenten hereinkommen sahen. In den letzten vier Tagen hatten sie ihn nur für Minuten gesehen. Sein ausdrucksloses rotbraunes Gesicht verriet nichts.

»Chef, darf ich nach Andre Noir sehen?« fragte er und verschwand in den Nebenräumen.

»Unser bewußtloser Hypno ist ihm ans Herz gewachsen«, sagte Bully. »Mein Gott, wie gut hat es Noir. Er merkt von alledem nichts mehr.«

Da war es wieder - die Resignation vor dem Ende. Abends, wenn sie von der Arbeit nicht mehr in Anspruch genommen wurden, kamen diese Gedanken wie Ungeheuer. Und wenn der eine auch versuchte, dem anderen nichts merken zu lassen, so wußten sie doch alle, woran sie dachten.

Der Ertruser blieb lange fort. Als er dann erschien und sich in dem Sessel niederließ, der aus einem Raumschiff der Überschweren stammte, hatte er Toilette gemacht, den sandfarbenen Sichelkamm gebürstet und die andere Schädelpartie glatt rasiert.

»Sir«, fragte er, »wie hieß doch noch die Gottheit, die auf Burban Punkt 12 Uhr mittags angebetet wurde und von der das Volk glaubte, daß sie dann in den Himmel flöge? Ich überlege den ganzen Tag schon, komme aber nicht auf den Namen.«

Melbar Kasoms Blinzeln konnte zufällig gewesen sein, aber in diesem Zusammenhang war es kein Zufall, sondern ein Zeichen.

Keiner kannte einen Planeten, der Burban hieß; keiner hatte etwas von einer Gottheit gehört, die Punkt 12 Uhr mittags angebetet wurde. Das alles war nur Verkleidung bis auf die Zeitangabe: *12 Uhr mittags!*

Rhodan, Bully und Atlan begriffen sofort, daß der Ertruser eine Fluchtmöglichkeit entdeckt hatte, aber da sie ja ununterbrochen beobachtet wurden, ließen sie sich nichts anmerken.

Was noch nie der Fall gewesen war, seitdem man sie nach Badun verschleppt hatte, trat ein: Eine Unterhaltung kam in Gang. Je länger sie andauerte, um so klarer wurde ihnen Kasoms Fluchtplan.

Im Innenhof der Burg stand unter einer dünnen Plastikhülle eine starkklare Space-Jet! Drei Roboter bewachten sie. Morgen mittag um 12 Uhr sollte nach Kasoms Vorschlag der Fluchtversuch unternommen werden.

»Chef, ich habe mir Andre Noir angesehen. Ich habe ihn sogar aufgehoben und sein Gewicht geprüft. Wenn uns auch die Neutralisten nicht gerade gut gesonnen sind, so haben sie doch alles getan, um Noir ausgezeichnet zu ernähren.«

Das war schon gefährlich klar ausgedrückt. Der Ertruser würde also Andre Noir in die Space-Jet schaffen.

Dann machte der USO-Spezialist sie mit Einzelheiten seines Fluchtplanes vertraut, ebenso kompliziert und in harmlos klingende Sätze versteckt wie bisher.

Aber wie wollte Melbar Kasom den bewußtlosen Noir am hellen Tag aus der Burg schaffen? Wie sollte die Bewachung überwältigt werden?

Lohnte sich dieser Einsatz noch, so wenige Tage vor ihrem Lebensende?

Rhodan gab zu verstehen, daß er Zeit zum Überlegen haben mußte.

Bully gähnte herhaft und meinte: »Morgen ist auch noch ein Tag.«

»Ja, morgen!« Dabei sah Rhodan niemanden an. Sie verstanden sich auch so. Morgen früh fiel seine Entscheidung, ob der Fluchtversuch unternommen werden sollte oder nicht.

Kurz darauf begaben sie sich zur Ruhe, aber selbst der Ertruser konnte nicht einschlafen.

Morgen entschied sich alles.

*

Auch Alekom Jiggins auf der PAND konnte keinen Schlaf finden.

War er zuerst stolz darauf gewesen daß dieses Unternehmen so glatt verlaufen war, so hatte sich inzwischen bei ihm eine Unruhe eingestellt, die von Stunde zu Stunde stärker wurde.

Schon zwei Stunden nach der Landung auf Badun hatte die Hyperkom-Anlage der PAND einen gerafften, zerhackten Kurzimpuls nach Plophos ausgestrahlt. In dieser Nachricht waren alle Daten enthalten, die das Zusatzgerät in der Zentrale und das andere auf der Außenhaut des Schiffes festgestellt

hatten. Weil jede Minute kostbar sein konnte, hatte Jiggins darauf bestanden, die Daten nicht zuerst aufzuschlüsseln und zu überprüfen, sondern sie unkontrolliert dem Obmann zuzufunkten. In der Nachricht war auch die Mitteilung enthalten, daß sich Rhodan und seine Freunde auf Badun befanden.

Dann hatten sie wiederum Glück gehabt, daß der Funküberwachung der Rebellen ihr Kurzimpuls entgangen war. Bis zum Abend hatten sie auf eine Reaktion gewartet und befürchtet, ein Untersuchungskommando würde plötzlich erscheinen. Als nach diesen langen Stunden spannungsgeladenen Wartens sich nichts dergleichen ereignete, gratulierten sie sich zu ihrem Glück.

Jiggins, der sich auf seinem Bett ruhelos hin und her drehte, fragte sich immer besorgter, was sie falsch gemacht haben könnten. Die innerliche Unruhe trieb ihn zu dieser Frage.

Lag der Fehler darin, alle Daten in den beiden kleinen Geraten gelöscht zu haben, nachdem der Kurzimpuls an Iratio Hondro abgestrahlt worden war? Oder kam die Gefahr für sie mit der Kampfflotte des Obmannes?

Er wußte nicht, wann sie in diesem System eintraf. Er wußte ja nicht einmal, wie viele Lichtjahre beide Systeme voneinander entfernt waren. Wie sollte er sich verhalten? Würden die Rebellen keinen Verdacht schöpfen, wenn die PAND mit im Leerlauf orgelnden Impulsmotoren stundenlang im Hafen lag? Aber was war folgenschwerer: die PAND startbereit zu halten, um beim Auftauchen der ersten Kampfeinheiten im Alarmstart davonzurasen - selbst auf die Gefahr hin, vom Boden her abgeschossen zu werden-, oder im Vernichtungsfeuer der Verbände der Blauen Garde zu starten?

Alekom Jiggins konnte sich nicht zu einem Entschluß durchringen.

Eine Nachtstunde nach der anderen verging, seine Unruhe wurde immer größer. Wann und aus welcher Richtung kam die tödliche Gefahr?

7.

Aufzuwachen und sogleich daran zu denken, daß man noch sieben kurze Tage zu leben hat, das ist kein schönes Erwachen.

Rhodan wurde erwartet, als er den großen Raum betrat. Bei ihm lag die Entscheidung, ob Melbar Kasoms verwegener Plan in die Tat umgesetzt werden sollte oder nicht.

Die erwartungsvollen Blicke, die ihn trafen, verscheuchten bei ihm die letzten Gedanken an ihr nahes Ende. Nach knapper Begrüßung fragte er: »Wollen wir zuerst die Arbeiten abschließen, die gestern nicht mehr fertig geworden sind, und uns heute im Laufe des späten Vormittags eingehender

mit dem Materialnachschub befassen, den der Paria angeliefert hat, oder erledigen wir es in umgekehrter Reihenfolge? Ich bin dafür, daß wir den Raumer einigermaßen startklar machen und uns dann überlegen, wie wir am besten die herangeflogenen Ersatzteile verwenden.«

In diesen Sätzen lag Rhodans Entscheidung; er war damit einverstanden, daß der gewagte Plan des Ertrusers heute mittag um 12 Uhr ausgeführt werden sollte.

»Erst die Arbeit fertigmachen«, war Bullys Meinung. Atlan nickte zustimmend.

Der Ertruser setzte sich in Bewegung. »Chef, ich mache meinen Spaziergang.«

Etwas neidisch blickte Bully ihm nach. »Der hat's gut. In seinen Adern kreist kein Gift ...«

»Gehen wir!« fiel Rhodan ihm ins Wort.

»Ohne Frühstück?« protestierte Bully.

»Das nehmen wir auf dem Raumer ein. Ich möchte, daß wir so schnell wie möglich mit den Reparaturarbeiten fertig werden.«

Sie hatten sich inzwischen damit abgefunden, daß auf dem Gang vor ihrer Tür sechs Soldaten Lord Abros Wache hielten. Die Männer erhoben sich wortlos und folgten ihnen in einigem Abstand.

»Das wird noch ein schwieriges Problem werden«, sagte Atlan. Er spielte auf ihren Plan an, denn nach diesem Plan mußten sie ihre sechs Bewacher unschädlich machen.

Als sie den freien Platz vor der Burg betraten, war es 7 Uhr morgens. Noch fünf Stunden bis zum Mittag!

Sie stiegen in den großen Fluggleiter und flogen zum Raumhafen. Wie üblich sprachen sie über ihre Arbeit. Nichts deutete darauf hin, daß sie ein lebensgefährliches Unternehmen planten.

*

Mory Abro wurde seit gestern von dem Gedanken verfolgt, daß ihr Vater zeitweise geistesgestört war. Sie glaubte ihn immer wieder zu sehen, wie er in seinem Arbeitszimmer Sipans jagte. Vieles wurde ihr jetzt klar. Die Anfälle ihres Vaters traten nicht übergangslos auf, sondern es bedurfte einer gewissen Zeit, bis sie völlig seinen Verstand ausgeschaltet hatten. Ebenso klangen sie auch wieder ab. Und in diesen Zwischenzeiten hatte er dann diese seltsamen, unrealistischen Ideen.

Ruhelos ging die junge Frau in ihrem Zimmer auf und ab. War es nicht ihre Pflicht, wenigstens Adjutant Euten ins Vertrauen zu ziehen? Wußte dieser junge Offizier nicht schon viel mehr über Seine Lordschaft als jeder andere?

Sie suchte ihn auf. Er trat ihr wie gewohnt entgegen.

»Wo ist Seine Lordschaft, Euten?«

»In seinem Arbeitszimmer. Er erwartet den Paria Pand-Ar und vier weitere Besatzungsmitglieder zu einer Besprechung, Miß Abro.«

»Wann?«

»Die Besprechung ist für elf Uhr angesetzt.«

»So ...«, sagte sie, ging zur Wand, berührte sie an einer bestimmten Stelle und kam wieder zurück. »Vergessen Sie nicht, gleich die Kontrollanlage wieder einzuschalten, Euten. Und jetzt hören Sie einmal gut zu ...«

Der junge Offizier war ein guter Zuhörer. Hin und wieder nickte er, als wolle er damit sagen: *Das habe ich geahnt oder gewußt.*

»... Euten, Sie wissen, was für uns Neutralisten auf dem Spiel steht, würde zu diesem Zeitpunkt bekannt, wie krank Seine Lordschaft ist. Euten, heute macht es sich bezahlt, daß ich mich um so viele Dinge gekümmert habe. Wir beide haben jetzt eine gewaltige Aufgabe zu erfüllen. Sie müssen unter allen Umständen verhindern, daß noch jemand von der Krankheit meines Vaters erfährt. Ich werde an seiner Stelle aus dem Hintergrund alles leiten. Euten, vergessen Sie nicht, daß das Vereinte Imperium begann, auseinanderzubrechen, als Rhodan, Bull und Atlan als verschollen gemeldet wurden. Unsere Rebellengruppe wird noch viel schneller zerbrechen, wenn man erfährt, wie krank Seine Lordschaft ist. Kann ich mich auf Sie verlassen?«

»Ja, Miß Abro«, sagte er fest und blickte sie offen an. »Leider habe ich Ihnen etwas zu berichten, das wahrscheinlich auch nicht erfreulich klingt. Sie wissen doch von den unverständlichen Versuchen des Riesen Kasom, die gesperrten Gebiete zu betreten. Einige Experten haben sich in der letzten Nacht mit diesen scheinbar unsinnigen Versuchen befaßt. Anhand vorliegender Stundenberichte war jeder Weg Kasoms zu rekonstruieren. Das Resultat der Untersuchungen ist niederschmetternd. Kasom hat sehr wahrscheinlich unseren gesamten inneren Verteidigungsring ausgekundschaftet und auch entdeckt, wo startklare Space-Jets versteckt stehen. Dieser Bericht ist mir vor wenigen Minuten zugestellt worden. Miß Abro, wie sollen wir uns verhalten?«

Hart klang Mory Abros Stimme, als sie anordnete: »Die Überwachung unserer Gäste um das Fünffache verstärken. Aber sie dürfen von dieser Verstärkung nichts bemerken.«

»Und wenn sie einen Fluchtversuch wagen sollten? Wie haben sich dann unsere Männer zu verhalten?«

»Das fragen Sie noch, Euten? Aber bevor ich es vergesse: Verlassen Sie, daß die Bewachung der Parias ebenfalls verstärkt wird. Ich traue diesen Kerlen nicht. Wo kann ich Rhodan jetzt finden?«

Er nannte ihr den Raumer. Sie dankte und ging.

Euten schaltete die Kontrollanlage wieder ein. Dann stand er schon vor dem Sichtsprechgerät, um Miß Abros Befehle weiterzugeben, als der Bildschirm aufflammte und Seine Lordschaft sich meldete.

Zu diesem Zeitpunkt schien er gesund. Knapp und präzise, wie man es seit Jahren von ihm kannte, gab er seine Wünsche durch. Da die Aufnahme mitlief, brauchte Euten keine Notizen zu machen.

»... Halten Sie mir genügend Experten bereit, die ich hinzuziehen kann, wenn ich das Gefühl bekommen sollte diese Parias wollen uns übers Ohr hauen. Vor allen Dingen benötige ich Aufklärung über das Bilan-Metall. Was ist das für ein Zeug, Euten?«

»Bilan-Metall wurde auf Badun gefunden. Aber der spröde Stoff widerstand bisher jedem Bearbeitungsversuch. Die meisten Fachleute der Rebellen erhofften sich auch nicht viel von diesem Metall.«

Mit gekrauster Stirn hörte Seine Lordschaft zu. »Mir ist es rätselhaft wie die Springer in Stundenfrist von diesem Bilan-Vorkommen erfahren konnten. Noch rätselhafter ist mir, warum sie so stark daran interessiert sind und ihr Schiff damit beladen wollen. Versuchen Sie es herauszufinden, Euten!«

Euten verlor in dieser Minute die Übersicht über seine Aufgaben. Er stellte Mory Abros Anordnungen zurück und erledigte zuerst die Befehle des Lords.

*

»Immer noch nichts?« fragte Alekom Jiggins seinen Funker. Der schüttelte den Kopf. Leise summte der Empfangsteil des Hyperkoms.

Der Agent blickte auf die Uhr. Zwanzig Minuten vor 11 Uhr. Um 11 Uhr war er mit Lord Abro verabredet. Mit ihm sollten Verhandlungen über den Ankauf von unverarbeitetem Bilan-Metall geführt werden.

Im Grunde interessierte sich Jiggins überhaupt nicht für dieses Metall. Aber er mußte den Schein wahren; er hatte doch mit Nachdruck darauf bestanden nicht nur als Lieferant mit den Rebellen Geschäfte zu machen, sondern auch auf Badun neue Geschäftsmöglichkeiten zu erschließen. Zufällig hatte gestern abend ein Mann seiner Besatzung in Lordstown von dem Bilan-Metall gehört und ihm davon berichtet. Sofort hatte er diese Angelegenheit aufgenommen und noch in den späten Abendstunden seinen Antrag zur Burg gesandt, die Laderäume der PAND mit Bilan zu beladen.

Jiggins verwünschte jetzt diese Besprechung mit dem Rebellenlord. Viel lieber hätte er neben seinem Funker ausgehalten und darauf gewartet, daß aus dem Hyperfunkempfänger jenes verabredete Zeichen tönte, das die Ankunft der plophosischen Kampfflotte

ankündigte.

»Noch fünf Minuten«, sagte er.

Sein Warten war vergeblich. Das Signal blieb aus.

»Wer weiß, wie weit Badun von unserem System entfernt ist«, gab der Funker zu bedenken. »Vielleicht trifft die flotte erst morgen ein.«

»Ich muß zu diesem Lord. Noch eine Frage?« wandte sich Alekom Jiggins an seine Leute. Zum ersten Male zeigte sich, wie nervös er war.

»Keine Frage. Wir haben ja alles besprochen«, erwiederte der Funker.

Fünf Minuten vor elf wurden in der Burg fünf Parias routinemäßig nach Waffen durchsucht. Abermals entdeckten die Rebellen nicht die tödlich wirkenden Agentenwaffen.

Punkt 11 Uhr betraten sie das große Arbeitszimmer Lord Kositch Abros. Sie ließen sich ihr Erstaunen nicht anmerken, als sie den verhafteten Gegner in eine purpurne Toga gehüllt hinter dem Schreibtisch sitzen sahen.

Abro forderte sie auf, Platz zu nehmen. Alekom Jiggins glaubte an eine kurze, Verhandlung. Der Lord sorgte für die erste Überraschung.

Er dachte nicht daran, jetzt schon über das Bilan-Geschäft zu sprechen. Er zählte die Dinge auf, die sehr dringend benötigt wurden, um die Kampfkraft seiner Flotte noch weiter zu verstärken.

Zum Schein ging Pand-Ar, alias Jiggins, auf jeden Wunsch ein. Weniger aus seinem Wissen heraus, daß er dem Lord nie mehr Waffen und Geräte liefern würde, als aus seiner innerlichen Unruhe, die er kaum noch ertragen konnte. Aber um sein Gesicht als habgieriger Paria zu wahren, mußte er um jeden Stückpreis feilschen.

Und darüber verrann die Zeit. 11 Uhr 35 Minuten zeigte Jiggins Uhr. Ob inzwischen das Ankunftssignal der heranrasenden Obmann-Flotte bei der PAND eingelaufen war?

Lord Abro schien kein Ende zu finden. Daß es Taktik war, konnte Jiggins nicht ahnen. Dem Rebellenführer fehlten immer noch die Unterlagen, die ihm präzise Auskunft über das Bilan geben sollten. Für 12 Uhr waren sie ihm von seinen Mitarbeitern zugesagt worden.

Wieder blickte der Agent des Obmannes auf die Uhr.

11 Uhr vierzig Minuten.

Von dieser Minute an begann sich alles zu überstürzen.

*

Bully und Atlan wuschen sich die Hände. Auf diesem Raum waren sie mit ihrer Arbeit fertig. Der Kalup, ein Modell aus der ersten Großserie terranischer Produktion, arbeitete wieder

zufriedenstellend.

Die neutralistischen Ingenieure hatten gestern schon gestaunt, als Rhodan, Bully und Atlan zum erstenmal den Kalup laufen ließen, dabei aber zu verhindern wußten, daß die berüchtigten Nebeneffekte auftraten.

»Schließlich wollen wir mit dem Ding nicht in die Luft fliegen!« hatte Bully kurz kommentiert, mehr aber nicht gesagt.

Sie waren auch heute nicht damit in die Luft geflogen, obwohl ihre Versuche nicht ungefährlich gewesen waren.

Rhodan wartete am Schott auf sie. Rechts und links hielten sich seine beiden Bewacher auf.

Sie verließen den alten Kugelraumer. Es war eine Stunde vor Mittag. Sie konnten sich Zeit lassen. Der Flugleiter brachte sie nach Lordstown und der Burg zurück. Bis vor die Tür zu ihrer Zimmerflucht gingen sie unter Bewachung. Jeder hatte damit gerechnet, den Ertruser anzutreffen, aber Kasom war nicht da.

»Was wollte Miß Abro auf dem Schiff?« fragte Bully, der die Listen über gelieferte Waffen und Aggregate zur Seite schob.

»Was wollte sie schon, Dicker? Sie versuchte mich unter Druck zu setzen und verlangte kategorisch, ihr bis heute abend einen Plan auszuarbeiten, nach dem es möglich sein müßte, einige tausend terranische Handelsraumer ins Zentrum der Milchstraße zu locken.«

»Ach nee ...« Der Dicke lächelte grimmig. »Und wenn du bis heute abend keine Lösung hast, Perry? Was hat sie dir dann versprochen?«

»Du wirst staunen, Bully!« Jetzt blickte auch Atlan auf, der sich nur scheinbar in die Listen vertieft hatte. Schließlich mußten sie ja ihren Beobachtern gegenüber Geschäftigkeit vortäuschen. »Miß Abro hat mir versprochen, daß ich dann den Angriff der Neutralisten auf Plophos mitfliegen würde! Heute in drei Tagen!«

»Du allein?«

»Ja.«

Nur wer Bully genau kannte, wußte jetzt, daß der Dicke wütend war. Ungestüm griff er nach den Listen, die er eben zur Seite geschoben hatte und legte seine Beine auf den Tisch.

Atlan studierte die Unterlagen ebenfalls wieder. Perry Rhodan schien in tiefes Nachdenken versunken zu sein.

Langsam verrannen die Minuten. Den drei Männern war keine Unruhe anzumerken. Sie blickten nicht einmal auf, als der Ertruser hereinkam.

»Chef«, begann der riesenhafte USO-Spezialist, um hastig den Mund zu schließen. Die Tür hinter ihm wurde aufgerissen, und mit eisiger Miene trat Mory Abro ein.

Bully wußte, was sich gehörte, und nahm die Füße

vom Tisch. Das Gesicht der jungen Frau sagte den Männern, daß eine böse Überraschung auf sie wartete.

Sie sprach immer nur mit Rhodan; Atlan beachtete sie kaum und Reginald Bull gar nicht. Dem Ertruser schenkte sie nicht einmal einen Blick.

»Wollen Sie das gefälligst mal lesen, Rhodan!« Ihre Stimme zitterte.

Er übersah den Bericht, den sie ihm geben wollte.

»Rhodan, ich befehle Ihnen ...«

Mit einer lässigen Handbewegung schnitt er ihr das Wort ab. »Werden Sie sich endlich darüber klar, daß Sie uns nichts befehlen können, Miß Abro! Darf ich Sie auffordern, wieder zu gehen, denn wir haben Sie nicht gebeten, uns zu besuchen!«

»Das wagen Sie mir zu sagen, Rhodan?« fauchte sie.

»Wenn Sie mich dazu zwingen, sage ich Ihnen noch ganz andere Dinge. Miß Abro, Sie sind zu jung, um erfahrenen Männern Befehle zu erteilen«

»Pah! Spielen Sie auf Ihre Langlebigkeit an? Wie weit sie reicht, wissen Sie so gut wie ich, aber Sie wissen nicht, wie weit meine Macht reicht. Doch das werden Sie jetzt spüren. Dieser Mann hier ...« sie drehte sich und wies auf Melbar Kasom, »verläßt diese Räume nicht mehr. Sie aber werde ich an verschiedenen Plätzen unterbringen und Sie derart bewachen lassen, daß Ihnen jede Lust an einem Fluchtversuch vergeht!«

»Damit erweisen Sie der Sache der Neutralisten keinen guten Dienst« erwiderte Rhodan unbeeindruckt.

»Sie streiten also nicht ab, einen Fluchtversuch geplant zu haben?« fragte die junge Frau.

»Ein Mann streitet sich nicht mit einer Frau. Frauen haben doch immer recht. Wußten Sie es nicht, Miß Abro?« Halb belustigt, halb spöttisch sagte er es. Wie es in ihm aussah, ließ er sich nicht anmerken.

Auch Atlan, Bully und Kasom sahen sie an, als sei ihnen ihre Verdächtigungen höchst gleichgültig.

Sie fühlte die Überlegenheit, Ruhe und Sicherheit, die von Perry Rhodan ausging aber sie wollte sich davon nicht beeindrucken lassen. »Wie Sie über ans Frauen denken, ist mir gleichgültig. Wie Sie über mich denken, interessiert mich nicht. Aber Sie werden an mich und diese Unterhaltung denken, wenn Ihre letzte Stunde kommt. Dem Obmann konnten Sie entfliehen, doch uns können Sie ebensowenig entfliehen wie dem Tod! Verlassen Sie sich darauf.«

Es war 11 Uhr vierzig, als sie es sagte.

Das war die Minute, von der an sich alles überstürzte.

Alekom Jiggins fehlte als einziger in der Zentrale der PAND, sonst wäre die Besatzung des Kommandoraumes, komplett gewesen.

Ununterbrochen lief der Empfang des Hyperfunks. Fortwährendes Rauschen kam aus dem Empfänger, aber kein Zeichen.

Stumm hockten die Plophoser davor. Langsam verging die Zeit.

»Vielleicht trifft die Flotte erst morgen ein«, sagte der Mann, der sonst an der Ortung Dienst tat. »Jetzt sitzen wir hier, warten und reiben uns damit selbst ...« Das letzte Wort blieb aus.

Der Oszillograph hatte kurz aufgeblitzt. Aus dem Lautsprecher war gleichzeitig ein kurzes Signal gekommen. Wie erstarrt saßen die Männer vor dem Empfangsgerät.

War es das Zeichen gewesen, auf das sie alle warteten?

Die beiden Automaten liefen, die den zerhackten, gerafften Spruch auf seine normale Länge brachten. Jetzt knackte es in der Übertragung. Der Klartext kam.

Peilstrahl senden! 354663!

Kurz bevor Alekom Jiggins die PAND verlassen hatte, war der Funker durch ihn informiert worden, daß er zwischen der Flotte und ihnen eine Erkennungszahl gab.

354 663!

»Das kann ich doch nicht!« rief der Funker verzweifelt. »Das ist doch glatter Selbstmord!« Hilfesuchend sah er die anderen an. Sie schwiegen. Er schrie: »Nun sagt doch etwas! Ich kann doch keinen Peilstrahl aussenden. In zehn Sekunden hat uns die Funkortung des Hafens ausgemacht. Und dann ...?«

In dem Moment schwang sich der Plophoser, der sonst an der Ortung stand, in den Pilotensitz. Er drückte die Haupttaste für die Bordverständigung. »Schleusen schließen! Achtung! In dreißig Sekunden erfolgt ...«

Der Funker sprang ihn an, schleuderte seinen Kollegen aus dem Sitz und brüllte in die Verständigung: »Schleusen bleiben offen. Start erfolgt nicht!«

Voller Verachtung sah er den Mann an, der sich mit schmerzverzerrtem Gesicht vom Boden erhob. »Ich lasse Jiggins und die vier anderen nicht im Stich! Jetzt sende ich den Peilstrahl wie es die Flotte verlangt! Hat einer etwas dagegen einzuwenden?«

Es war 11 Uhr vierzig, als von der PAND der Peilstrahl abging.

*

Alarmstufe 1 in Lordstown!

Alle Sirenen hatten gleichzeitig mit ihrem

schrecklichen Brüllen eingesetzt. Das erste infernalische Brüllen und Tosen turmdicker Strahlen klang durch das Heulen. Von einer Sekunde zur anderen war Badun von der Stadt Lordstown bis zu den fernen Hängen des Gebirges zu einem gigantischen Abwehrfort geworden.

Die Sirenen brüllten: Angriff aus dem Raum!

Jeder Rebell wußte, was das zu bedeuten hatte: Obmann Iratio Hondro hatte ihr Versteck entdeckt!

Lord Kositch Abro sprang hinter seinem Schreibtisch auf und rannte zur Tür.

Er kam nicht so weit.

Blitzschnell zielte Alekom Jiggins mit der als Sichtsprechgerät getarnten Waffe, die soeben noch vor seiner Brust gebaumelt hatte auf den Rebellenführer.

Ein einziger Strahlschuß machte Lord Kositch Abros Leben ein Ende.

»'raus!« rief Jiggins seinen Männern zu.

Sie kamen jedoch nicht bis zum Ausgang.

Die Tür war von der anderen Seite aufgerissen worden. Durch Alarm aktivierte Roboter stürzten herein. Die ersten vergingen unter dem Strahlfeuer der plophosischen Agenten. Doch hinter den Robotern tauchten Rebellen auf. Der Mann an ihrer Spitze war Adjutant Euten.

Er starb in dem gleichen Moment als auch Alekom Jiggins als letzter seiner Gruppe das Leben aushauchte. Er benötigte das Stopp-Serum nie mehr!

*

In einer häßlich weißen Stichflamme explodierte die PAND. Der erste Strahlschuß aus der nächsten Feuerstellung hatte das zweihundert Meter lange Walzenschiff vernichtet.

Die Quelle, von der der Peilstrahl ausging, gab es nicht mehr.

Aber die Gefahr für Badun bestand immer noch. Sie wurde von Sekunde zu Sekunde größer! Einige tausend Schiffe des Obmannes stürzten sich, aus dem Zwischenraum herausbrechend, auf die Zentrale der Rebellen hinunter.

Badun schien unterzugehen in einer Orgie aus Krachen, Blitzen und brüllenden Sirenen.

Beim ersten Aufheulen der Sirenen war Mory Abro wie versteinert stehengeblieben. Die Augen weit aufgerissen, starre sie ins Leere. Blitzschnell hatten die Männer reagiert. Auch der Ertruser. Mit einem Sprung verschwand er hinter der Tür zu den anderen Zimmern.

»Das ist ein Angriff!« brüllte Bully der jungen Frau zu. »Bleiben Sie hier!« Eine gewaltige Detonation war zu hören. Niemand ahnte, daß der Walzenraumer PAND in die Luft geflogen war. Lordstown wurde von den ersten Strahlschüssen

getroffen. Der Boden zitterte. Drei Rebellen flüchteten vom Gang in den Raum. Als sie Mory Abro erkannten, machten sie auf der Stelle kehrt und jagten davon.

Rhodan stand neben ihr. »Jetzt ist es gleichgültig, wo man sich aufhält, Miß Abro!« rief er ihr zu.

Hatte sie seine Worte nicht verstanden?

Die Burg schwankte. Die erste Druckwelle raste durch das hufeisenförmige Gebäude. Plötzlich schien sich der Boden zu wölben. Mory Abro verlor ihr Gleichgewicht und stürzte.

Der Ertruser kam zurück. Wie ein federleichtes Bündel hielt er den bewußtlosen Andre Noir unter dem linken Arm. Niemand gab ihm den Befehl, auch nach Mory Abro zu greifen. Die junge Frau, die sich gerade wieder erhob, fühlte sich plötzlich gepackt und von einem Arm hochgerissen.

»Chef, zu der Space-Jet, wenn's noch reicht!« rief der Riese und drückte die zappelnde Frau noch fester an sich, weil er an den Thermostrahler dachte, den sie versteckt unter ihrer Kombination trug.

Sie rannten in die Hölle aus explodierenden Bomben und Strahlschüssen. Plötzlich war vor ihnen ein Loch, wo es soeben noch Gänge und Räume gegeben hatte.

Die Plophoser begannen sich auf Lordstown und den Raumhafen einzuschließen.

Melbar Kasom winkte, indem er Mory Abro durch die Luft schwenkte.

Nach rechts, über die Trümmer, zum Innenhof!

Weder Rhodan, Atlan noch Bully glaubten daran, dieser Hölle entkommen zu können.

Mory Abro wehrte sich wie eine wilde Katze gegen die Verschleppung. Doch der Ertruser verhinderte, daß sie ihre Arme und Hände frei bekam.

Vor einem Thermostrahler hatte er Respekt.

Grell blitzte es vor ihnen auf. Ein ganzer Straßenzug verschwand in einer Flammenwand. Trümmer flogen ihnen um den Kopf, schlugen vor und hinter ihnen ein.

Dann sahen sie das große Loch!

Sie ahnten, was darin gestanden hatte. Fragend blickte Rhodan seinen Agenten an.

»Weiter, Chef! Hundert Meter weiter!« brüllte er. »Vielleicht ist der Flugleiter noch in Ordnung.«

Die Space-Jet lag unter mächtigen Plastiktrümmern begraben. Es gab keine Hoffnung mehr, damit in den Raum flüchten zu können.

Dreimal zischte der Tod dicht an ihnen vorbei. Erdreich, das unter Strahlbeschluß flüssig geworden war, zwang sie zu einem weiten Umweg.

»Chef, nehmen Sie ihr den Strahler ab!« schrie Kasom Perry Rhodan ins Ohr. Beinahe war es Mory Abro gelungen, an die Waffe zu kommen.

Rhodan tat es. Dann sahen sie den Raumgleiter.

Mit seinen Riesensprüngen erreichte ihn der Ertruser zuerst. Nach Andre Noir verstaute er die sich wehrende Mory Abro darin. Er paßte auf, daß sie nichts anrichten konnte.

Es ging um Sekunden. Die über Lordstown stehenden Raumer des Obmannes setzten Roboter und Mannschaften ab.

Bully sprang in das Fahrzeug, dichtauf folgten ihm Atlan und Rhodan. Die Klappe wurde durch eine Druckwelle zugeschleudert. Rhodan stieß Reginald Bull aus dem Pilotensitz. In nächster Nähe peitschte ein Strahlschuß in den Boden.

Mit Höchstbeschleunigung startete Rhodan den Luftgleiter.

Das konnte nicht gelingen! Bei diesem Feuer, das vom Himmel fiel, war jede Flucht von Anfang an zum Scheitern verurteilt.

Jetzt jagte der Gleiter in eine Glutwolke hinein. Durch alle Ritzen drang irrsinnige Hitze. Selbst der Ertruser hatte den Atem angehalten. Feuer ringsum wohin sie sahen.

Die Hitze wurde immer schlimmer. Orkanstarke Luftbewegungen rissen den Gleiter einmal in die Höhe, beim nächsten Male wirbelten sie ihn in die Völlig unerwartet rasten sie aus der Glutwolke heraus. Der Gleiter schoß dicht über den Boden dahin. Links ab lag der Raumhafen, ein gewaltiger Schiffsfriedhof, eine Stätte der Vernichtung, von der aus Explosionssäulen lausende Meter hoch in den Himmel leckten.

Und Lordstown brannte nieder!

»Ist das zu glauben?« stöhnte Bully, als er bemerkte, daß sie bis auf einige Kilometer an das Gebirge heran waren und immer noch nicht von einem Schiff des Obmannes ausgemacht worden waren.

»Miß«, sagte Melbar Kasom in beruhigendem Ton, »nehmen Sie doch endlich Vernunft an. Was hätten Sie denn davon, wenn Sie in Lordstown auch den Helden Tod gestorben wären?«

Sie kamen dem Gebirge immer näher. Jetzt waren schon Einzelheiten zu erkennen. In diesem Augenblick gab Bully Alarm: »Drei Raumer genau in unserer Richtung im Anflug!«

Rhodan ließ den Antrieb heulen. Die Warnkontrolle flackerte auf. Er schien den Gleiter gegen die gigantische Felswand fliegen zu wollen. Bully und Atlan ahnten, was er vorhatte. Blieb ihnen noch soviel Zeit? Und gab es an der Wand ein winziges Plateau, auf dem sie landen und den Antrieb des Gleiters ausschalten konnten?

»Wie weit noch entfernt, Dicker?« fragte Rhodan. Er meinte die drei Raumer auf ihrem Kurs.

»Etwa ...« Er verstummte. Vier gleißende Strahlen, die aus der Flanke eines sich weit vorschließenden Felsrückens schossen; schlugen bei den drei Schiffen

des Obmannes ein.

Ein Raumer explodierte. Der zweite ging mit rasender Fahrt zu Boden, schlug dort auf, brach auseinander. Das dritte Schiff der Blauen Garde aber erwiederte den Angriff der Bodenabwehrstellung.

Aus allen Geschütztürmen gleichzeitig feuerte der Kugelraumer auf das Fort der Rebellen, das den überfallartigen Angriff der Plophoser überstanden hatte.

»Zwei Schiffe vernichtet. Perry!« gab Bulls jetzt hastig bekannt. »Das dritte schießt sich mit einer Feuerstellung der Rebellen herum ... Aus! Da geht der halbe Berg in die Luft. Vorsicht vor der Druckwelle, Perry!«

Der nickte und suchte weiter nach einem kleinen Plateau, auf dem er landen konnte.

Hinter ihnen brüllte Melbar Kasom überrascht auf: »Chef, hier steht ja ein tragbarer Hyperkomsender!« Das war eine Entdeckung!

»Festhalten!« rief Perry. Blitzschnell nahm er am kleinen Steuerpult drei Schaltungen vor. Damit hatte er die Überlastungssicherung abgeschaltet.

Wie ein Geschoß stieg der Luftgleiter in die Höhe. Der Antrieb kreischte. Die Zelle des Fahrzeugs begann immer gefährlicher zu schwingen. Kaum zehn Meter vor der zerrissenen Felswand raste der Gleiter senkrecht in die Höhe.

»Was macht der Raumer, Bully?«

»Keine Sichtmöglichkeit, Perry!«

Melbar Kasom grinste zufrieden. Mory Abro lag, vom Andruck zusammengepreßt, bewegungsunfähig in ihrem Sitz, aber ihr Widerstand gegen diese Verschleppung war noch lange nicht gebrochen. Ihre Augen funkelten den USO-Agenten böse an. »Nur ruhig Blut, Miß«, sagte er. »Wenn einer uns aus dieser fatalen Lage heil herausbringt, dann ist es der Chef!«

Ohne jede Ankündigung kippte Rhodan den Luftgleiter in den Waagerechtflug. Die verwitterten Zinnen des Gebirges huschten in wenigen Metern Abstand unter ihnen vorbei.

Bully spähte wieder nach dem Raumer der Blauen Garde aus. Er hatte erwartet, daß das Schiff inzwischen viel näher gekommen war, aber so nahe hatte er es nicht vermutet.

»runter! Landen. Irgendwo! Oder der Raumer knallt uns ab!« rief Bully seinem Freund ins Ohr.

Es war unverständlich, daß die Plophoser den Luftgleiter immer noch nicht geortet hatten. Waren sie in ihrem Triumphgefühl, das Zentrum der Rebellen vernichtet zu haben, nachlässig geworden?

Atlan hockte vor dem Hyperkomgerät.

Während der Arkonide es warmlaufen ließ, stellte er die Geheimfrequenz der USO ein. Plötzlich fiel er aus seiner hockenden Haltung um. Im Sturzflug raste der Flugleiter in einen Talkessel.

Mory Abro hatte es dem Ertruser zu verdanken, daß sie nicht nach vorn geschleudert wurde. Er hielt sie fest wenngleich sie sich heftig gegen seinen Griff wehrte.

Angst schien diese junge Frau auch jetzt noch nicht zu haben!

»Sir, ich kenne die Koordinaten dieses Systems!« rief Kasom dem Arkoniden zu.

»Was?« Der Ruf kam von Atlan und Bully. Rhodan hatte nicht einmal Zeit, nach rechts oder links zu blicken. In einer Höllenfahrt raste er mit dem Gleiter in den Kessel hinein, dessen zerklüfteter Boden ihm entgegenzufliegen schien.

Wo sollte er das Fahrzeug landen?

Kasom hatte dem Arkoniden die Koordinaten mitgeteilt. Der Hyperkomsender war funkklar.

»Atlan, mit der Sendung warten, bis wir aufgesetzt haben!« rief Rhodan ihm zu.

Der Arkonide verstand. Das Raumschiff der Plophoser mußte binnen weniger Sekunden den Punkt angemessen haben, von dem der Notruf ausgestrahlt wurde.

Mory Abro versuchte aufzuspringen und sich auf Rhodan zu stürzen. Blitzschnell war die Pranke des Ertrusers da, die nach ihr griff und sie wieder in den Sitz preßte. »Hallo, Miß, diesen Unfug machen Sie mir nicht noch einmal! Verstanden?«

Sekunden später setzte der Flugleiter krachend auf, das entsetzliche Heulen des Antriebs verstummte. Das Fahrzeug machte noch einmal einen Sprung, rutschte mit der Rumpfunterseite an einer Felszacke entlang und wurde nach links geschleudert. In einer Spalte blieb es liegen.

Der bewußtlose Andre Noir rutschte über den Boden der Kabine. Atlan hatte weniger Angst darum, sich die Knochen zu brechen, als daß das Hyperkomgerät beschädigt würde.

»Spruch 'raus!« rief Rhodan und stieß die Tür auf.

»Kugelraumschiff direkt über uns!« schrie Bully.

Der USO-Agent hatte Mory Abro wieder wie ein leichtes Bündel unter den Arm genommen, griff jetzt nach dem Hypno, zwängte sich mit beiden durch den Ausstieg und entdeckte dabei in gut einem Kilometer Entfernung den gewaltigen Eingang einer Höhle.

»Chef, die Höhle! Sehen Sie!« rief er schon von draußen.

Der nickte. »Bringen Sie Miß Abro in Sicherheit, Kasom!«

Der Ertruser raste in weiten Sprüngen davon. Baduns geringe Schwerkraft von 0,83 Gravos kam ihm zustatten. Daß er zwei Menschen trug, machte ihm nichts aus.

Bully brach einen Schrank im Flugleiter auf. »Strahler!« rief er jubelnd. »Ein ganzes Sortiment an Strahlwaffen! Hier, Perry! Fang auf!«

Er warf ihm zwei Handstrahler zu stopfte vier

weitere in seine Taschen, schob zwei andere zu Atlan hinüber der zum drittenmal über die geheime USO-Welle die Koordinaten dieses Systems durchgab.

Da hatte sie der Kugelraumer der Plophoser geortet!

In rund 10 000 Meter Höhe über dem gewaltigen Talkessel schwiegend, schoß das Schiff Sperrfeuer!

Die Luft war erfüllt vom Jaulen und Zischen vieler Strahlen. Wo sie einschlugen, brachten sie Felsen zum Schmelzen.

Der plophosische Kommandant dachte nicht daran, sie zu vernichten. Er wollte sie lebend haben. Über einen Kilometer Durchmesser besaß der Strahlkreis in dem sie eingesperrt waren. Sie alle. Auch Melbar Kasom mit Mory Abro und Andre Noir hatte nicht die rettende Höhle erreicht. Der Ertruser mußte sogar zurück, weil ihm Höllengluten entgegenschlugen.

Atlan hatte erkannt, daß sie wieder in einer Falle saßen, aus der es kein Entkommen gab, aber den Notruf sandte er erst noch zum fünften Mal. Dann schaltete er ab, nahm die beiden Strahler auf, die Bully ihm zugeschoben hatte, und verließ den Gleiter.

Rhodan und Bully blickten in den klaren Himmel.

Von dort oben kamen jetzt Kampfroboter geschwebt.

»Ja«, sagte Rhodan schwer, »man darf vom Leben nie zuviel erhoffen!«

Die beiden anderen Männer nickten. Sie sahen die winzigen Punkte langsam größer werden. Sie sahen die kreisrunde Strahlmauer, die sie eingeschlossen hatte. Es wäre selbstmörderisch gewesen, einen Fluchtversuch zu machen. Bestimmt hatte man in dem Kugelraumer über ihnen die Vergrößerung so weit hinaufgeschaltet, daß man auf den Bildschirmen sogar ihre Gesichter erkennen konnte.

»Was ist das?« fragte Rhodan und blickte sich verblüfft um.

Rhodan rieb sich die Augen. »Leide ich an Sehstörungen? Seht ihr denn nicht, daß ein schillerndes Leuchten uns umgibt?«

Sie sahen nichts; sie sahen nur, daß die Kampfmaschinen bis auf 3000 Meter heruntergekommen waren.

Rhodan sprang zur Seite und kletterte auf die nächste Felszacke. Der Talkessel schien sich mit diesem Leuchten immer mehr zu füllen; es nahm von Sekunde zu Sekunde an Intensität zu.

Jetzt entdeckten es auch Bully und Atlan.

»Großer Himmel, was soll das Schillern bedeuten? Eine neue Waffe der Plophoser?« Ahnungslos blickte der Dicke wieder nach oben.

»Wo ist der Raumer?« stöhnte neben ihm der Arkonide.

Irgend etwas verkrampte sich in Rhodan. Vor

seinen Augen war Melbar Kasom mit Mory Abro und Andre Noir verschwunden!

Griffen die Plophoser mit einer unbekannten Waffe an? Konnten sie Menschen damit verschwinden lassen?

Er stöhnte nicht einmal, als er beobachtete, wie Bully und Atlan aufgelöst wurden.

Und dann fühlte er selbst den unsichtbaren Zugriff. Er kam von allen Seiten. Bewußtlosigkeit umfing ihn.

ENDE

Als die Not der Verschollenen am größten ist, greift eine geheimnisvolle Macht ein, und Perry Rhodan, Atlan, Bully, Andre Noir, Melbar Kasom und Mory Abro, die Tochter des Neutralistenführers, werden von Badun entführt - zu einer Welt, die Treffpunkt und Friedhof galaktischer Intelligenzen ist! Autor des spannenden Perry-Rhodan-Romans der nächsten Woche ist wieder Kurt Brand.